

Wm. W. W.



# Max Weber Gesamtausgabe

Im Auftrag der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Herausgegeben von

Horst Baier †, Gangolf Hübinger, M. Rainer Lepsius †,  
Wolfgang J. Mommsen †, Wolfgang Schluchter,  
Johannes Winkelmann †

Abteilung III: Vorlesungen und Vorlesungsnachschriften

Band 2



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

# Max Weber

## Praktische Nationalökonomie

Vorlesungen 1895–1899

Herausgegeben von  
Hauke Janssen

in Zusammenarbeit mit  
Cornelia Meyer-Stoll  
und  
Ulrich Rummel



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Redaktion: Edith Hanke

Die Herausgeberarbeiten wurden im Rahmen des Akademieprogramms von der Bundesrepublik Deutschland, dem Land Nordrhein-Westfalen und dem Freistaat Bayern gefördert.

ISBN 978-3-16-153080-7 Leinen

ISBN 978-3-16-153082-1 Hldr

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde gesetzt und gedruckt von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier. Den Einband besorgte die Großbuchbinderei Josef Spinner in Ottersweier.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	VII
Siglen, Zeichen, Abkürzungen .....	IX
Einleitung .....	1

## Vorlesungen

Editorischer Bericht .....	77
Inhaltsübersicht .....	113
Text .....	125

## Verzeichnisse und Register

Personenverzeichnis .....	659
Glossar .....	691
Verzeichnis der von Max Weber zitierten Literatur .....	748
Personenregister .....	771
Chronologisches Verzeichnis der Vorlesungen Max Webers 1892–1920 .....	779
Aufbau und Editionsregeln der Max Weber-Gesamtausgabe, Abteilung III: Vorlesungen und Vorlesungsnachschriften .....	783
Bandfolge der Abteilung I: Schriften und Reden .....	789
Bandfolge der Abteilung II: Briefe .....	793

Dem Band ist eine CD-ROM zur Textsuche beigelegt.



# Vorwort

In der Volkswirtschaftslehre weitgehend vergessen ist, daß Max Weber Ordinarius für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft war. Mit diesem Band werden endlich die Manuskripte publiziert, die zwischen 1895 und 1899 die Grundlage von Max Webers Vorlesungen über „Praktische Nationalökonomie“ (Volkswirtschaftspolitik) bildeten. Sie sind als handschriftliche Manuskripte in charakteristischen Stichworten und Halbsätzen überliefert und nun erstmals durch die wissenschaftliche Transkription zugänglich.

In diesen volkswirtschaftspolitischen Vorlesungen finden sich erste Spuren jener Beiträge Max Webers, die in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bis heute eng mit seinem Namen verbunden sind – die Werturteilsfrage, die idealtypische Methode, der Entstehungszusammenhang zwischen protestantischer Ethik und Kapitalismus.

Andererseits zeigt sich ein leidenschaftlich politischer Kopf, nach dessen Überzeugung die deutsche Volkswirtschaftspolitik sich auf der Grundlage einer Liberalisierung und Demokratisierung nach Innen ganz in den Dienst der Machtinteressen der Nation zu stellen habe. So begegnet uns Max Weber in diesen Vorlesungen mit jener irritierenden Ambiguität aus kühler Ratio und eruptivem Engagement, die schon seine umstrittene akademische Antrittsrede über den „Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik“ bestimmt und die, wie er seinem Bruder Alfred Weber damals gestand, „Entsetzen wegen der Brutalität“ der geäußerten Ansichten erregt hatte.<sup>1</sup>

Im Einzelnen analysiert Webers „Praktische Nationalökonomie“ die wichtigsten in verschiedenen Regionen und Zeiten seit der Antike vorherrschenden wirtschaftspolitischen Systeme und Ideale und behandelt danach die Hauptzweige der „Praktischen Nationalökonomie“, die Bevölkerungs-, Handels-, Verkehrs- (einschließlich Geld, Banken und Börsen) und Gewerbepolitik. So bekommen Leser und Leserinnen mehr als nur einen Einblick in die geistige Werkstatt eines jungen Gelehrten, der noch in späterer Zeit aus diesem globalen Fundus an sozial- und wirtschaftshistorischem Wissen geschöpft hat.

Editionen sind nicht das Werk einer einzelnen Person. Dies gilt auch für diesen Band. Wolfgang J. Mommsen hat die Grundlagen geschaffen, indem er sämtliche Vorlesungsmanuskripte und Konvolute, die noch Mari-

<sup>1</sup> Vgl. Brief Max Webers an Alfred Weber vom 17. Mai 1895, in MWG II/3, S. 80–83, hier S. 82.

anne Weber um 1900 geordnet zusammengeschürt hatte, „durchforstet“ und den unterschiedlichen Bänden der Abteilung III der MWG zugeordnet hat. Christof Judenau und Dietmut Moosmann haben den ersten Entwurf der Transkription erstellt und dabei wertvolle Hinweise zur Konstitution des Textes geliefert. Manfred Schön hat die Transkriptionen geprüft. Ulrich Rummel (bis 2015), von der Arbeitsstelle Düsseldorf der Max Weber-Gesamtausgabe, und Cornelia Meyer-Stoll (ab 2016), von der Münchener Max Weber-Arbeitsstelle, haben an der Gliederung und Anordnung des Textes mitgewirkt, gleichfalls an der Auflösung verbliebener strittiger und nur schwer lesbarer Stichworte. Wer je mit Max Webers Handschrift zu tun gehabt hat, weiß, was das bedeutet.

Frau Meyer-Stoll hat in der ihr eigenen akribischen, kenntnisreichen und verlässlichen Art darüber hinaus wesentlich zu den einzelnen Editorischen Vorberichten und dem Editorischen (Gesamt-)Bericht sowie zur Erstellung der Verzeichnisse und der Erschließung der von Weber benutzten Literatur beigetragen. Sie war mir in vielen Diskussionen um das richtige Verständnis vieler Textpassagen eine sehr geschätzte Gesprächspartnerin, ohne deren Mitarbeit die Edition kaum zu leisten gewesen wäre. Gleichwohl hat der Band-Editor alle Versäumnisse und Fehler in Einleitung, Editorischen Berichten und Verzeichnissen allein zu verantworten.

Bei der großen zeitlichen und fachlichen Spannweite der Vorlesungen über „Praktische Nationalökonomie“ war der Editor zudem auf die Hilfe von Experten angewiesen, meist aus dem Kreise der Bayerischen Akademie der Wissenschaften oder des Ausschusses für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften im Verein für Socialpolitik. Ihnen allen sei herzlich gedankt. Nicht unerwähnt bleiben soll die freundliche Unterstützung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem, die der Universitätsarchive in Freiburg und Heidelberg, der Bayerischen Staatsbibliothek in München, der Staats- und Universitätsbibliothek in Hamburg sowie nicht zuletzt auch die der Bibliothek des SPIEGEL-Verlags in Hamburg, meinem langjährigen Arbeitgeber. Namentlich bedanken möchte ich mich noch bei Knut Borchardt, ehemals Vorsitzender der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, und Wolfgang Schluchter, Herausgeber der Max Weber-Gesamtausgabe, insbesondere für deren kritische Durchsicht und Kommentierung der Einleitung. Sehr herzliche Dankesworte gebühren zudem der Leiterin der Münchener Max Weber-Generalredaktion Edith Hanke: Für ihren steten Zuspruch, für ihre große Geduld und Ruhe, und für all das, was sie in der schwierigen letzten Phase an praktischer Editionsarbeit noch beitragen mußte.

# Siglen, Zeichen, Abkürzungen

I	Seitenwechsel
II	Parallelüberlieferung (Inhaltsverzeichnis)
/	Zeilenwechsel im Herausgeber-Text
[...]	Auslassungen vom Editor
[ ]	Ergänzungen vom Editor
>	Textersetzung Max Webers
< >	Von Max Weber gestrichene Textstelle
I:...I	Einschub Max Webers in den Fließtext
1, 2, 3	Indices bei Sachanmerkungen des Editors
a, b, c	Indices für textkritische Anmerkungen
a...a, b...b, c...c	Beginn und Ende der Textzusätze Max Webers; Textzusätze des Editors
A	Sigle für die edierte Textvorlage
A 1, A 2, A 3	Blattzählung der Textvorlage
A 1/1	Blattzählung der Textvorlage, linke Spalte
A 1/2	Blattzählung der Textvorlage, rechte Spalte
A 1 (1), A 2 (2), A 3 (3)	Blattzählung Max Webers in runder Klammer im Original
A [1], A [2]	Blattzählung vom Editor ergänzt
[A 1], [A 2], [A 3]	Blattzählung der Textvorlage bei unterbrochener Wiedergabe
[??], [?? ??]	Ein oder mehrere Wörter nicht lesbar
→	siehe
←	(Rück)Verweis
" [v]	Wiederholungszeichen; vom Editor ergänzt
&	et (und, and)
\$	Dollar
ℳ	Pfennig, Pence
Ⓔ	Pfund
£, £.	Pfund Sterling
§, §§	Paragraph, Paragraphen
‰	Promille
%	Prozent
=	gleich
+	plus, und
x	Malzeichen (Multiplikation)
{ }	geschweifte Klammer
X, Y, x, y	Siglen für unbekannte Größen
†	gestorben
°	Breiten- und Längengrad
`	60-Minuten-Einteilung bei Breiten- und Längengraden
Abs.	Absatz
Abt.	Abteilung(en)
a. d.	an der
afrz.	altfranzösisch

## X

## *Siglen, Zeichen, Abkürzungen*

AG's	Aktiengesellschaften
ahd.	althochdeutsch
altdt.	altdeutsch
a. M.	am Main
Anm.	Anmerkung des Editors
a. o.	außerordentlich(er)
arab.	arabisch
Art.	Artikel
Aufl.	Auflage
Bd., Bde.	Band, Bände
Bco.	Banco
BdL	Bund der Landwirt(h)e
Bearb., bearb.	Bearbeitung, bearbeitet
betr.	betreffend(en)
Bes., bes.	Besonders, besonders, besondere(r)
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
Bl.	Blatt
BSB	Bayerische Staatsbibliothek München
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
Ca., ca.	Circa, circa
Cap.	Capitel; Capital
<sup>o</sup> / <sub>a</sub>	contra
cf.	confer (vergleiche)
cent.	Centner, Zentner
chin.	chinesisch
Cie, C <sup>ie</sup>	Compagnie
cm	Zentimeter
Co, Co., Comp.	Compagnie, Company
Conf., conf.	Confer, confer (vergleiche)
C <sup>pie</sup>	Companie
Ctr, Ctr., C <sup>tr</sup>	Centner, Zentner
cts	Cents
C <sup>y</sup>	Company
d	Denar, Penny in Großbritannien (bis 1971)
dass.	dasselbe
dept., dep <sup>t</sup> , Dep <sup>ts</sup> , dep <sup>ts</sup>	department, departments
dems.	demselben
ders.	derselbe
dgl.	dergleichen
d. G., d. Gr.	der/des Große/n
D. h., d. h.	das heißt
Di	Dienstag
Diss.	Dissertation
Diss. jur.	Dissertatio jurisprudentiae
d. J.	der Jüngere
Dr.	Doktor
Dr. phil.	doctor philosophiae

d'	department
dt.	deutsch
durchschn.	durchschnittlich(es)
DZ, dz	Doppelzentner
Ebd., ebd.	Ebenda, ebenda
ed.	edition, edited
engl.	englisch
erg.	ergänzte
erw.	erweiterte
et al.	et alii (und andere)
etc.	et cetera
ev.	eventuell
excl.	exklusive
F.	Folge
f., ff.	folgende, fortfolgende
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Febr.	Februar
fl, fl.	Florint, Gulden
F, F.	Franc, Francs
Fn.	Fußnote Max Webers
Fr, Fr. Frc., Frcs	Franc, Francs; auch: Franken
Fr	Freitag
Frhr.	Freiherr
frz.	französisch
gegr.	gegründet
GewO	Gewerbeordnung
gg.	gegen
goth.	gothisch
gr.	Gramm
Gr.	Große(n)
griech.	griechisch
Großh.	Großherzoglich
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
Ha, ha	Hektar
HdStW, HdStW <sup>1</sup> , HdStW <sup>2</sup> , HdStW <sup>3</sup>	Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 1. Aufl., hg. von Johannes Conrad, Ludwig Elster, Wilhelm Lexis, Edgar Loening, 6 Bände und 2 Supplementbände. – Jena: Gustav Fischer 1890–1897; 2. Aufl., hg. von denselben, 7 Bände, ebd. 1898–1909; 3. Aufl., hg. von denselben, 8 Bände, ebd., 1909–11
Hg., hg.	Herausgeber, herausgegeben
Hg.-Anm.	Herausgeber-Anmerkung
HGB, H.G.B.	(Allgemeines) Handelsgesetzbuch
HL, Hl, hl	Hektoliter
Hl., hl.	Heiliger, heiliger
i. B., i. Br., i. Breisgau	im Breisgau

## XII

## *Siglen, Zeichen, Abkürzungen*

i. e. S.	im engeren Sinn
incl., inkl.	inclusive, inklusive
Insbes., insbes., insb.	Insbesondere, insbesondere
i. O.	in Oldenburg
ital.	italienisch
i. w. S.	im weiteren Sinn
Jahrh.	Jahrhundert(s)
jap.	japanisch
Jg.	Jahrgang
Jh., Jhs.	Jahrhundert(s)
Jr., jr., jun.	Junior, junior
Kg, kg	Kilogramm
Kgl., kgl.	Königlich(er), königlich
km, Km., km.	Kilometer
Kr.	Kreuzer
k. u. k.	kaiserlich (österreichisch) und königlich (ungarisch) (seit 1867)
l	Liter
lat.	lateinisch
Ltd.	Limited
M, M., Mk., Mk m	Mark (Reichsmark seit 1873) men for one year (Mannjahre)
MdprAH	Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses
MdprHH	Mitglied des preußischen Herrenhauses
MdR	Mitglied des Reichstags
m. E.	meines Erachtens
MEGA	Marx-Engels-Gesamtausgabe
mhd.	mittelhochdeutsch
Mill.	Millionen
Mk, Mk.	Mark
mlat.	mittellateinisch
Mo	Montag
MWG	Max Weber-Gesamtausgabe; vgl. die Übersicht der Einzelbände, unten, S. 783 f., 789–793
n. Chr.	nach Christus
ndl.	niederländisch
ndt.	niederdeutsch
NF, N. F.	Neue Folge
Nl.	Nachlaß
No., N <sup>o</sup> , N <sup>os</sup>	Number, Numero, Numeros
Nr.	Nummer
o.	ordentlich(er)
o. V.	ohne Verlag
p. a.	per annum

PNÖ	Praktische Nationalökonomie
port.	portugiesisch
pp, pp.	perge perge (fahre fort, und so weiter)
Q'	Quarter (Münze)
r	recto (Blattvorderseite bei Archivfollierung)
Rbl.	Rubel
Rep.	Repertorium
resp.	respektive
RGBI	Reichs-Gesetzblatt, Jg. 1871–1882, hg. im Reichskanzleramt; Jg. 1883–1910, hg. im Reichsamt des Innern. – Berlin: Puttkammer & Mühlbrecht/Leipzig: O. Weber 1871–1911
RT, RT.	Registertonnen
rtl.	Reichstaler
Rußl.	Rußland
S.	San
S.	Seite(n)
s.	siehe
sen.	senior
serb.	serbisch
sh, sh., shill.	shilling, Schilling
S. o., s. o.	Siehe oben, siehe oben
Sog., sog., sogen.	Sogenannt, sogenannt(e/er)
Sp.	Spalte
span.	spanisch
SS	Sommersemester
st.	stündig
St., S <sup>ta</sup>	Sankt, Santa
Sten.Ber.	Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages des Norddeutschen Bundes, Bd. 1–15, 1867–1870; Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Zollparlaments, Bd. 16–18, 1868–1870; Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstages, Bd. 19–325, 1871–1918. – Berlin: Julius Sittenfeld 1867–1918.
Sten.Ber.pr.AH	Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Preußischen Hauses der Abgeordneten 1871–1918. – Berlin: W. Moeser 1871–1919.
S. u., s. u.	Siehe unten, siehe unten
t	Tonne (metrische Gewichtseinheit)
tägl.	täglich
TH	Technische Hochschule
TI.	Transliteration
tlr.	Taler
u.	und
UA	Universitätsarchiv
u. a.	und andere(n); unter anderem

## XIV

## *Siglen, Zeichen, Abkürzungen*

u. dgl.	und dergleichen
undat.	undatiert
US, USA	United States of America
usw., u. s. w.	und so weiter
v	verso (Blattvorderseite bei Archivfollierung)
v.	von, vom
v. a.	vor allem
v. Chr.	vor Christus
v. d.	van der, von der
verb.	verbesserte
verm.	vermehrte
VfSp	Verein für Socialpolitik
Vgl., vgl.	Vergleiche, vergleiche
vol., vols.	volume, volumes
vs.	versus
Weber, Marianne, Lebensbild	Weber, Marianne, Max Weber. Ein Lebensbild, 1. Aufl. – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1926 (Nachdruck = 3. Aufl., ebd., 1984)
WS	Wintersemester
Z.	Zeile
Z. B., z. B.	zum Beispiel
Z.f.HR	Zeitschrift für das (Gesammte) Handelsrecht
Zit., zit.	Zitiert, zitiert
Z. T., z. T.	zum Teil
z. Z.	zur Zeit

# Einleitung

1. Max Webers Weg zur Nationalökonomie (S. 1). – 2. Max Webers Vorlesungen über Praktische Nationalökonomie (S. 7). – 3. Praktische Nationalökonomie (Volkswirtschaftspolitik) in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts (S. 15). 3a) Volkswirtschaftspolitik als systematische Wissenschaft (S. 15); 3b) Das Zeitalter der Sozialpolitik (S. 19); 3c) Max Weber und das Problem der Volkswirtschaftspolitik (S. 23). – 4. Max Webers Vorlesungen über Praktische Nationalökonomie (S. 29). 4a) Das 1. Buch: Die wirtschaftspolitischen Systeme und Doktrinen (S. 29); 4b) Das 2. Buch: Politik der Bevölkerungsbewegung (S. 44); 4c) Exkurs: Die Religionen und die „Züchtung des Capitalismus“ (S. 47); 4d) Das 3. Buch: Handelspolitik (S. 51); 4e) Das 4. Buch: Verkehrspolitik (S. 57); 4f) Das 5. Buch: Gewerbepolitik (S. 68). – 5. Schlußwort (S. 72).

## 1. Max Webers Weg zur Nationalökonomie

„Kein größerer Mensch ist in den Annalen der  
deutschen Ökonomik eingezeichnet als Max Weber“.  
Edgar Salin

„Indeed, he was not really an economist at all“.  
Joseph A. Schumpeter

„Nur die Nationalökonomien, so scheint es,  
haben ihren Kollegen vergessen“.  
Gottfried Eisermann

Im Sommersemester 1882 beginnt Max Weber in Heidelberg mit dem Studium der Rechtswissenschaften. Die angehenden Juristen waren gemäß den Staatsprüfungsordnungen verpflichtet, auch nationalökonomische Vorlesungen zu hören. So besucht Weber zumindest eine Vorlesung von Karl Knies (1821–1898),<sup>1</sup> einem der Väter der *älteren* Historischen Schule, spä-

**1** Max Weber hörte in seinem ersten Heidelberger Semester wohl nur einige Stunden bei Knies (ohne Belegung), während er im dritten Semester die große Vorlesung „Allgemeine Volkswirtschaftslehre (theoretische Nationalökonomie)“, tägl. 11–12 Uhr, offiziell belegte, vgl. dazu den Brief an Helene Weber vom 2. und 3. Mai 1882, MWG II/1, S. 255 mit Anm. 3, und den Brief an Max Weber sen. vom 24. und 25. Februar 1883, ebd., S. 329 mit Anm. 15. Dazu: Mommsen, Wolfgang J., Einleitung, in: MWG III/1, S. 1–51, hier S. 12; Weber, Mari-

ter dann in Berlin möglicherweise bei Gustav Schmoller (1838–1917),<sup>2</sup> Haupt der *jüngeren* Historischen Schule, gewiß aber bei Adolph Wagner (1835–1917),<sup>3</sup> der methodisch weder Knies noch Schmoller, sondern der klassisch-deduktiven Richtung nahe stand.<sup>4</sup> Webers ökonomische Studien fallen mithin nicht einseitig aus, auch wenn die Attraktion, die für den jungen Weber von der Volkswirtschaftslehre ausgeht, „nur vor dem Hintergrund“ der Historischen Schule verständlich wird.<sup>5</sup> Letzteres gilt auch für Webers Vorlesung über „Praktische Nationalökonomie“. Der Schatten, der nach dem Ersten Weltkrieg auf diese heute kaum mehr bekannte volkswirtschaftliche Schule niedergegangen ist, hinderte in der Folge viele ‚moderne‘ Ökonomen daran, Weber als einen der ihren zu erkennen. Das änderte sich erst mit dem Aufkommen der neuen Institutionenökonomik.<sup>6</sup>

anne, Max Weber. Ein Lebensbild. – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1926, S. 70. Hennis, Wilhelm, Eine „Wissenschaft vom Menschen“. Max Weber und die deutsche Nationalökonomie der Historischen Schule, in: Mommsen, Wolfgang J. und Wolfgang Schwentker (Hg.), Max Weber und seine Zeitgenossen. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1988 (hinfort: Mommsen/Schwentker, Weber und seine Zeitgenossen), S. 41–83 (hinfort: Hennis, „Wissenschaft vom Menschen“), hier S. 63ff. Hennis betont eine seiner Meinung nach „*überragende* Bedeutung von Knies für Webers sozialökonomische Schulung“ (ebd., S. 65), ein Urteil, das in der Folge auch international Verbreitung gefunden hat, vgl. etwa Swedberg, Richard, Max Weber and the Idea of Economic Sociology. – Princeton: Princeton University Press 1998 (hinfort: Swedberg, Weber and Economic Sociology), S. 180f. Bezüglich seiner Vorlesung über „Praktische Nationalökonomie“ läßt sich das nicht bestätigen. Weber verweist an keiner Stelle des überlieferten Manuskripts auf Knies.

**2** Zumindest hat Weber ihn als Student mit Gefallen gelesen, zumal Schmoller sich weniger als „starker Staatssozialist und einseitiger Schutzzöllner“ entpuppte, als geglaubt; vgl. den Brief Max Webers an Max Weber sen. vom 3. September 1883, MWG II/1, S. 352.

**3** Vgl. Mommsen, Einleitung, in: MWG III/1, S. 2; Heilmann, Martin, Einleitung, in: MWG III/3, S. 1–57, hier S. 1.

**4** Mit der neuen, ab 1872 aus Österreich nach Deutschland drängenden Grenznutzenlehre mag Wagner sich aber – anders als Weber – nicht mehr anfreunden. Zur Situation des Fachs vgl. Winkel, Harald, Die Nationalökonomie im 19. Jahrhundert. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1997 (hinfort: Winkel, Nationalökonomie im 19. Jahrhundert); Janssen, Hauke, Die Krise in der deutschen Nationalökonomie zur Zeit um den Ersten Weltkrieg. Sozialpolitik, Wertlehre, Konjunkturforschung, in: Die Zeit um den Ersten Weltkrieg als Krisenzeit der Ökonomen, hg. von Hans-Michael Trautwein (Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie; Schriften des VfSp, NF 115/XXX). – Berlin: Duncker & Humblot 2016, S. 73–115.

**5** Hennis, „Wissenschaft vom Menschen“ (wie oben, Anm. 1), S. 49; ähnlich: Eisermann, Gottfried, Max Weber und die Nationalökonomie. – Marburg: Metropolis 1993 (hinfort: Eisermann, Weber und die Nationalökonomie); Mommsen, Wolfgang J., Max Weber als Nationalökonom. Von der Theoretischen Nationalökonomie zur Kulturwissenschaft, in: Sociologica internationalis, 42. Band, 2004, S. 3–35 (hinfort: Mommsen, Weber als Nationalökonom).

**6** Vgl. Shionoya, Yuichi, Getting back Max Weber from Sociology to Economics, in: Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie. Wege und Ziele der Forschung, hg. v. Heinz Rieter (Schriften des VfSp, NF 115/XV). – Berlin: Duncker & Humblot 1996, S. 47–

Nach Abschluß des 1. Juristischen Staatsexamens 1886 setzt Weber seine Studien in Berlin mit dem Ziel der Promotion fort. In der Referendarzeit verstärken sich seine nationalökonomischen Interessen, als er in einen Kreis junger Ökonomen aus dem sozialreformerischen Umfeld des *Vereins für Socialpolitik* gerät.<sup>7</sup> Damals besucht er regelmäßig die agrarhistorischen Übungen August Meitzens (1822–1910) und die Seminare seines juristischen Doktorvaters Levin Goldschmidt (1829–1897), dem führenden Handelsrechtler seiner Zeit.

Weber wird 1889 über die „Geschichte der Handelsgesellschaften im Mittelalter“ promoviert,<sup>8</sup> eine gleichermaßen rechts- wie wirtschaftshistorische Arbeit. Danach steht er vor einer beruflichen Weggabelung: Soll er eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen oder eine privatwirtschaftliche? Erst nach einer gescheiterten Bewerbung als Syndikus bei der Handelskammer Bremen strebt Weber die Habilitation an. Er erwirbt die Lehrberechtigung für Römisches Staats- und Privatrecht sowie für deutsches Handelsrecht an der Juristischen Fakultät der Universität Berlin, eine Mischung, die, wie er später an seine Mutter schreibt, „in kein juristisches Fach ganz hineinpaßte“. Er schätzt denn auch seine akademischen Chancen in den Rechtswissenschaften als „problematisch“ ein.<sup>9</sup>

Seine von Meitzen betreute, „geniale“<sup>10</sup> rechtsgeschichtliche Habilitationsschrift behandelte römische Agrarpolitik und römisches Recht. Doch

66; Peukert, Helge, Max Weber. Precursor of economic sociology and heterodox economics?, in: *American Journal of Economics and Sociology*, vol. 63, 2004, S. 987–1027; Swedberg, Weber and Economic Sociology (wie oben, S. 2, Anm. 1); Norkus, Zenonas, Max Weber and Rational Choice. – Marbach: Metropolis 2006; Borchardt, Knut, Rezeption und Wirkung Max Webers in Deutschland (nach 1945): *Wirtschaftswissenschaft und Politikwissenschaft*, in: Ay, Karl-Ludwig, und Knut Borchardt (Hg.), *Das Faszinosum Max Weber. Die Geschichte seiner Geltung*. – Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft 2006, S. 197–207; Tribe, Keith, A Lost Connection: Max Weber and the Economic Science, in: ebd., S. 313–330; Erlei, Mathias, Neoklassik, Institutionenökonomik und Max Weber, in: *Wirtschaftssoziologie nach Max Weber. Gesellschaftstheoretische Perspektiven und Analysen der Wirtschaft*, hg. von Andrea Maurer. – Wiesbaden: Springer VS 2010, S. 69–94. Eine ‚Vereinnahmungspolitik‘ betreiben auch Vertreter der österreichischen Schule: vgl. Lachmann, Ludwig, *The Legacy of Max Weber*. – London: Heinemann Educational Books 1971; Mardellat, Patrick, Weber’s critical response to theoretical economics, in: *The European Journal of the History of Economic Thought*, vol. 16, 2009, S. 599–624 (hinfort: Mardellat, Weber’s critical response).

**7** Vgl. Weber, Marianne, *Lebensbild*, S.131–135; Mommsen, Einleitung, in: *MWG III/1*, S. 1–21; Kaesler, Dirk, *Max Weber. Preuße, Denker, Muttersohn*. – München: C. H. Beck 2014 (hinfort: Kaesler, Max Weber), S. 191 ff. und S. 281 ff.

**8** Erschienen in der Langfassung als: Weber, Max, *Zur Geschichte der Handelsgesellschaften im Mittelalter. Nach südeuropäischen Quellen*. – Stuttgart: Ferdinand Enke 1889 (*MWG I/1*, S. 109–340; Fassung B).

**9** Brief Max Webers an Helene Weber vom 3. April 1894, *MWG II/2*, S. 523.

**10** Vgl. Deininger, Jürgen, Einleitung, in: *MWG I/2*, S. 1–54, hier S. 1: „geniales Werk“ (Alfred Heuß).

bestimmten zeitgenössische deutsche agrarwirtschaftliche Probleme Webers Blick in die Vergangenheit stark mit. Aus dieser Zeit, dem Jahr 1891, stammt das Bekenntnis, er sei „ungefähr zu  $\frac{1}{3}$  Nationalökonom geworden“.<sup>11</sup>

Als Goldschmidt wegen einer Erkrankung als Lehrer ausfällt, muß Privatdozent Weber ab Mai 1892 Teile von dessen Programm an der Universität Berlin übernehmen.<sup>12</sup> Nun scheint der Weg in die Rechtswissenschaft vorgezeichnet, im November 1893 bekommt der 29jährige Weber eine außerordentliche Professur für Handelsrecht und deutsches Recht an der Juristischen Fakultät der Berliner Universität. Ab Sommer 1893 aber kann Weber überraschenderweise mit einem Ruf auf einen nationalökonomischen Lehrstuhl an der Universität Freiburg rechnen.<sup>13</sup> Friedrich Althoff (1839–1908), Hochschulreferent im preußischen Kultusministerium, versucht, ihn mit dem Extraordinariat und vagen Aussichten auf mehr in Berlin zu halten, doch Weber will der „relativ öde[n] Juristerei“ entkommen.<sup>14</sup>

Schon Anfang 1892 hatte er an der Auswertung einer großen agrarökonomischen Enquete des Vereins für Socialpolitik mitgewirkt. Weber übernahm den, wie es heißt, „politisch brisantesten Teil“,<sup>15</sup> nämlich die Analyse der 2568 Fragebögen zur Lage der Landarbeiter in den ostelbischen Gebieten. Die in großer Eile erstellte, fast 900 Seiten starke Arbeit erschien noch 1892.<sup>16</sup> Weber vertritt darin die Meinung, daß durch „innere Kolonisation“ ein starker deutscher Kleinbauernstand geschaffen und so der Gefahr einer Überschwemmung des deutschen Ostens durch polnische Landarbeiter entgegengewirkt werden könne. Die Polen, die Weber – wiederholt in seiner Freiburger Antrittsrede im Mai 1895 – als eine Rasse mit „tiefstehenden phy-

**11** Brief Max Webers an Hermann Baumgarten vom 3. Januar 1891, MWG II/2, S. 229.

**12** Vgl. Anhang 1 zur Einleitung: Die Lehrveranstaltungen Max Webers 1892–1903, in: MWG III/1, S. 52–63, hier S. 52f.; sowie im vorliegenden Band das chronologische Verzeichnis der Vorlesungen Max Webers 1892–1920, unten, S. 779–781.

**13** Vgl. Weber, Marianne, Lebensbild, S. 210ff.; Kaesler, Max Weber (wie oben, S. 3, Anm. 7), S. 388ff.

**14** Brief Max Webers an Helene Weber vom 26. Juli 1893, MWG II/2, S. 442. Als Weber nach Verzögerungen den Ruf definitiv erhält, schreibt er am 9. April 1894 seiner Frau Marianne, die Position in Freiburg sei „eine klarere“ als die in Berlin und eine seinen „Interessen wahrscheinlich entsprechendere“, Brief Max Webers an Marianne Weber vom 9. April 1894, MWG II/2, S. 525.

**15** Mommsen, Einleitung, in: MWG III/1, S. 6. Auch Max Weber sen. war seinerzeit Mitglied der Kommission des Preußischen Abgeordnetenhauses zur Vorbereitung des Gesetzentwurfs betreffend die Beförderung deutscher Ansiedlungen in den Provinzen Westpreußen und Posen gewesen. Vgl. dazu ebd., S. 6.

**16** Vgl. Weber, Max, Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland. Preußische Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern, Posen, Schlesien, Brandenburg, Großherzogtümer Mecklenburg, Preußischer Kreis Herzogtum Lauenburg (Provinz Schleswig-Holstein), in: Die Verhältnisse der Landarbeiter in Deutschland, 3. Band (Schriften des VfSp 55). – Leipzig: Duncker & Humblot 1892 (MWG I/3).

sischen und geistigen Lebensgewohnheiten“<sup>17</sup> schildert, boten sich mit dem Vordringen einer kapitalistischen Betriebsführung den ostelbischen Junkern vermehrt als Billigkräfte an und drohten die weniger genügsamen deutschen Landarbeiter und Kleinbauern zu verdrängen.<sup>18</sup> Weber befürwortet deshalb Maßnahmen, die ihm geeignet scheinen, dieser „Polonisierung“<sup>19</sup> entgegenzuwirken, und kommt zu dem sich auch in den Vorlesungen zur „Praktischen Nationalökonomie“ findenden Schluß, daß die Geldinteressen des agrarischen Kapitalismus den Lebensinteressen der Nation entgegenstehen.<sup>20</sup>

Die Landarbeiterstudie und der darauf basierende, im März 1893 gehaltene Vortrag im Verein für Socialpolitik begründeten Webers Ansehen unter den Nationalökonomern. Georg Friedrich Knapp (1842–1926) lobt: Es sei durch „Max Weber eine Monographie über die Arbeitsverhältnisse im Osten herausgekommen, „die alle Leser durch Reichtum der Gedanken und Tiefinn der Auffassung überrascht hat“.<sup>21</sup> Das hat Folgen: Weber wird noch im März 1893 in den Ausschuß des Vereins kooptiert und damit auch für einen nationalökonomischen Lehrstuhl interessant.<sup>22</sup>

Zudem führt ein zweites Gleis von Berlin nach Freiburg und von der Jurisprudenz zur Nationalökonomie. Spätestens im Februar 1894 beginnt Weber in Berlin mit Arbeiten zum Börsenwesen. Er hatte von Goldschmidt den Auftrag bekommen, für dessen „Zeitschrift für das gesammte Handelsrecht“ über die „Ergebnisse der deutschen Börsenenquete“ zu berichten. Weber

**17** Weber, Max, *Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik* (1895), MWG I/4, S. 535–574, hier S. 553; ähnlich: ders., *Die ländliche Arbeitsverfassung*. Referat und Diskussionsbeiträge auf der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 20. und 21. März 1893, MWG I/4, S. 157–207; ders., *Zur Polenfrage*, Diskussionsbeitrag auf dem ersten Alldeutschen Verbandstag am 9. September 1894 in Berlin, MWG I/4, S. 715–719.

**18** Vgl. auch Weber, Max, *Das Polenthum in den deutschen Ostmarken*. Vortrag am 13. März 1897 in Freiburg, MWG I/4, S. 819–825, hier S. 821: Man müsse feststellen, „daß niedrige Löhne niedrige Rassen heranziehen. [...] Erst ein bestimmtes Lohn-Niveau trägt eine deutsche Existenz.“

**19** Weber, *Die ländliche Arbeitsverfassung*, MWG I/4, S. 176.

**20** Vgl. dazu Max Webers Begründung für seinen Austritt aus dem Alldeutschen Verband im Frühjahr 1899; Brief Max Webers an den geschäftsführenden Verbandsvorsitzenden Ernst Hasse vom 22. April 1899, MWG II/3, S. 658–660.

**21** Knapp, Georg Friedrich, *Die ländliche Arbeiterfrage*. Referat, in: *Verhandlungen der am 20. und 21. März 1893 in Berlin abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik über die ländliche Arbeiterfrage und über die Bodenbesitzverteilung und die Sicherung des Kleingrundbesitzes* (Schriften des VfSp 58). – Leipzig: Duncker & Humblot 1893, S. 6–23, hier S. 7; dass. zit. bei Weber, Marianne, *Lebensbild*, S. 136.

**22** Radkau, Joachim, *Max Weber, Die Leidenschaft des Denkens*. – München: Hanser 2005 (hinfort: Radkau, Max Weber), S. 135. Zur Kooptation vgl. das Dankeschreiben von Max Weber an Gustav Schmoller vom 27. März 1893, MWG II/2, S. 328, sowie zur lebenslangen Mitgliedschaft im Verein für Socialpolitik: Aldenhoff-Hübinger, Rita, *Einleitung*, in: MWG II/2, S. 1–36, hier S. 6.

setzt offenbar nicht mehr auf eine Karriere als Jurist, sondern ist zum Fachwechsel entschlossen und bereitet sich systematisch darauf vor.<sup>23</sup> Der Ruf auf den Lehrstuhl für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft ergeht dann Anfang April. Weber nimmt rasch an und wird zum 25. April 1894 ernannt.<sup>24</sup>

Doch auch wenn es nicht der zuweilen behauptete „völlige Wechsel seines eigentlichen Fachgebiets“<sup>25</sup> ist, bedeutet die Annahme des Rufs nach Freiburg in der Nachfolge Eugen von Philippovichs (1858–1917) eine enorme Herausforderung. Denn der größte Teil des Stoffes will erst noch erobert werden. In einem Brief vom 28. Januar 1895 an Schmollers Mitarbeiter Karl Oldenberg nennt Max Weber sich selbstironisch einen „dilettantenhaften Eindringling“.<sup>26</sup> Der kurz zuvor auf ein Freiburger Extraordinariat berufene Gerhart von Schulze-Gaevernitz (1864–1943), dem man Weber vor die „Nase gesetzt“ hatte, findet dessen Berufung weniger angenehm – er hält den Neuling zunächst für einen „Halunken“ und „Dummkopf“.<sup>27</sup>

Weber zeigt sich bald zufrieden mit seiner Entscheidung. Die Nationalökonomie präsentiert sich ihm als ein offenes und expandierendes Feld. Die „ökonomische Betrachtungsweise“, sagt er in seiner akademischen Antrittsrede im Mai 1895, sei „im Vordringen“: „Sozialpolitik an Stelle der Poli-

**23** Anders: Borchardt, Knut, Einleitung, in: MWG I/5, S. 1–111, hier S. 93: Die Entscheidung, die Aufsatzfolge für Goldschmidts Zeitschrift zu übernehmen, ließe sich „besser verstehen, wenn man annimmt, daß Max Weber noch nicht mit einem Umzug nach Freiburg [...] gerechnet hat.“

**24** Zu den Umständen der Berufung vgl. Biesenbach, Friedhelm, Die Entwicklung der Nationalökonomie an der Universität Freiburg i. Br. 1768–1896. Eine dogmengeschichtliche Analyse. – Freiburg i. Br.: Eberhard Albert 1969, S. 200 ff.; sowie Kaesler, Max Weber (wie oben, S. 3, Anm. 7), S. 390 ff.

**25** Vgl. Editorischer Bericht zu: Weber, Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik, in: MWG I/4, S. 537.

**26** Brief Max Webers an Karl Oldenberg vom 28. Januar 1895, MWG II/3, 63 f., hier S. 64. Scherzhaft äußert Weber, er höre nun „zum erstenmal“ die „großen nationalökonomischen Vorlesungen“ – und „zwar bei sich selbst“; zitiert nach Weber, Marianne, Lebensbild, S. 213.

**27** Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 10. Dezember 1901, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446, auch zitiert bei Radkau, Max Weber (wie oben, S. 5, Anm. 22), S. 229. Weber hält seinen Kollegen anfangs im Gegenzug für „etwas unentwickelt“. Ständig würde Schulze-Gaevernitz' „Angst“ hervortreten, daß Weber womöglich das Bedürfnis habe, ihn „in den Hintergrund zu drängen“. Brief Max Webers an Alfred Weber vom 2. Januar 1895, MWG II/3, S. 46 f. Das Verhältnis bessert sich, nachdem Weber half, ihm 1896 das erhoffte Ordinariat zu verschaffen. Bald teilen beide wichtige volkswirtschaftspolitische Positionen; vgl. Krüger, Dieter, Nationalökonomien im wilhelminischen Deutschland. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983, insbes. S. 20 ff., 29 ff. und S. 43 (hinfort: Krüger, Nationalökonomien); sowie ders., „Max Weber und die ‚Jüngeren‘ im Verein für Sozialpolitik, in: Mommsen/Schwentker, Weber und seine Zeitgenossen (wie oben, S. 2, Anm. 1), S. 98–118 (hinfort: Krüger, Weber und die ‚Jüngeren‘).

tik, ökonomische Machtverhältnisse an Stelle der Rechtsverhältnisse, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte an Stelle politischer Geschichten [...] kurz, um das halb vorwurfsvolle Wort eines juristischen Kollegen zu gebrauchen: wir sind ‚in Mode gekommen‘.“<sup>28</sup>

## 2. Max Webers Vorlesungen über Praktische Nationalökonomie

Ein Ordinarius für Nationalökonomie bot zu Zeiten Webers im Turnus die seit Karl Heinrich Rau (1792–1870) obligatorischen 4- bis 6-stündigen Hauptvorlesungen über Allgemeine Volkswirtschaftslehre,<sup>29</sup> Praktische Nationalökonomie<sup>30</sup> und Finanzwissenschaft<sup>31</sup> an, dazu Übungen, Praktika, Seminare und einige Spezialvorlesungen. So liest Weber in Ergänzung der Praktischen Nationalökonomie über Agrarpolitik,<sup>32</sup> die Arbeiterfrage<sup>33</sup> und über Geld, Banken und Börsen.<sup>34</sup>

Insgesamt liest Professor Weber zwischen 1894 und 1899 zweimal Finanzwissenschaft, sechsmal Theorie und dreimal Politik – letztere im SS 1895 in Freiburg i.Br. und dann in Heidelberg im WS 1897/98 und im WS 1898/99.<sup>35</sup> Die Theorie stellte also den „Kern seiner nationalökonomischen Vorlesungstätigkeit dar“. Darin kann – muß aber nicht – eine fachliche Präferenz Webers für die Theorie zum Ausdruck kommen.<sup>36</sup>

**28** Weber, Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik, MWG I/4, S. 562.

**29** Bei Max Weber heißt es meist „Theoretische Nationalökonomie“ oder auch „Allgemeine („theoretische“) Nationalökonomie“, vgl. Anhang I zur Einleitung in: MWG III/ 1 S. 55 f. und 60 f.

**30** Hier zu verstehen im Sinne von „Volkswirtschaftspolitik“. Weber: „Name – *Praktische Nationalökonomie* historisch: / üblich, aber veraltet / Wissenschaft von ‚*Volkswirtschaftspolitik*‘“, unten, S. 127. – Hier und im Folgenden werden bei Zitaten aus den Vorlesungsnutzen die eckigen Klammern weggelassen, wenn es sich um Wortauflösungen des Editors handelt.

**31** Weber, Max, Finanzwissenschaft. Vorlesungen 1894–1897, hg. von Martin Heilmann in Zusammenarbeit mit Cornelia Meyer-Stoll (MWG III/3). – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 2017.

**32** Vgl. Weber, Max, Agrarrecht, Agrargeschichte und Agrarpolitik. Vorlesungen 1894–1899, hg. von Rita Aldenhoff-Hübinger (MWG III/5). – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 2008.

**33** Vgl. Weber, Max, Arbeiterfrage und Arbeiterbewegung. Vorlesungen 1895–1898, hg. von Rita Aldenhoff-Hübinger in Zusammenarbeit mit Silke Fehlemann (MWG III/4). – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 2009.

**34** Vgl. GStA PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 31, Bd. 3, Bl. 166–259; sowie ebd., Bd. 1, Bl. 61–69, Bl. 288, zum Teil ediert unten, S. 506–525 und S. 531–557.

**35** Vgl. Chronologisches Verzeichnis der Vorlesungen Max Webers, unten, S. 779 f.

**36** Denn auch institutionelle Gegebenheiten, Hörergelderwartungen, Personalmangel an den Fakultäten sowie private Dispositionen von Fachkollegen, denen sich der Fakultätsneuling Weber häufig unterordnete, spielten eine Rolle – vgl. Editorischer Bericht, unten, S. 77 ff. Zu beachten sind auch die im Schlußwort, unten, S. 74, Anm. 35, zitierten Zeug-

Im Sommer 1898 läßt Weber sich für die letzten beiden Semesterwochen aus gesundheitlichen Gründen beurlauben.<sup>37</sup> Er pausiert über die Ferien hinaus, beginnt damit seine letzte Vorlesung über Volkswirtschaftspolitik verspätet und quält sich, wie Marianne Weber berichtet, „mühsam bis zum Ende des Semesters“ 1898/99 durch.<sup>38</sup> Danach erleidet er einen Zusammenbruch. Sein Zustand verschlechtert sich so sehr, daß er keine Vorlesungen mehr halten kann.<sup>39</sup> Weber bittet um Entlassung aus dem Amt. Aber erst mit seinem dritten Gesuch versetzt ihn das Ministerium bei Verzicht auf eine Pension krankheitshalber in den Ruhestand. Zugleich wird ihm eine ordentliche Honorarprofessur ohne Lehrverpflichtung übertragen, und ab dem Wintersemester 1903/04 führt man ihn im Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg als inaktiven „ordentlichen Honorar-Professor“ mit dem Zusatz „Liest nicht“.<sup>40</sup> Gelesen hat er erst wieder 1918 an der Universität Wien.<sup>41</sup>

Als Max Weber seine Professur in Freiburg antritt, schätzt er sich selbst, wie er Adolph Wagner gesteht, „auf  $\frac{9}{10}$  des Gebietes, das ich vertreten soll, als Anfänger“ ein.<sup>42</sup> Doch bereits am Ende des dritten Semesters, im Frühjahr 1896, fühlt er sich nach Berichten seiner Frau Marianne „als Herr seines neuen Lehrfachs“. Die Kollegien seien jetzt „sorgfältig disponiert“ und das „strenge Begriffsgerüst“ mit einer „Fülle historischen Wissens umkleidet“. Er „beherrscht“ seine Disziplin und hat „Freude an dem durchsichtigen, streng

nisse seiner Freiburger Kollegen Gerhart von Schulze-Gaevernitz und Heinrich Rickert über den politischen Max Weber.

**37** Urlaubsgesuch des Professor Max Weber an der Universität Heidelberg an das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 16. Juli 1898, MWG II/3, S. 515f.

**38** Weber, Marianne, Lebensbild, S. 250; sowie Brief Max Webers an Marianne Weber vom 26. Juli 1898, MWG II/3, S. 521ff. mit Editorischer Vorbemerkung, ebd., S. 520, aus der hervorgeht, daß Max Weber seinen Kuraufenthalt im „Konstanzer Hof“ erst am 23. Oktober 1898 beendete.

**39** Weber bat schon ab Juli 1898 mehrfach um Dispens; vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief Max Webers an Franz Böhm vom 8. April 1903, MWG II/4, S. 45–47, hier S. 46. Zur Erkrankung und deren Auswirkung vgl. Weber, Marianne, Lebensbild, S. 239ff.; Hentschel, Volker, Die Wirtschaftswissenschaften als akademische Disziplin an der Universität Heidelberg 1822–1924, in: Waszek, Norbert (Hg.), Die Institutionalisierung der Nationalökonomie an deutschen Universitäten. – St. Katharinen: Scripta Mercaturae 1988, S. 192–232 (hinfort: Hentschel, Wirtschaftswissenschaften), hier S. 206; Anhang 1 zur Einleitung, in: MWG III/1, S. 57–60, und Radkau, Max Weber (wie oben, S. 5, Anm. 22), S. 251ff.

**40** Vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Franz Böhm vom 8. April 1903, in: MWG II/4, S. 46.

**41** Er hatte dort probenhalber eine Professur, übernahm dann aber im April 1919 in München einen Lehrstuhl für Gesellschaftswissenschaft, Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie. Vgl. Krumeich/Lepsius, Einleitung, in: MWG II/10, S. 13–17.

**42** Brief Max Webers an Adolph Wagner vom 14. März 1895, MWG II/3, S. 76f., hier S. 77.

gegliederten Aufbau seiner großen Vorlesungen über theoretische und praktische Nationalökonomie“.<sup>43</sup> Dieser oft wiederholten Erzählung nach meistert Weber dank seines Genies und „seiner schier unerschöpflichen Arbeitskraft“<sup>44</sup> das ihm mit dem Ordinariat aufgegebenes volkswirtschaftliche Penum binnen kurzer Zeit. Das nötigt „Staunen ja, Bewunderung“ ab.<sup>45</sup> Jedenfalls steht außer Frage, daß er sich am Ende der Freiburger Zeit den verlangten Stoff tatsächlich erobert hatte. Dafür spricht nicht zuletzt die positive Beurteilung durch die Heidelberger Fakultät, die ihn zur Jahreswende 1896/97 an den Neckar berufen hatte: „Unter den jüngeren Lehrern der politischen Ökonomie nimmt Weber eine ganz besondere Stelle ein“ und verspricht „einer der führenden Männer seines Faches zu werden“, heißt es dort.<sup>46</sup>

Wie hat er das in der kurzen Zeit geschafft? Darüber, wie Weber sich den nationalökonomischen Stoff erarbeitete, wußte man lange „nur wenig“.<sup>47</sup> Das quellenkritische Studium der überlieferten Manuskriptblätter zur „Praktischen Nationalökonomie“ bestätigt ein auch für die „Finanzwissenschaft“<sup>48</sup> geltendes Muster. Weber greift zur Erarbeitung seiner Paragraphen im Regelfall zunächst einmal auf die einschlägigen Artikel in den gängigen Handbüchern zurück, die den verzweigten Stoff bereits in übersichtlich komprimierten Einzeldarstellungen darboten. So entpuppen sich Webers Vorlesungsmanuskripte an vielen Stellen im ersten Schritt als ein rasch zusammengestellter Extrakt aus Kompendiumsartikeln und einschlägigen Sammelbänden.<sup>49</sup> Im Laufe der Vorbereitung – ob nun bei nochmaliger Durchsicht oder anlässlich der Wiederaufnahme der Vorlesung in einem späteren Semester – überarbeitet er seine Manuskriptblätter immer wieder und übersät sie mit Einschüben, Streichungen, Querverweisen und Randnotizen. So füllt sich das Papier oft bis an den äußersten Rand. Weber beschreibt seine Technik wie folgt: „In Berlin habe ich ein Colledgeft nach

**43** Weber, Marianne, Lebensbild, S. 214 und S. 241.

**44** Mommsen, Einleitung, in: MWG III/1, S. 11; Weber, Marianne, Lebensbild, S. 214: „Seine Arbeitskraft scheint verdoppelt und ist allem gewachsen. Er arbeitet in der Regel bis eine Stunde nach Mitternacht und versinkt dann sofort in tiefen Schlaf.“

**45** Eisermann, Weber und die Nationalökonomie (wie oben, S. 2, Anm. 5), S. 37.

**46** Zit. nach Hentschel, Wirtschaftswissenschaften (wie oben, S. 8, Anm. 39), S. 204f. Weber hat Anfang Dezember 1896 den Ruf empfangen und wurde schließlich am 6. Januar 1897 – mit Wirkung zum 1. April 1897 – zum ordentlichen Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft in Heidelberg ernannt. Vgl. dazu den Brief Max Webers an den badischen Hochschulreferenten Ludwig Arnspurger vom 15. Dezember 1896, MWG II/3, S. 248–254.

**47** Editorischer Bericht zu Weber, Vorlesungen über Allgemeine („theoretische“) Nationalökonomie, MWG III/1, S. 162.

**48** Vgl. Heilmann, Einleitung, in: MWG III/3, S. 12.

**49** Vgl. dazu den Editorischen Bericht, unten, S. 99ff.

Goldschmidt genommen und umgestaltet u. ausgebaut, nach 2 Semestern war es absolut bis zur Unkenntlichkeit umgestaltet“.<sup>50</sup>

Webers erster Blick gilt vermutlich meist dem „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“ (HdStW). Für die „Praktische Nationalökonomie“ verarbeitet er daraus mehrere Dutzend Artikel. Das „Handwörterbuch“ lieferte in Einträgen von A–Z ebenso zuverlässige wie aktuelle Informationen über fast alle damals im nationalökonomischen Unterricht relevanten Themen. Am Ende der meist kurzen, mitunter allerdings auch bis zu 100 Seiten langen Artikel gab es jeweils eine Zusammenstellung der wichtigsten Literatur. Das „Handwörterbuch“ bot also genau das, was Lehrende wie Lernende brauchten. Die erste Auflage erschien in sechs Bänden und zwei Supplementbänden zwischen 1890 und 1897,<sup>51</sup> die zweite Auflage dann ab 1898. Zur Ausrichtung des „Handwörterbuchs“ teilten die Herausgeber im Vorwort mit: „Das ‚Handwörterbuch‘ folgt dem Zuge der auf dem Gebiete der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften vorherrschenden Ideenströmung, ohne sich aber in den Dienst irgend einer Partei zu stellen. Es geht nicht von abstrakt-freihändlerischen Grundsätzen aus, sondern will vor allen Dingen in der wissenschaftlichen Betrachtung der konkreten Thatsachen die Lösung der schwebenden Fragen suchen.“<sup>52</sup> Mit anderen Worten: Man fühlte sich dem Forschungsprogramm der Historischen Schule verbunden. Ähnlich stand es um die meisten Beiträge des „Handbuchs der Politischen Ökonomie“, ab 1882 herausgegeben von Gustav von Schönberg (1839–1908) in Verbindung mit rund 20 Mitarbeitern, darunter August Meitzen und Adolph Wagner.<sup>53</sup> Schönberg hatte sein Handbuch allerdings weniger als eine Enzyklopädie denn als ein systematisches Lehrbuch konzipiert.<sup>54</sup> Es umfaßte nicht, wie das „Handwörterbuch“, etwa zweitausend,

**50** Vgl. Brief Max Webers an Alfred Weber vom 29. Juli 1904, MWG II/4, S. 254f., hier S. 255.

**51** Weber liefert drei Artikel: „Börsenwesen. (Die Vorschläge der Börsenenquetekommission.)“, in: HdStW<sup>1</sup>, 1. Supplementband (1895), S. 214–252 (MWG I/5, S. 553–590); „Agrarverhältnisse im Altertum“, ebd., 2. Supplementband (1897), S. 1–18 (MWG I/6, S. 128–227, Fassung A); „Börsengesetz“, ebd., S. 222–246 (MWG I/5, S. 779–869).

**52** Vgl. Vorwort der Herausgeber, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, hg. von Johannes Conrad, Ludwig Elster, Wilhelm Lexis, Edgar Loening, Erster Band, 1. Aufl. – Jena: Gustav Fischer 1890, S. IIIf., hier S. III.

**53** Erschienen bei Laupp in Tübingen, und zwar zunächst in zwei Bänden: „Volkswirtschaftslehre“ und „Finanzwissenschaft“. Ab der zweiten Auflage (1885/86) teilte der Verlag die „Volkswirtschaftslehre“ in zwei Bände, mit der 4. Auflage (1896–98) zudem den zweiten Band der „Volkswirtschaftslehre“ in zwei Halbbände.

**54** Weber sollte nach dem Tod Schönbergs das „Handbuch“ in stark veränderter Form fortführen. Dabei war es ein Wunsch des Verlegers Siebeck, den Lehrbuchcharakter noch stärker hervortreten zu lassen. Der erste Band des Sammelwerks erschien erst 1914, nun aber unter dem Titel „Grundriß der Sozialökonomik“. Weber brachte das Sammelwerk nicht mehr zum Abschluß. Vgl. Schluchter, Wolfgang, Entstehungsgeschichte, I. Vom „Schönberg“ über das „Handbuch der politischen Ökonomie“ zum „Grundriß der Sozial-

sondern nur einige Dutzend Artikel. Die einzelnen Beiträge fielen dafür erheblich länger aus.<sup>55</sup> Weber benutzt die dritte (1890/91) und die vierte Auflage (1896/98) des „Schönberg“.

Unter den Fachzeitschriften bevorzugt Weber für die „Praktische Nationalökonomie“ Schmollers „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich“ sowie Conrads „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, 1891–97 herausgegeben von Wilhelm Lexis (1837–1914). Häufig zieht Weber Beiträge aus den „Schriften des Vereins für Socialpolitik“ (Vorsitzender ab 1890: Schmoller) und aus den von Schmoller herausgegebenen „Staats- und socialwissenschaftlichen Forschungen“ heran; auch aus den ab 1897 von Max Weber selbst zusammen mit Schulze-Gaevernitz, Carl Johannes Fuchs (1863–1934) und Heinrich Herkner (1863–1932) herausgegebenen „Volkswirtschaftlichen Abhandlungen der badischen Hochschulen“.<sup>56</sup> Schließlich gibt es einige Kollegen, deren Arbeiten Weber für seine Vorlesung offenbar für besonders geeignet hält. Jedenfalls tauchen ihre Namen immer wieder auf. Dazu gehören: Wilhelm Lexis, Wilhelm Stieda (1852–1933),<sup>57</sup> Karl Rathgen (1856–1921),<sup>58</sup> Eugen von Philippovich,<sup>59</sup> Werner Sombart (1863–1941),<sup>60</sup>

ökonomik“. Max Weber als Organisator und Redakteur des Sammelwerks, in: MWG I/24, S. 1–47.

**55** So die von Weber gründlich rezipierten Beiträge zur Gewerbepolitik: Schönberg, Gustav von, XXI. Gewerbe. 1. Teil, in: Handbuch der politischen Ökonomie, hg. von dems., 3. Aufl., Band 2: Volkswirtschaftslehre. – Tübingen: H. Laupp 1891, S. 419–630, und dems., XXII. Gewerbe. 2. Teil: Die gewerbliche Arbeiterfrage, ebd. 1891, S. 631–778 (Schönberg, Gewerbliche Arbeiterfrage).

**56** Vgl. Weber, Über die Schriftenreihe „Volkswirtschaftliche Abhandlungen“, MWG I/4, S. 674–677.

**57** Vor allem deren zahlreiche Artikel aus dem „Handwörterbuch“.

**58** Rathgen hatte von 1882–90 an der Universität Tokio gelehrt und war dort als Berater des japanischen Ministeriums für Landwirtschaft und Handel tätig gewesen. Seine Schriften nährten u. a. Webers Interesse am Fernen Osten, das sich in der „Praktischen Nationalökonomie“ schon früh zeigt. Vgl. unten, S. 465–476: „Der Eintritt *Ostasiens* in den occidentalen Culturkreis“ und unten, S. 476 f.: „Neuste Phase der ostasiatischen Handelspolitik“.

**59** Das Lehrbuch von Philippovich, Eugen, Allgemeine Volkswirtschaftslehre (Grundriß der Politischen Ökonomie, Band 1). – Freiburg, Leipzig und Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1893, <sup>2</sup>1897 (hinfort: Philippovich, Volkswirtschaftslehre I<sup>1</sup> bzw. I<sup>2</sup>), wirkte stark auf Webers Theorie-Vorlesung (vgl. Mommsen, Einleitung, in: MWG III/1, S. 21 und die Synopse in Anhang 4, ebd., S. 69 ff.). In der „Praktischen Nationalökonomie“ ist Webers Freiburger Vorgänger vergleichsweise weniger präsent, schon deshalb, weil dessen Volkswirtschaftspolitik (Philippovich, Eugen, Volkswirtschaftspolitik, in: dems., Grundriß der Politischen Ökonomie, Band 2, in 2 Halbbänden, ebd.) erst 1899, resp. 1907 erschien (hinfort: Philippovich, Volkswirtschaftspolitik I<sup>2</sup> bzw. II<sup>2</sup>).

**60** Weber hatte seinen „verehrten Freund und Kollegen“ Sombart in den Jahren 1896/97 auch als seinen Nachfolger in Freiburg präferiert; vgl. Brief Max Webers an Werner Sombart vom 8. Februar 1897, MWG II/3, S. 287–289.

Gustav Schmoller, Adolph Wagner und der ein Jahr jüngere Walther Lotz (1865–1941), „eine Art volkswirtschaftlicher Mentor“ Webers in dessen Berliner und frühen Freiburger Zeit.<sup>61</sup>

Aus den genannten Quellen stammt rund die Hälfte der für die „Praktische Nationalökonomie“ nachweislich verarbeiteten Literatur. Aus dieser Sicht wird der Umfang des bewältigten Stoffes fast überschaubar. Folgt man den Angaben im Manuskript, dann fehlt allerdings häufig der Verweis auf die tatsächlich benutzten Kompendiumsartikel. Stattdessen gibt Weber die Titel vertiefender Standardwerke an.<sup>62</sup> Auch viele Zitate, die er im Manuskript notiert, sind nicht dem Original entnommen, sondern stammen aus den ungenannt bleibenden Sekundärquellen.<sup>63</sup>

Weber trieb seine schriftlichen Vorbereitungen nie so weit, daß er „Texte hätte in des Wortes Bedeutung ‚vorlesen‘ können.“<sup>64</sup> Der Sinnzusammenhang der Stichworte muß erst hergestellt werden – für Dritte ohne Kenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge und/oder der zugrundeliegenden Literatur ist dies eine oft unlösbare Aufgabe. Für den Dozenten Weber aber wurde damit jede Kollegstunde zur „freie[n] Schöpfung“. Positiv gewendet, gewährt das Manuskript genügend Raum für „das Eruptive seiner Kreativität“, was seiner Natur entgegenkam.<sup>65</sup> Aber die Sache hat einen Haken: Weber muß sich auf spontane Einfälle verlassen können. Aus den Briefen Marianne Webers geht auch hervor, daß Max sich schon in Freiburg darum sorgte, ob „ihm im Kolleg die Sprache zu Gebote stünde“.<sup>66</sup> Diese Sorge steigert sich im Verlauf seiner Erkrankung zur lähmenden Angst. So muß

**61** Borchardt, Einleitung, in: MWG I/5, S. 52, 100f.; vgl. auch Weber, Marianne, Lebensbild, S. 147f. Doch bereits als es Ende 1896 darum geht, seine eigene Nachfolge in Freiburg zu bestellen, hegt Max Weber Vorbehalte gegen den auf der Fakultätsliste hinter Werner Sombart und Carl Johannes Fuchs plazierten Brentano-Schüler Lotz. Vgl. Brief Max Webers an Carl Johannes Fuchs vom 2. März 1897, MWG II/3, S. 295f.: Lotz bleibe „als Ordinarius ganz derselbe<sub>[1]</sub> was er als Extraordinarius neben Brentano ist – eine Null und B[rentano]’s Handlanger“ (ebd., S. 296).

**62** Seine Literaturangaben entsprechen nicht selten denen der benutzten Kompendiumsartikel; vgl. Editorischer Bericht, unten, S. 99 mit Anm. 47.

**63** Die Editionsregeln verlangen den Nachweis der Originalquelle. Das führte in der Konsequenz allerdings zu einer Art von Hochstapelei. Deshalb hat der Editor im edierten Text bzw. zu Datierungszwecken in den Editorischen Vorbemerkungen häufig auch auf die von Weber vermutlich tatsächlich genutzte, aber im Manuskript nicht genannte Sekundärquelle hingewiesen und diese mit <sup>E</sup> im Literaturverzeichnis aufgenommen.

**64** Vgl. Editorischer Bericht zu: Weber, Vorlesungen über „Allgemeine (,theoretische’) Nationalökonomie“, in: MWG III/1, S. 164.

**65** Weber, Marianne, Lebensbild, S. 248f. und 241: Er „überläßt [...] sich in freier Rede den Eingebungen des Augenblicks [...]. Jedes Kolleg scheint frisch aus der Werkstatt seines Geistes hervorzugehen“; sowie Radkau, Max Weber (wie oben, S. 5, Anm. 22), S. 186.

**66** Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 11. Mai 1895; Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

Weber seine Heidelberger „Praktische Nationalökonomie“-Vorlesung im WS 1898/99 zeitweise aussetzen. Er fürchtet nun eine „Sprech-Unfähigkeit [...] die Nerven versagen und mir vergehen dann beim Blick auf mein Collegheft einfach die Sinne.“<sup>67</sup> Was Weber also tatsächlich in der „Praktischen Nationalökonomie“ seinen Studenten vorgetragen hat, bleibt ungeachtet aller editorischen Mühen im Dunkeln, zumal leider keine Vorlesungsmitschriften oder andere geeignete Aufzeichnungen überliefert sind.<sup>68</sup>

Trotz der chaotischen Anmutung der nachgelassen Stichwortmanuskripte haben die ersten Bearbeiter der Abteilung III der MWG dem Urteil Marianne Webers beigestimmt, daß die Vorlesungen „stets sorgfältig disponiert“ gewesen seien.<sup>69</sup> Im Falle der Agrarpolitik und der Arbeiterfrage habe Weber, so berichtet Rita Aldenhoff-Hübinger, schon zu „Semesterbeginn einen Gesamtplan“ angelegt.<sup>70</sup> Im Sommer 1898 in Heidelberg verteilt Weber mit Beginn der „Allgemeinen Nationalökonomie“ sogar einen gedruckten „Grundriß“, eine feine Gliederung seiner Hauptvorlesung, ergänzt mit Literaturempfehlungen zu den einzelnen Paragraphen.<sup>71</sup>

Im Falle der „Praktischen Nationalökonomie“ fehlt eine von Weber gefertigte Gliederung. Es gibt lediglich eine „Vorbemerkung“ zu „*Begriff und Aufgaben der Praktischen Nationalökonomie*“, die einen groben Vorlesungsplan enthält. Weber skizziert dort die von ihm in dieser Vorlesung regelmäßig

**67** Brief Max Webers an Helene Weber vom 13. April 1899, MWG II/3, S. 654–656, hier S. 655; ähnlich Weber, Marianne, Lebensbild, S. 248 f.

**68** Die Suche nach Mitschriften der „Praktischen Nationalökonomie“ blieb vergebens, trotz eines Hinweises darauf, daß Marianne Weber, die im Winter 1897/98 die Vorlesung bei ihrem Mann gehört und vermutlich auch mitgeschrieben hat (vgl. Briefe von Marianne Weber an Helene Weber vom 13. Oktober und vom 6. November 1897, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446). Max Weber hatte seine Frau während seines Aufenthaltes im Konstanzer Sanatoriums brieflich aufgefordert: „Bitte bring mir [...] *Dein* Collegheft über Praktische National-Ökonomie“ mit. Brief Max Webers an Marianne Weber vom 24. August 1898, MWG II/3, S. 573 f.

**69** Weber, Marianne, Lebensbild, S. 241; vgl. auch Aldenhoff-Hübinger, Einleitung, in: MWG III/5, S. 54; Mommsen, Einleitung, in: MWG III/1, S. 32, und Editorischer Bericht, ebd., S. 164. Zweifel daran wecken die Zeugnisse mancher Hörer. Webers Freiburger Doktorand Robert Liefmann sagt über Webers Kollegien: Sie seien „wie immer, ganz unsystematisch“ gewesen (zit. nach Mommsen, Einleitung, in: MWG III/1, S. 32). Ähnlich berichtet seine Hörerin Else von Richthofen: „Max lasse ‚seine Hörer allmählich in einem Meer von über sie ausgeschüttetem Wissen ersaufen‘ ‚zum Zorn von Marianne‘ [...]“ (zit. nach Radkau, Max Weber (wie oben, S. 5, Anm. 22), S. 188).

**70** Aldenhoff-Hübinger, Einleitung, in: MWG III/5, S. 54 f.; dies., Einleitung, in: MWG III/4, S. 44.

**71** Weber, Max, Grundriß zu den Vorlesungen über Allgemeine („theoretische“) Nationalökonomie, MWG III/1, S. 81–117. Im Nachlaß fanden sich zudem zwei ausformulierte Paragraphen, die Weber wohl zu einem Lehrbuch über Allgemeine Nationalökonomie erweitern wollte; vgl. Weber, Max, Erstes Buch. Die begrifflichen Grundlagen der Volkswirtschaftslehre, MWG III/1, S. 118–134.

behandelten „Hauptzweige der Volkswirtschaftspolitik“,<sup>72</sup> also die Bevölkerungs-, Handels-, Verkehrs- und Gewerbepolitik, die er an anderer Stelle als die Bücher 2 bis 5 bezeichnet.<sup>73</sup> Für das Wintersemester 1898/99 kündigte Weber überdies als weiteren Hauptzweig die Agrarpolitik an, die er zuvor stets parallel zur „Praktischen Nationalökonomie“ als Spezialvorlesung gehalten hatte.<sup>74</sup> Für dieses 6. Buch benutzte er Notizen aus eben jener Spezialvorlesung. Dieser Manuskriptbestandteil wurde deshalb im Zusammenhang seiner agrarpolitischen Vorlesungen ediert.<sup>75</sup> Den Hauptzweigen stellt er im 1. Buch eine umfangreiche, historisch-systematische Untersuchung der „wirtschaftspolitischen Systeme und Doktrinen“ voran. Es bildet zusammen mit der erwähnten „Vorbemerkung“ den „1. Historische[n] und allgemeine[n] Teil.“ Eine Bezeichnung „2. Teil“ fehlt zwar im Manuskript, aber die Hauptzweige der Volkswirtschaftspolitik bilden diesen 2., speziellen Teil der „Praktischen Nationalökonomie.“

Die Bücher 1–3 sind fortlaufend in dreizehn Paragraphen unterteilt. Danach bricht die konsistente Paragraphenzählung ab. Die systematische Überarbeitung der nachfolgenden Bücher 4 und 5 für seine letzte Heidelberger Vorlesung 1898/99 hat Max Weber in diesem von Krankheit gezeichneten Semester nicht mehr zu Ende gebracht.<sup>76</sup>

Insgesamt gilt: Neben den Schwierigkeiten, Webers Handschrift zu entziffern, war die Herstellung einer sachgerechten Ordnung der Aufzeichnungen eine große Herausforderung für die Edition. Im strengen Sinne können, wie Borchardt anlässlich der Edition der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre sagt, die Vorlesungen in der gedruckten Gestalt „nicht als ein ‚Werk‘ Max Webers bezeichnet werden. Das Edierte ist – notgedrungen – ein Konstrukt, eine Komposition des Herausgebers.“<sup>77</sup>

**72** Vgl. unten, S. 129 ff.

**73** Vgl. unten, S. 289 f.

**74** Vgl. auch den Editorischen Bericht, unten, S. 86.

**75** In: MWG III/5, S. 197 ff. sowie S. 197–202; vgl. dazu die Ausführungen im Editorischen Bericht, ebd., S. 52 ff., 56 f., und in der Editorischen Vorbemerkung, ebd., S. 190.

**76** Vgl. den Editorischen Bericht, unten, S. 87.

**77** Borchardt, Knut, Max Webers Vorlesungen zur Allgemeinen bzw. Theoretischen Nationalökonomie 1894–1898, Manuskript (hinfort: Borchardt, Webers Vorlesungen), hier S. 6; zugleich unveröffentlichte Originalfassung zu: Borchardt, Knut, Os cursos de Max Weber. Economia politica geral ou teórica (1894–98), in: Tempo Social, revista de sociologica da usp, vol. 24, 2012, S. 37–60.

### 3. Praktische Nationalökonomie (Volkswirtschaftspolitik) in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts

#### 3a) Volkswirtschaftspolitik als systematische Wissenschaft

Als der erste Band des „Handwörterbuchs der Staatswissenschaften“ im Jahre 1890 erschien, verteidigten die Herausgeber die vorgenommene Einschränkung des Gegenstandes auf die „wirtschaftlichen und sozialen“ Fächer. Man sei sich „wohl bewußt,“ daß gegen diese enge Auslegung der Staatswissenschaften „Einspruch erhoben werden könnte“. Hätte man doch, etwa im Vergleich zu Robert von Mohls (1799–1875) „Encyclopädie der Staatswissenschaften“,<sup>1</sup> viele Wissenszweige ausgeschieden, wie die allgemeine Staatslehre, das öffentliche Recht, das Verfassungs-, Verwaltungs- und Völkerrecht, die Politik und die Staatsgeschichte.<sup>2</sup> Andere gingen noch einen Schritt weiter. Hans von Scheel (1829–1901) meinte in Schönbergs „Handbuch der Politischen Ökonomie“, daß der „oft gebrauchte Ausdruck ‚Staatswissenschaft‘“ für die Ökonomie einerseits „viel zu weit“ reiche, denn diese umfasse auch nicht wirtschaftliche Staatstätigkeiten. Andererseits aber sei er „viel zu enge“, weil nur für den staatswirtschaftlichen Teil der ökonomischen Probleme anwendbar. Scheel lehnte deshalb den Begriff „Staatswissenschaft“ ab und bevorzugte „Politische Ökonomie“, wahlweise „Sozialökonomie“.<sup>3</sup>

So belegen die beiden damals wichtigsten nationalökonomischen Nachschlagewerke, das „Handwörterbuch“ und der „Schönberg“, sowohl einen Prozeß der fachlichen Ausdifferenzierung der Staatswissenschaften als auch den Weg der Volkswirtschaftslehre zu einer eigenständigen Wissenschaft. Letzter reichte bis ins 20. Jahrhundert, und seine Etappen spiegelten sich (verzögert) in den wechselnden Benennungen des „Handwörterbuchs“ wider: „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“ (1890 ff.), „Handwörterbuch der Sozialwissenschaften“ (1956 ff.) und „Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft“ (1972 ff.).

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts sind die meisten der dem ökonomischen Unterricht dienenden Lehrstühle an deutschen Universitäten als

**1** Mohl, Robert von, Encyclopädie der Staatswissenschaften. – Tübingen: H. Laupp 1859.

**2** Vorwort der Herausgeber, in: HdStW<sup>1</sup>, Band 1, 1890, S. III. Die angesprochenen, ausgeschiedenen Wissenszweige finden sich noch im Namen einer der wichtigsten deutschen nationalökonomischen Fachzeitschriften, nämlich in dem seit 1881 von Schmoller herausgegebenen „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich“.

**3** Scheel, Hans von, Die Politische Ökonomie als Wissenschaft, in: Handbuch der Politischen Ökonomie, hg. von Gustav von Schönberg, 3. Aufl., Band 1. – Tübingen: H. Laupp 1890, S. 69–110 (hinfort: Scheel, Politische Ökonomie), hier S. 70 ff.

solche der „Staatswissenschaften“ ausgewiesen worden. Der Ausdruck war damit gewissermaßen „amtlich“. Das geschah, so die Herausgeber des „Handwörterbuchs“, nicht zufällig zu einer Zeit, als die „Auffassung der wirtschaftlichen Rolle des Staates eine neue Wendung genommen“ hatte.<sup>4</sup> Eine Anspielung darauf, daß die Wirtschaftslehre in Deutschland nach einer längeren liberalen Periode<sup>5</sup> mit dem Aufkommen der jüngeren Historischen Schule und der Gründung des Vereins für Socialpolitik 1872 wieder zu einer aktiveren Auffassung von der Rolle des Staates im Wirtschaftsleben zurückgefunden hatte. Diese neue alte Auffassung knüpfte an die Tradition des Kameralismus an, einer deutsch-österreichischen Spielart des Merkantilismus, die ihre Blüte im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus erlebt hatte. Im Kameralismus bestand das wirtschaftspolitische Ziel darin, mit Hilfe einer gut ausgebildeten Verwaltung die nach dem Dreißigjährigen Kriege entvölkerten und ökonomisch darniederliegenden deutschen Länder wieder aufzubauen, den Wohlstand der Bürger zu mehren und auf diesem Wege den Staatsschatz oder das Säckel der regierenden Fürsten zu füllen. Allerdings erstarrte damals, wie man später meinte, die wissenschaftliche Untersuchung wirtschaftlicher Fragen „zu einer praktischen Wirthschaftskunde insbesondere vom Standpunkt des mit der Verwaltung staatlicher Wirthschaftsbetriebe betrauten Beamten“.<sup>6</sup>

Im 19. Jahrhundert galt: Wer in den deutschen Landen als Student Nationalökonomie belegte, tat dies zumeist, weil er als Jurist und/oder als Finanzbeamter (Kameralist) in den Staatsdienst treten wollte. Deshalb bewegte nicht zuletzt der Ruf nach einer harmonisierten Beamtenausbildung Landesministerien dazu, die wirtschaftlichen Fächer mit den rechtlichen in einer Fakultät zu vereinigen.<sup>7</sup> Unter den Ökonomen war die Meinung geteilt.<sup>8</sup>

**4** Vorwort der Herausgeber, in: HdStW<sup>1</sup>, Band 1, 1890, S. III.

**5** Vgl. Streissler, Erich, Der Wirtschaftsliberalismus in Mitteleuropa: Umsetzung einer wirtschaftspolitischen Grundkonzeption?, in: Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XVI. Die Umsetzung wirtschaftspolitischer Grundkonzeptionen in die kontinentaleuropäische Praxis des 19. und 20. Jahrhunderts, I. Teil, hg. von dems. (Schriften des VfSp 115/XVI). – Berlin: Duncker & Humblot 1997 (hinfort: Streissler, Studien XVI), S. 81–127 (hinfort: Streissler, Wirtschaftsliberalismus), hier S. 104: Wenn man bedenke, daß Roscher „in der Substanz seiner Argumente“ sich kaum weniger „verkehrsfreieitlich“ erwies als Rau, dann könne man festhalten, daß „die deutschsprachige wirtschaftspolitische Orthodoxie während der ersten drei Viertel des 19. Jahrhunderts erstaunlich liberal war“.

**6** Philippovich, Volkswirtschaftspolitik I<sup>2</sup> (wie oben, S. 11, Anm. 59), S. 20.

**7** Vgl. Kirsch, Ludwig, Das kameralistische Studium im Großherzogtum Baden, zugleich unter Angabe der bezüglich der Ausbildung für den Finanzdienst in Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Hessen und in Elsaß-Lothringen, in: Finanzarchiv, 4. Jg., Band 1, 1887, S. 1–80.

**8** Vgl. Hasbach, Wilhelm, Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät, in: Jahrbuch für Gesetzgebung; Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, 23. Jg., 1899, S. 139–171; Cohn, Gustav, Über die Vereinigung der Staatswissenschaften mit den Ju-

So sprach sich der seit 1822 in Heidelberg lehrende Karl Heinrich Rau (1792–1870), bald der einflußreichste deutsche Lehrer der Volkswirtschaft seiner Zeit, mehrfach gegen eine Zusammenlegung aus. Er befürchtete eine damit einhergehende Absenkung der nationalökonomischen Anforderungen im Studium.<sup>9</sup> Das Spannungsfeld zwischen den Anforderungen einer Disziplin, die sich anschlachte, eine eigene, allgemeine Wissenschaft zu werden, und einer „Kunstlehre der Beamten-Juristen“<sup>10</sup> beförderte schließlich die für den deutschen Lehrbetrieb – im Gegensatz etwa zum englischen – eigentümliche Trennung zwischen der theoretischen Volkswirtschaftslehre und den angewandten, praktischen Teilen.

Diese Spaltung wird meist auf den Einfluß Raus im Übergang vom Kamealismus zur deutschen Klassik zurückgeführt.<sup>11</sup> Rau teilte das Fach in Allgemeine Volkswirtschaftslehre, Volkswirtschaftspflege (Volkswirtschaftspolitik) und Finanzwissenschaft (Kameralwissenschaft i. e. S.).<sup>12</sup> Diese Praxis leuchtete schon aus Gründen der Notwendigkeit einer „Stoffverteilung“ ein und wurde allmählich an den deutschen Universitäten üblich.<sup>13</sup> In der Allgemeinen Lehre wurde nun weitgehend das Smith'sche Konzept der freien Marktallokation entfaltet, in der Volkswirtschaftspolitik aber herrschte, wie gehabt, eine staatswissenschaftliche Denkungsart vor.<sup>14</sup>

ristenfakultäten, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 75, 1900, S. 755–769.

**9** Vgl. Hentschel, Wirtschaftswissenschaften (wie oben, S. 8, Anm. 39), S. 216 ff.

**10** Priddat, Birger, Volkswirtschaftspolizei bzw. -politik als Kunstlehre der Beamten-Juristen. Zur Theorie und Praxis der ‚angewandten Volkswirtschaftslehre‘ im frühen deutschen 19. Jahrhundert, in: Streißler, Studien XVI (wie oben, S. 16, Anm. 5), S. 17–42 (hinfort: Priddat, Volkswirtschaftspolizei).

**11** Vgl. Schmoller, Gustav, Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode, in: HdStW<sup>2</sup>, Band 7, 1901, S. 543–580 (hinfort: Schmoller, Volkswirtschaft<sup>2</sup>), hier S. 546–548. Rau verstand sich selbst als Verfechter der von England und Frankreich nach Deutschland vordringenden klassischen Nationalökonomie, andere aber sagen von ihm, er sei eher der letzte „namhafte kameralistische Enzyklopädist“ gewesen; so: Hentschel, Volker, [Artikel] Rau, Carl Daniel Heinrich, in: Neue Deutsche Biographie, Band 21, 2003, S. 193 [Onlinefassung; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118787942.html>, 3.4.2019].

**12** Vgl. Rau, Karl Heinrich, Lehrbuch der politischen Ökonomie. – Leipzig, Heidelberg: Winter, Band 1: Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, ebd. 1826 (8. Aufl. 1869); Band 2: Grundsätze der Volkswirtschaftspflege mit Rücksicht auf bestehende Staatseinrichtungen, ebd. 1828; ab der 2. Aufl. 1839: Grundsätze der Volkswirtschaftspolitik mit anhaltender Rücksicht auf bestehende Staatseinrichtungen (wenn nicht anders vermerkt, zitiert nach der 5., verm. und verb. Auflage in zwei Abtheilungen 1862/63; hinfort: Rau, Volkswirtschaftspolitik I<sup>5</sup>, II<sup>5</sup>); Band 3: Grundsätze der Finanzwissenschaft, ebd. 1837 (6. Aufl. 1871). Zur „Systematik der Fachgebiete Nationalökonomie und Finanzwissenschaft“ in der Folge Raus vgl. auch Heilmann, Einleitung, in: MWG III/3, S. 19–21.

**13** Scheel, Politische Ökonomie (wie oben, S. 15, Anm. 3), S. 74; Hentschel, Wirtschaftswissenschaften (wie oben, S. 8, Anm. 39), S. 195.

**14** Priddat, Volkswirtschaftspolizei (wie oben, S. 17, Anm. 10), S. 18f. Schmoller, Volkswirtschaft<sup>2</sup> (wie oben, S. 17, Anm. 11), S. 547: Diese „Scheidung entsprach einerseits der

Das glich einem unmöglichen Spagat. Denn Adam Smith und seine Anhänger spürten nicht nur ökonomische Gesetze auf, sie legten zudem dar, daß die Beachtung jener Gesetze volkswirtschaftspolitisch eine strikte Abkehr von den staatswirtschaftlichen Grundsätzen des Merkantilismus bzw. Kameralismus bedingte. Nach dem Prinzip des Laissez-faire zeitigte die Verfolgung des individuellen wirtschaftlichen Eigennutzes in der Regel auch das größte Gemeinwohl. Ein staatliches Eingreifen in den Wirtschaftsprozess wäre nicht nur unnötig, sondern meist kontraproduktiv. Auch nach Meinung Raus sollte die Staatsgewalt „darauf verzichten, die ganze Erzeugung, Vertheilung und Verzehrung der Sachgüter in einem Volke durch Befehle und Verbote zu beherrschen“, aber sehr wohl da „eingreifen, wo ohne ihren Beistand ein wichtiger volkswirtschaftlicher Erfolg“ nicht erreicht werden würde.<sup>15</sup> Rau erklärte solch ein Marktversagen mithilfe, modern gesprochen, externer Effekte, die eine Diskrepanz zwischen privaten und sozialen Kosten bewirkten, und stellte auf diesem Wege einen systematischen Zusammenhang zwischen Allgemeiner und Praktischer Nationalökonomie her.<sup>16</sup> Denn in Fällen eines Marktversagens blieb der Beamtenstaat mitsamt seinem kameralistischen Instrumentarium gefordert und seine Darstellung blieb wiederum der Praktischen Nationalökonomie vorbehalten.

Folgt man der 1899 erstmals erschienenen „Volkswirtschaftspolitik“ Philippovichs, war Rau nicht nur der erste, sondern auch bis dahin der letzte, der in Deutschland eine „wissenschaftliche Darstellung der Wirtschaftspolitik“ in „zusammenfassender Weise“ versucht hatte.<sup>17</sup> Die Erklärung dafür sehen wir darin, daß die deutsche Nationalökonomie unter dem wachsenden Einfluß der Historischen Schule die Untersuchung des Wirkens allge-

damaligen Modevorstellung, die man den Engländern entnommen, dass es eine von Staat und Verwaltung gänzlich unabhängige natürliche Volkswirtschaft gäbe, und sie gestattete die saubere logische, überwiegend abstrakte Formulierung der Lehrsätze über Wert, Preis und Einkommensverteilung; sie kam andererseits dem Bedürfnis entgegen, aus der alten verwaltungsrechtlichen und technologischen Kameralistik dem Studierenden das Nötige über Landwirtschaft und Gewerbe und ihrer staatlichen Pflege gesondert und im Zusammenhang zu sagen“.

**15** Rau, Volkswirtschaftspolitik I<sup>5</sup> (wie oben, S. 17, Anm. 12), S. 5.

**16** Streissler, Wirtschaftsliberalismus (wie oben, S. 16, Anm. 5), S. 99. Streissler hält ihn für den ersten Ökonomen überhaupt, der „eine Theorie der allgemeinen Wirtschaftspolitik“ vortrug, die „auf einem klaren einheitlichen Prinzip“ beruhte.

**17** Philippovich, Volkswirtschaftspolitik I<sup>2</sup> (wie oben, S. 11, Anm. 59), S. 20. Es habe nach Rau nur Bearbeitungen der einzelnen Zweige der Volkswirtschaftspolitik gegeben, ohne daß „das Verhältnis der einzelnen Erwerbszweige zu einander, ihre Stellung im Ganzen der Volkswirtschaft und ihre Bedeutung für diese“ deutlich geworden wären. Philippovich gliederte seine „Volkswirtschaftspolitik“ deshalb nicht nach Erwerbszweigen, „sondern nach einer Scheidung allgemeiner Art“, nämlich „nach den Gesichtspunkten der Organisations-, Produktions- und Einkommenspolitik“. Mit der 4. Auflage 1908 nahm er davon dann wieder Abstand und gliederte im wesentlichen nach den üblichen Erwerbszweigen.

meiner Prinzipien in der Wirtschaft vernachlässigt und sich dafür der empirischen Detailforschung hingegeben hatte. Schmoller etwa meinte, man wisse derweil auf allen Feldern noch viel zu wenig, um ein „System“ ausbilden zu können.<sup>18</sup>

Bis in die Zeit Webers blieben die Abschnitte zur Praktischen Nationalökonomie „in ihrer deskriptiven Vordergründigkeit“ damit, „was sie schon im Kameralismus gewesen waren: zeit- und ortsgebundene Erfahrungssätze, praktisch-technische Handlungsanleitungen sowie privatwirtschaftliche und wirtschaftspolitische Klugheitslehren“.<sup>19</sup> Eine Frage also, auf die wir zurückkommen müssen, ist, inwieweit Weber es unternimmt, *System* und *echte Wissenschaft* in die Sache zu bringen.

### 3b) Das Zeitalter der Sozialpolitik

Werner Sombart hat am Ende des 19. Jahrhunderts von einem „Zeitalter der Sozialpolitik“ gesprochen.<sup>20</sup> Dieses begann kurz nach der Reichsgründung, als Schmoller im Oktober 1872 seine Kollegen in Eisenach zur Bildung einer neuen deutschen Volkswirtschaftslehre aufrief, die sich endlich den sozialen Problemen der Zeit widmen sollte.<sup>21</sup> Auch Wilhelm Roscher (1817–94), Knies, Knapp, Schönberg, Wagner, Erwin Nasse (1829–90) und Lujo Brentano (1844–1931) waren von Anfang an dabei. Der 1872 in Rivalität zu dem seit 1858 bestehenden, wirtschaftsliberalen „Kongreß deutscher Volkswirte“<sup>22</sup> aus der Taufe gehobene Verein für Socialpolitik entwickelte

**18** Schmoller, Gustav, [Rezension von:] Gustav Schönberg, Handbuch der Politischen Ökonomie, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, 6. Jg., 1882, S. 1379–1387; dagegen: Wagner, Adolph, Systematische Nationalökonomie, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 12, 1886, S. 197–252.

**19** Hentschel, Wirtschaftswissenschaften (wie oben, S. 8, Anm. 39), S. 196.

**20** Sombart, Werner, Ideale der Sozialpolitik, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, Band 10, 1897, S. 1–48 (Sombart, Ideale der Sozialpolitik), hier S. 3; Amonn, Alfred, Sozialpolitik als Wissenschaft, in: Schmollers Jahrbuch, 50. Jg., 1926, S. 417–458, hier S. 423, umfaßte mit diesem Begriff gar das halbe Jahrhundert bis zur sog. „Krise der Sozialpolitik“ Anfang des 1920er Jahre; vgl. Janssen, Hauke, Nationalökonomie und Nationalsozialismus. Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, 4. Aufl. – Marburg: Metropolis 2012, S. 240–252.

**21** Vgl. Schmoller, Gustav, Eröffnungsrede zur Gründung des Vereins für Socialpolitik am 8. Oktober 1872, in: ders., Historisch-ethische Nationalökonomie als Kulturwissenschaft. Ausgewählte methodologische Schriften, hg. und eingeleitet von Heino Heinrich Nau. – Marburg: Metropolis 1998 (hinfort: Schmoller, Historisch-ethische Nationalökonomie), S. 67–74 (hinfort: Schmoller, Eröffnungsrede), hier S. 71 ff. Außerdem: Boese, Franz, Geschichte des Vereins für Sozialpolitik 1872–1932 (Schriften des VfSp 188). – Berlin: Duncker & Humblot 1939 (hinfort: Boese, Verein).

**22** Vgl. Hentschel, Volker, Die deutschen Freihändler und der volkswirtschaftliche Kongreß 1858–1885. – Stuttgart: Klett 1975.

sich bald zur richtungsbestimmenden Kraft innerhalb der deutschen Nationalökonomie.

Die „soziale Frage“ wurde zunächst häufig gleichgesetzt mit der „Arbeiterfrage“ und zielte auf die Lage der Lohnarbeiter, und zwar „in ökonomischer, moralischer und sozialer Hinsicht.“<sup>23</sup> Die Not zu Reformen resultierte aus einer Periode stürmischer Industrialisierung und einer schnell wachsenden Bevölkerung, deren Überschuß aus dem ländlichen Raum in die Städte und Industriegebiete strömte. Die Arbeiterklasse sah sich in einer früher kaum geahnten Unsicherheit der wirtschaftlichen und sozialen Existenz, und es klappte, wie selbst liberale Ökonomen zugaben, ein „Gegensatz zwischen Fortschritt und Armut“, „der wie ein Hohn zu der Lehre von der Harmonie“ paßte.<sup>24</sup> Deshalb und aus Angst vor der aufkommenden Sozialdemokratie formierte sich der Gedanke der sozialen Reform. Der Verein für Socialpolitik verfolgte also eine doppelte Stoßrichtung, er wandte sich zum einen gegen den klassischen Wirtschaftsliberalismus, zum anderen gegen den marxistisch geprägten Sozialismus. So bereiteten auch die im Verein für Socialpolitik zusammengeschlossenen *Ökonomen* um Gustav Schmoller wissenschaftlich den Boden für die Bismarcksche Sozialgesetzgebung.<sup>25</sup>

Zur Umsetzung sozialer Reformen setzten sie, wie Schmoller 1872 für sich und die seiner Einladung Gefolgten zur Gründungsversammlung des Vereins für Socialpolitik formulierte, auf den „Staat“ als das „großartigste Institut zur Erziehung des Menschengeschlechts“. Sie erblickten im „zweihundertjährigen Kampfe, den das preußische Beamtentum und das preußische Königtum für Rechtsgleichheit, für Beseitigung aller Privilegien und Vorrechte der höheren Klassen, für Emanzipation und Hebung der unteren Klassen siegreich gekämpft“ hatte, „das beste Erbeil unseres deutschen Staatswesens, dem wir niemals untreu werden dürfen.“ Eine „starke Staatsgewalt“ solle über den „egoistischen Klasseninteressen stehend“, die Gesetze geben, mit „gerechter Hand die Verwaltung leiten“ und „die Schwachen“ schützen.<sup>26</sup>

**23** Schönberg, Gewerbliche Arbeiterfrage, S. 633. Die Arbeiterfrage war natürlich nicht die einzige soziale Frage, aber „von allen die weitaus wichtigste und bedeutendste“ (ebd., S. 632). Einer der ersten deutschen Nationalökonomien, der prominent die „soziale Frage“ aufwarf, war Lorenz von Stein; vgl. Stein, Lorenz von, *Der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreichs*. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte. – Leipzig: Wigand 1842.

**24** Weber, Adolf, *Die Aufgaben der Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft*. – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1909, S. 31 f.

**25** Winkler, Heinrich August, *Der lange Weg nach Westen*, Band 1: *Vom Ende des alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik*, 2. Aufl. – München: C. H. Beck 2005, S. 250.

**26** Schmoller, Eröffnungsrede (wie oben, S. 19, Anm. 21), S. 70f. Dabei wollte er wie die überwiegende Mehrzahl der Kathedersozialisten ihr Ziel im Rahmen einer auf Privateigen-

Nach Schmollers Überzeugung sollte die deutsche Nationalökonomie eine Wissenschaft werden, die sich von „den Bedingungen des Raums, der Zeit und der Nationalität nicht trennen“ ließ und deren Begründung man „vorzugsweise in der Geschichte suchen“ müsse.<sup>27</sup> Ähnliches hatten zwar bereits die Väter der sog. älteren Historischen Schule, wie Wilhelm Roscher oder Karl Knies, angekündigt, doch blieb es bei ihnen, so klagte man, überwiegend „nur Programm“,<sup>28</sup> „historische Sauce über einem klassischen Gericht“.<sup>29</sup> Die Klassiker aber, daran ließ die jüngere historische Schule keinen Zweifel, hätten sich zu sehr „bloßer Speculation“ hingegeben und sich auf „schablonenhafte Abstraktionen“ beschränkt.<sup>30</sup> In Deutschland, so Schmoller, sei deshalb ein „Hunger nach Tatsachen, nach Wirklichkeit“ nach „empirische[r] Beobachtung und Forschung“ entstanden.<sup>31</sup>

Ziel der jüngeren Historischen Schule war nicht die abstrahierende, deduktive Modellanalyse – etwa der allgemeinen Gleichgewichtsbedingungen auf dem Arbeitsmarkt –, sondern die genaue Untersuchung aller zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort herrschenden relevanten Umstände – etwa der ganz konkreten Lebens- und Arbeitsbedingungen des Proletariats. Ein Beispiel für diese Art der Forschung und ihre Methoden war die große Landarbeiterenquete von 1890–92, an der auch Max Weber mitgewirkt hat.<sup>32</sup>

tum beruhenden Wirtschaftsordnung erreichen. Adolph Wagner forderte zwar Verstaatlichungen in größerem Umfange, etwa im Banken- und Versicherungswesen, doch setzten sich seine staatssozialistischen Anschauungen im Verein nicht durch; vgl. Winkel, Nationalökonomie im 19. Jahrhundert (wie oben, S. 2, Anm. 4), S. 131 ff.

**27** Schmoller, Gustav, Zur Geschichte der national-ökonomischen Ansichten während der Reformationsperiode, in: Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft, 16. Jg., 1860, Heft 3–4, S. 461–716 (hinfort: Schmoller, Zur Geschichte der national-ökonomischen Ansichten), hier S. 463.

**28** Salin, Edgar, Geschichte der Volkswirtschaftslehre, 4. erw. Aufl. – Bern und Tübingen: Francke und J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1951 (1. Aufl. 1923) (hinfort: Salin, Geschichte der Volkswirtschaftslehre), S. 141, hier über Knies.

**29** Das vielzitierte Wort über Roscher stammt von Wilbrandt, Robert, Die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre (Einführung in die Volkswirtschaftslehre, Band 1). – Stuttgart: Moritz 1924 (hinfort: Wilbrandt, Entwicklung der Volkswirtschaftslehre), S. 97. In der Sache ähnlich urteilt auch Weber, Max, Roscher und Knies und die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie. (Erster Artikel.), MWG I/7, S. 37–101, hier S. 86: Roscher habe „den gesamten auf den Eigennutz aufgebauten Begriffs- und Gesetzesapparat der klassischen Nationalökonomie ohne allen Vorbehalt übernommen“.

**30** Schmoller, Zur Geschichte der national-ökonomischen Ansichten (wie oben, S. 21, Anm. 27).

**31** Schmoller, Gustav, Von der Straßburger Jubelfeier, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München) vom 7. Mai 1897, in: ders., Zwanzig Jahre deutscher Politik (1897–1917). Aufsätze und Vorträge. – München und Leipzig: Duncker & Humblot 1920, S. 203–206, hier S. 204.

**32** Eine Übersicht der im Verein für Socialpolitik bearbeiteten Themen bietet: Gorges, Irmela, Sozialforschung in Deutschland 1872–1914. Gesellschaftliche Einflüsse auf The-

Wissenschaft im Stile Schmollers aber machte nicht bei der kühlen Beschreibung der Verhältnisse halt, sondern umfaßte eine ethische Komponente.<sup>33</sup> Wie Schönberg sagte, entsteht das „sociale Problem“ erst dadurch, „daß die Zustände in Widerspruch geraten mit einem Gesellschaftsideal“ und „daß man in weiten Kreisen zu der Überzeugung gelangt ist, daß Staat und Gesellschaft die Möglichkeit und die Pflicht haben, diesen Gegensatz aufzuheben oder doch zu mildern.“ Es galt, der unteren Klasse zu einer besseren Existenz zu verhelfen und für mehr „Gerechtigkeit“, „Kultur und Sittlichkeit“ in der Gesellschaft zu sorgen.<sup>34</sup> Die Mitglieder des *Vereins* sollten sich in den Dienst der Sozialreform stellen. Das trug ihnen das abwertend gemeinte Spottwort „Kathedersozialisten“ ein.<sup>35</sup> Doch bald hatte manch ein sozial engagierter Professor diese zunächst als diffamierend und irreführend empfundene Bezeichnung selbstironisch für sich vereinnahmt, so an der Spitze Schmoller<sup>36</sup> und Wagner – und unter neuen, nämlich bedrohlichen Vorzeichen der sog. „Umsturzvorlage“ auch Max Weber.<sup>37</sup>

Dabei stand Weber der eher staatssozialistischen Position eines Adolph Wagner ähnlich fern wie einer autoritären „Fabrikfeudalität“.<sup>38</sup> Wagner selbst sucht noch die Kritik an den Kathedersozialisten, sie würden angeblich eine Besetzung von Lehrstühlen mit politisch Andersdenkenden verhindern, damit zu entkräften, indem er als Gegenbeispiel Webers Berufung nach Freiburg nannte.<sup>39</sup>

men- und Methodenwahl des Vereins für Sozialpolitik, 2. Aufl. – Frankfurt a. M.: Anton Hain 1986.

**33** Vgl. Schmoller, *Historisch-ethische Nationalökonomie* (wie oben, S. 19, Anm. 21).

**34** Schönberg, *Gewerbliche Arbeiterfrage*, S. 631 f. und 646 ff.

**35** Vgl. Oppenheim, Heinrich Bernhard, *Der Katheder-Sozialismus*. – Berlin: Oppenheim 1872. Oppenheim war ein führendes Mitglied im volkswirtschaftlichen Kongreß. Den Anlaß seiner kritischen Schrift gab Gustav Schönbergs Freiburger Antrittsrede vom 14. November 1871; Schönberg, Gustav, *Arbeitsämter. Eine Aufgabe des Deutschen Reiches*. Akademische Rede. – Berlin: Guttentag 1871 (hinfort: Schönberg, *Arbeitsämter*).

**36** Und zwar schon in Schmoller, *Eröffnungsrede* (wie oben, S. 19, Anm. 21), S. 69.

**37** Weber benutzte den Begriff „Professorensozialismus“. Vgl. Weber, Max, *Die bürgerliche Entwicklung Deutschlands und ihre Bedeutung für die Bevölkerungs-Bewegung*. Rede am 9. Januar 1897 in Saarbrücken, MWG I/4, S. 810–818, hier S. 817. Weber wehrte sich im Zuge der Debatte über die sog. „Umsturzvorlage“ gegen die seitens des saarländischen Schwerindustriellen Carl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg am 9. Januar 1895 im Reichstag erhobenen Vorwürfe, die dieser nicht nur gegen die Sozialdemokratie, sondern auch gegen die im Verein für Socialpolitik und die im Evangelisch-sozialen Kongreß aktiven Gelehrten, also auch gegen Weber, erhob. Weber unterschrieb daraufhin eine im März 1895 veröffentlichte „Erklärung gegen die Umsturzvorlage“, die u. a. auch Brentano, Herkner, Lotz, Schulze-Gaevernitz und Ferdinand Tönnies unterzeichneten. Vgl. Weber, *Erklärung gegen die Umsturzvorlage*, MWG I/4, S. 872–884.

**38** Unten, S. 611; vgl. auch unten, S. 69 mit Anm. 7.

**39** Vgl. Wagner, Adolph, *Die Kathedersozialisten und die Besetzung der Professuren der National-Ökonomie*, in: *Neue Preußische Zeitung (Kreuzzeitung)*, Nr. 109 vom

Weber trat damals in einem marktwirtschaftlichen Sinne für die Rechtsgleichheit zwischen Unternehmer- und Arbeiterverbänden ein. So verteidigte er 1897 den Hamburger Hafentarbeiterstreik mit den Worten: „Jeder Geschäftsmann ist berechtigt, für seine Waaren den Preis zu verlangen, der ihm gut dünkt und den er glaubt erhalten zu können. Die Waare des Arbeiters ist seine Arbeitsleistung. Auch er hat das Recht, seine Waare so theuer wie möglich abzusetzen“.<sup>40</sup>

### 3c) Max Weber und das Problem der Volkswirtschaftspolitik

Als Gustav Schönberg 1871 in seiner Freiburger Antrittsrede ein Plädoyer für die Sozialpolitik hielt, entfachte er damit eine heftige Auseinandersetzung.<sup>41</sup> 1895, als Max Weber im Breisgau seine Antrittsrede über den Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik hielt, bildeten die Kathedersozialisten nun ihrerseits das Establishment und damit auch die Angriffsfläche, an der sich *junge Wilde*, wie Weber oder Sombart, rieben. Weber sagte später im Rückblick auf sein Freiburger Entrée, er sei schon damals anders „als die große Mehrzahl meiner Fachgenossen dem Schwindel des sogen. sozialen Königtums“ nicht nachgelaufen.<sup>42</sup>

Schmoller und seine Mitstreiter hatten in den 1890er Jahren das Gros der nationalökonomischen Lehrstühle Deutschlands fest in ihrer Hand,<sup>43</sup> und bei Übernahme des Berliner Rektorats im Oktober 1897 verkündete Schmoller in der Gewißheit seiner Macht: „Weder stricte Smithianer noch stricte Marxisten können heute Anspruch darauf machen, für vollwerthig gehalten zu werden. Wer nicht auf dem Boden der heutigen Forschung, der heutigen gelehrten Bildung und Methode steht ist kein brauchbarer Lehrer“.<sup>44</sup> Im Klartext: Wer sich nicht zum Forschungsprogramm der jüngeren Historischen Schule bekennt, wird es schwer haben, auf einen nationalökonomischen Lehrstuhl zu gelangen.

6. März 1895, hier zitiert nach der Hg.-Anm. zum Brief Max Webers an Adolph Wagner vom 14. März 1895, MWG II/3, S. 76, Anm. 2.

**40** Weber, Die bürgerliche Entwicklung Deutschlands, MWG I/4, S. 817.

**41** Schönberg, Arbeitsämter (wie oben, S. 22, Anm. 35).

**42** Brief Max Webers an die Freiburger Kollegen vom 15. November 1911, MWG II/7, S. 351–357, hier S. 356.

**43** Vgl. etwa Krüger, Nationalökonomien (wie oben, S. 6, Anm. 27), S. 19.

**44** Schmoller, Gustav, Wechselnde Theorien und feststehende Wahrheiten im Gebiete der Staats- und Sozialwissenschaften und die heutige Volkswirtschaftslehre. Rede bei Antritt des Rectorats gehalten in der Aula der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität am 15. October 1897. – Berlin: Büxenstein 1897, S. 29 ff. (hinfort: Schmoller, Wechselnde Theorien); wiederholt in: ders., Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode, in: HdStW<sup>3</sup>, Band 8, 1911, S. 426–501 (hinfort: Schmoller, Volkswirtschaft<sup>3</sup>), hier S. 490 ff.

Die soziale Frage fand sich in der Praktischen Nationalökonomie meist innerhalb der Gewerbe- und Agrarpolitik angesiedelt.<sup>45</sup> Zudem wurde sie häufig als Spezialvorlesung angeboten.<sup>46</sup> An diese Übung hielt sich auch Max Weber.<sup>47</sup> Doch während viele Altersgenossen sich mit eindrucksvollen Monographien zum Thema hervortaten – allein unter den Freiburgern etwa: Georg Adler (1863–1908),<sup>48</sup> Herkner<sup>49</sup> oder Schulze-Gaevernitz<sup>50</sup> – blieb Webers Ernte auf diesem Gebiet eher mager.<sup>51</sup> Stattdessen trat er, der Neuling, sein Lehramt damit an, daß er die Grundlagen der Sozialpolitik attackierte und der „Ethischen Cultur“ einen festen Tritt versetzt.<sup>52</sup>

Weber gehörte zwar in keine der von Schmoller verpönten Kategorien. Er war weder Smithianer noch Marxist – auch kein Anhänger der Wiener um Menger, um ein weiteres Feindbild des Großmeisters in Berlin zu nennen.<sup>53</sup> Weber bekannte sich in Freiburg als „Jünger der deutschen historischen Schule“,<sup>54</sup> doch bei näherem Besehen kann man ihn nicht wirklich zu den

**45** Vgl. etwa Schönberg, Gustav, Grundriß zu den Vorlesungen über Nationalökonomie. II. Spezieller Theil (Practische Nationalökonomie). Als Manuskript gedruckt, 1875–1886 (hinfort: Schönberg, Grundriß).

**46** Vgl. Aldenhoff-Hübinger, Einleitung, Zur Behandlung der Arbeiterfrage und Arbeiterbewegung in der akademischen Lehre der Zeit, in: MWG III/4, S. 4–11. Eine für den vorliegenden Band vorgenommene Auswertung der Freiburger und Heidelberger Vorlesungsverzeichnisse ergab, daß in den 1890er Jahren über ein Drittel der insgesamt knapp vierzig der – die Praktische Nationalökonomie begleitenden – Spezialvorlesungen die Arbeiterfrage bzw. die Sozialpolitik zum Thema hatten.

**47** Weber behandelt die Arbeiterfrage innerhalb der „Praktischen Nationalökonomie“, Buch 5: Gewerbepolitik, bes. §§ 10, 11 und 15 (unten, S. 575–656) und liest zudem in den Sommersemestern 1895 und 1898 über die „Arbeiterfrage in Stadt und Land“ bzw. über „Arbeiterfrage und Arbeiterbewegung“; beide ediert in: MWG III/4, S. 60–310. Die Landarbeiterfrage ist auch Teil in Webers Spezialvorlesungen zur „Agrarpolitik“, vgl. MWG III/5.

**48** Vgl. Adler, Georg, Die Geschichte der ersten Sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland, mit besonderer Rücksicht auf die einwirkenden Theorieen. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der sozialen Frage. – Breslau: Trewend 1885.

**49** Vgl. Herkner, Heinrich, Die Arbeiterfrage. Eine Einführung. – Berlin: Guttentag 1894.

**50** Vgl. Schulze-Gaevernitz, Gerhart von, Zum socialen Frieden. Eine Darstellung der socialpolitischen Erziehung des englischen Volkes im neunzehnten Jahrhundert, 2 Bände. – Leipzig: Duncker & Humblot 1890 (Schulze-Gaevernitz, Zum socialen Frieden).

**51** So auch Aldenhoff-Hübinger, Einleitung, in: MWG III/5, S. 11 ff.

**52** Brief Max Webers an Alfred Weber vom 17. Mai 1895, MWG II/3, S. 80–83, hier S. 82; Bezug ist: Weber, Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik, MWG I/4, S. 573 mit Anm. 58.

**53** Vgl. Schmoller, Gustav, Zur Methodologie der Staats- und Socialwissenschaften, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, 7. Jg., 1883, S. 975–994. Zum Methodenstreit zwischen Schmoller und Menger vgl. Rieter, Heinz, Historische Schulen, in: Geschichte der Nationalökonomie, 4. Aufl., hg. von Otmar Issing. – München: Vahlen 2002, S. 131–168 (hinfort: Rieter, Historische Schulen), hier S. 150 ff.

**54** Weber, Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik, MWG I/4, S. 563; ähnlich noch in einem Brief an Arthur Böthlingk am 8. Januar 1899, in dem Weber im Zusammen-

Gefolgsleuten Schmollers zählen.<sup>55</sup> Er setzt sich gewissermaßen zwischen alle Stühle.<sup>56</sup>

In der Forschungsliteratur ist es üblich geworden, die im Verein für Socialpolitik engagierten Ökonomen in einen rechten und linken Flügel, in ein „sozialkonservatives“ und ein „sozialliberales“ Lager, einzuteilen.<sup>57</sup> Zur ersten Gruppe werden viele ältere Ökonomen wie Schmoller, Wagner und Knapp gerechnet, zur letzteren neben Brentano und Karl Bücher vor allem die „Jüngeren“ wie Weber, Sombart, Fuchs, Lotz und Schulze-Gaevernitz.<sup>58</sup> Die Konservativen, so Dieter Krüger, sahen im Erhalt des starken, vermeintlich gegenüber „gesellschaftlichen Partikularinteressen neutralen Staates die Möglichkeit, gesellschaftliche Konflikte zu verhindern oder mindestens einzudämmen.“<sup>59</sup> Die Sozialliberalen setzten dagegen weniger auf staatliche Interventionen, „sondern strebten nach Integration aller Gesellschaftsgruppen auf der Grundlage der Rechtsgleichheit.“<sup>60</sup> So vertritt Weber statt fallweiser staatlicher Intervention im Namen einer ethisch motivierten Sozialpolitik einen institutionellen Ordnungsrahmen, der auf eine sich annähernde Macht- und Rechtsgleichheit von Kapital und Arbeit abzielt.<sup>61</sup> Über

hang der Nachfolge Herkners an der TH Karlsruhe die Wendung „uns ‚Historiker‘“ gebraucht, MWG II/3, S. 625–628, hier S. 627.

**55** Auch auf der persönlichen Ebene fehlte es beiderseitig an „Sympathie-Empfindungen“. Weber glaubte zudem, daß Schmoller sich in das Freiburger Berufungsverfahren eingemischt hatte, und zwar gegen ihn – wenn auch erfolglos; vgl. Brief Max Webers an Karl Oldenberg vom 28. Januar 1895, MWG II/3, S. 63f.

**56** Eine für Weber nicht unübliche Situationsbeschreibung; vgl. Kaube, Jürgen, Max Weber. Ein Leben zwischen den Epochen. – Berlin: Rowohlt 2014. Schumpeter, Joseph A., *History of Economic Analysis*. Edited from Manuscript by Elizabeth Boody Schumpeter. With a New Introduction by Marc Perlman. – New York: Oxford University Press 1994 (1. Aufl. 1954), S. 815ff., nennt Weber neben Sombart und Arthur Spiethoff den bedeutendsten Vertreter der „Youngest‘ Historical School“; Salin, *Geschichte der Volkswirtschaftslehre* (wie oben, S. 21, Anm. 28), S. 153ff., behandelt Weber neben Sombart als den bedeutendsten „Nachfahren“ Schmollers. Von beiden werde die Zukunft zeigen müssen, ob sie am Ende nicht doch besser als Vorläufer eines Neuen gelten.

**57** Vgl. z. B. Krüger, *Nationalökonomien* (wie oben, S. 6, Anm. 27), S. 15; auch Boese, Verein (wie oben, S. 19, Anm. 21); und Lindenlaub, Dieter, *Richtungskämpfe im Verein für Socialpolitik. Wissenschaft und Sozialpolitik im Kaiserreich, vornehmlich vom Beginn des „Neuen Kurses“ bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1890–1914)*, 2 Bände. – Wiesbaden: Steiner 1967.

**58** Krüger, *Nationalökonomien* (wie oben, S. 6, Anm. 27), S. 15; ders., *Weber und die ‚Jüngeren‘* (wie oben, S. 6, Anm. 27), S. 99.

**59** Krüger, *Nationalökonomien* (wie oben, S. 6, Anm. 27), S. 16.

**60** Krüger, ebd., S. 17.

**61** Vgl. etwa Weber, *Die bürgerliche Entwicklung Deutschlands*, MWG I/4, S. 817; ders., *Die nationalen Grundlagen der Volkswirtschaft. Vortrag am 12. März 1895 in Frankfurt am Main: „Der Referent ist allerdings dafür, daß auch die Arbeiter aus ihrer politischen Ohnmacht durch Gewährung der Koalitionsfreiheit herauskämen“*, MWG I/4, S. 720–725, hier S. 722f., ähnlich S. 724.

allem aber steht ihm dabei, wie wir im nächsten Abschnitt dieser Einleitung sehen werden, die Souveränität nationaler Ideale auf dem Gebiet aller praktischen Politik, auch gegenüber der Sozialpolitik.<sup>62</sup>

Doch ist Webers Wirtschaftslehre eben nicht bloßer Teil der *Staatswirtschaftslehre*, sondern ist „Sozialwissenschaft“, und Wirtschaftspolitik ist „bewußtes zweckvolles Verhalten“ „der menschlichen *Gemeinschaften* zur materiellen Güterwelt“,<sup>63</sup> wobei „Interessen *selbständiger* Einzelwirtschaften *neben* u. *unter* der Gemeinschaft vorhanden“<sup>64</sup> sind.

Der „Gegensatz“ zwischen theoretischer und politischer Nationalökonomie, so Weber, sei „historisch entstanden“, stamme aus einer „Periode“, die noch „an wirtschaftliche *Naturgesetze* glaubte“.<sup>65</sup> Weber nennt den Namen seines Vorgängers Rau zwar nicht, aber dieser dürfte gemeint gewesen sein.<sup>66</sup> Die Wirtschaftstheorie, so erklärt Weber in der „Allgemeinen Nationalökonomie“, lege ihren Modellen ein „*construiertes* ‚Wirtschaftssubjekt‘“ zugrunde, das unabhängig von Raum und Zeit aus rein ökonomischen Motiven heraus jederzeit *vollkommen* zweckrational handle. Sie argumentiere mit einem „*unrealistischen* Menschen, analog einer mathematischen Idealfigur“.<sup>67</sup> Weber hält solcher Art Theorie in der „Praktischen Nationalökonomie“ entgegen, daß „alle wirtschaftlichen Erscheinungen Folge *menschlichen bewußten* Verhaltens“ seien.<sup>68</sup> Dabei wirkten andere Motive als rein rational-wirtschaftliche mit. Im Sinne der Naturgesetze exakt erklären könne man das Verhalten der Menschen deshalb nicht.

Weber hegt zwar weniger Ressentiments gegen die Theorie als viele seiner deutschen Kollegen, insbesondere nicht gegen die neue Grenznutzenlehre.<sup>69</sup> Auch erspart er den Hörern seiner Volkswirtschaftspolitik die in der

**62** Vgl. dazu auch Weber, Marianne, Lebensbild, S. 232.

**63** Unten, S. 127.

**64** Unten, S. 127f.

**65** Unten, S. 131.

**66** Hentschel, Wirtschaftswissenschaften (wie oben, S. 8, Anm. 39), S. 196 und S. 203, sieht den Unterschied zwischen Rau und Knies, Webers Lehrer, darin, daß Rau sich auf die empirische Wirklichkeit einließ, um so allgemeinen Naturgesetzen der Wirtschaft auf die Spur zu kommen, während Knies dies tat, um zu begründen, daß es derlei nicht geben könne, daß vielmehr die ökonomischen Theorien nur ein Produkt der wandelbaren historischen und lokalen Gegebenheiten seien.

**67** Weber, Erstes Buch. Die begrifflichen Grundlagen der Volkswirtschaftslehre, MWG III/1, S. 122f.

**68** Unten, S. 131f.

**69** Vgl. etwa Mommsen, Einleitung, in: MWG III/1, S. 24–27; Mardellat, Weber's critical response (wie oben, S. 3, Anm. 6), S. 622, meint gar, Webers „most suitable place“ sei „within the sphere of Mengerian thought“. Das halte ich für übertrieben. Zudem beurteile ich Webers Theoriekenntnisse skeptischer als etwa Hennis, Eisermann oder Mommsen. Wenn diese meinen, Weber habe „sich als Professor der Nationalökonomie hinsichtlich der Wirtschaftstheorie auf der Höhe der Zeit“ befunden (Eisermann, Weber und die Nationalökonomie (wie oben, S. 2, Anm. 5), S. 45), dann ist dem entgegenzuhalten, daß die

Schmoller-Schule übliche, moralinsaure Klassikschelte, daß diese nur eine individuelle Bereicherungslehre sei. Webers Unterricht fällt deshalb aber nicht weniger historisch aus.<sup>70</sup> Die „Praktische Nationalökonomie“ bietet vor allem die *Geschichte* der Wirtschaftspolitik, und da sich wirtschaftspolitisches Handeln in zweckentsprechenden Einrichtungen, Verträgen und Rechtsvorschriften niederschlägt, vor allem eine Geschichte der wirtschaftspolitischen Institutionen und Gesetze, letztere nicht im ökonomischen, sondern im verwaltungsrechtlichen Sinn.

Die Volkswirtschaftspolitik, so sagt Schmoller, „erzählt die neuere volkswirtschaftliche Entwicklung Westeuropas oder eines einzelnen Landes nach Perioden oder Hauptzweigen der Volkswirtschaft“.<sup>71</sup> Entsprechend gliedert Weber den Stoff innerhalb der Hauptzweige chronologisch und nach Ländern, wobei er häufig auch Amerika und zuweilen auch Asien (Japan, China) mit einbezieht. Dabei zeigt sich immer wieder, daß der Spielraum, den rein zweckrationale, ökonomische Motive im wirtschaftspolitischen Verhalten der Menschen einnehmen, im Laufe der Historie je nach Rasse, Klima, Religion, Kultur und Erziehung höchst wandelbar ist. So lehrt die „Praktische Nationalökonomie“ auch kein allgemeines System der Wirtschaftspolitik im Sinne von Rau, sondern wechselnden Idealen verpflichtet, geschichtliche Wirtschaftspolitiken, gültig in einem bestimmten Kulturkreis in einer bestimmten Epoche.

Während der Theorie, so Weber, die Aufgabe zufalle, die Erscheinungen „historisch[-]systematisch“ zu erklären und „verständlich [zu] machen, was ist, wie u. warum es geworden ist“,<sup>72</sup> habe die Volkswirtschaftspolitik als

bloße Aufzählung von Literaturempfehlungen eben nicht belegt, daß Weber „die neusten Errungenschaften der ‚reinen‘ Theorie“ gelesen, geschweige denn „beherrscht“ habe (ebd., S. 39). Ein nüchternes Bild der theoretischen Kenntnisse Max Webers geben: Tribe, Keith, *Strategies of Economic Order. German Economic Discourse, 1750–1950*. – Cambridge: Cambridge University Press 1995, S. 90 ff.; Borchardt, *Webers Vorlesungen* (wie oben, S. 14, Anm. 77), und Glaeser, Johannes, *Der Werturteilsstreit in der deutschen Nationalökonomie. Max Weber, Werner Sombart und die Ideale der Sozialpolitik*. – Marburg: Metropolis 2014 (hinfort: Glaeser, Werturteilsstreit), bes. S. 109–113: „Max Weber als Nationalökonom“.

**70** Ähnlich auch Mommsen, Einleitung, in: MWG III/1, S. 38. Nach der Erinnerung seines Doktoranden Robert Liefmann war Weber ein „reiner Historiker“; vgl. Liefmann, Robert, in: *Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, hg. von Felix Meiner. – Leipzig: Felix Meiner 1924, S. 155–190 (hinfort: Liefmann, Selbstdarstellung), hier S. 157 ff. Umgekehrt schrieb Weber in seinem Gutachten zu Liefmanns Doktorarbeit: „Es fehlt ihm schlechthin der historische Sinn und damit die Fähigkeit, wo die formalen Merkmale der Entwicklung versagen, dieselbe ökonomisch zu deuten“; Weber, Max, *Promotionsgutachten Robert Liefmann* (6. März 1897), MWG I/13, S. 528–531, hier S. 531.

**71** Vgl. Schmoller, *Volkswirtschaft*<sup>2</sup> (wie oben, S. 17, Anm. 11), S. 548.

**72** Unten, S. 132. Das erinnert an den berühmten Satz Rankes: „Man hat der Historie das Amt, die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren, beygemessen: so hoher Ämter unterwindet sich gegenwärtiger Versuch nicht:

eine normative Wissenschaft das Bestehende zu beurteilen, und zwar unter dem „Gesichtspunkt dessen, was sein soll“.<sup>73</sup> Das ist das Problem der Volkswirtschaftspolitik.<sup>74</sup> Deshalb gelte es zuerst einmal „zu bestimmen, was die Volkswirtschaftspolitik erstreben soll“, also Normen für das praktische wirtschaftliche Verhalten des Staates und anderer menschlicher Gemeinschaften aufzustellen.<sup>75</sup> Die Frage lautet also: „was soll denn sein? was ist Maßstab dafür?“ „*gibt* es einen letzten allgemeinen Maßstab? – ein *Ideal* der Wirtschaftspolitik?“<sup>76</sup> Dieses Problem geht Weber historisch-systematisch an. Er liefert im 1. Buch der „Praktischen Nationalökonomie“ zunächst eine – cum grano salis – *idealtypische* Darstellung der im Laufe der Zeiten und Kulturen, von der Antike bis in die Moderne, sich wandelnden „wirtschaftspolitischen Systeme und Doktrinen“. Dann folgt eine Untersuchung der jeweiligen Maßstäbe und Ideale der Wirtschaftspolitik, eine Analyse ihrer „*thatsächlichen* Grundlagen“, Möglichkeiten und Konsequenzen, deren sich, so Weber, die „Urteiler“ nicht immer bewußt seien.<sup>77</sup> In diesem Vorgehen liegen die Eigenart und die besondere Leistung der Weberschen Volkswirtschaftspolitik, weniger in ihren Sachaussagen zu einzelnen praktischen Problemen, sondern in ihrer Methode und Fragestellung.<sup>78</sup> Das einmal erkannt, gewinnt Webers Behandlung einzelner Hauptzweige der Volkswirtschaft unser Interesse zurück, nicht als Quell besonderer feststehender wirtschaftsgeschichtlicher Wahrheiten, sondern als Fallstudien sei-

er will bloß sagen, wie es eigentlich gewesen.“ Ranke, Leopold, Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535, 1. Band. – Leipzig und Berlin: G. Reimer 1824, S. VI.

**73** Unten, S. 132.

**74** Vgl. Wilbrandt, Robert, Das Problem der Volkswirtschaftspolitik. – Stuttgart: Moritz 1925, S. 2f.: „Blicken wir literarhistorisch zurück, so hat die Nationalökonomie von Anfang an und immer wieder das gleiche Bemühen an den Tag gelegt. Der Merkantilismus, dann die Physiokratie, dann beide überragend [...] Adam Smith [...]. Sie alle haben zwar einander oft widerstreitende Ratschläge gegeben, sind aber doch zweifellos darin einig gewesen, daß es überhaupt unsere Mission sei, Ratschläge zu erteilen [...]. Nur daß von Schmoller und den Seinen dem Ratschlag die ethische Beurteilung hinzugefügt wurde. [...] 1½ Jahrhunderte lang hat sich die Volkswirtschaftslehre entwickelt, ohne sich der Problematik dieser ihrer Betätigung bewußt zu werden. Erst das 20. Jahrhundert hat dieses Problem gezeitigt. Marksteine für sein Bewußtwerden sind die Jahre 1904, 1909, 1911 und 1913. Im Jahre 1904 erschien der programmatische Aufsatz Max Webers über die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis [...]“.

**75** Unten, S. 132.

**76** Unten, S. 132.

**77** Unten, S. 316 und S. 304 (Zitate) und S. 131 f.

**78** Nach M. Rainer Lepsius schützen Weber nicht dessen Sachaussagen vor „Veraltung“, sondern die „Eigenart der Begriffsbildung und Fragestellung“; Müller, Hans-Peter, und Steffen Sigmund, Max Weber zum 150. Geburtstag. Interview mit M. Rainer Lepsius, in: Berliner Journal für Soziologie, Band 24, 2015, S. 559–581, hier S. 560 und S. 562.

ner generellen Fragestellung angewendet auf verschiedene Felder der „Praktischen Nationalökonomie“.

#### 4. Max Webers Vorlesungen über Praktische Nationalökonomie

##### 4a) Das 1. Buch: Die wirtschaftspolitischen Systeme und Doktrinen

Der Angriff auf die ethischen Grundlagen sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis ist als „Werturteilsstreit“ in der Geschichte der Volkswirtschaftslehre eingegangen. Dieser ist bis heute eng mit dem Namen Max Webers verbunden – wenn auch erst bezogen auf den 1904 erschienenen Objektivitäts-Aufsatz und den zwischen 1909 und 1914 im Verein für Socialpolitik verhandelten Streit.<sup>1</sup> Die Antrittsrede verursacht zwar Aufsehen, sie bringt aber keine Debatte über die Werturteile in der Nationalökonomie in Gang.<sup>2</sup> Ihre Hauptstoßrichtung ist ja auch keine objektiv-wertfreie, sondern eine subjektiv-politische – „durchweht“, wie es am Ende heißt, „von der ersten Herrlichkeit nationalen Empfindens.“<sup>3</sup>

**1** Vgl. etwa Salin, Geschichte der Volkswirtschaftslehre (wie oben, S. 21, Anm. 28), S. 154 f.; Schumpeter, History of Economic Analysis (wie oben, S. 25, Anm. 56), S. 540; Winkel, Nationalökonomie im 19. Jahrhundert (wie oben, S. 2, Anm. 4), S. 151 ff.; Pribram, Karl, A History of Economic Reasoning. – Baltimore, London: Johns Hopkins University Press 1983, S. 228 ff.; Rietter, Historische Schulen (wie oben, S. 24, Anm. 53), S. 152 f.; sowie: Weber, Max, Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, MWG I/7, S. 135–234; Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik in Wien 1909. Zum Gedächtnis an Georg Hanssen. Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Gemeinden. Die Produktivität der Volkswirtschaft (Schriften des VfSp 132). – Leipzig: Duncker & Humblot 1910 (hinfort: Verhandlungen VfSp 1909), zu Webers Diskussionsbeiträgen dort vgl. Weber, Max, Der Begriff der Produktivität, MWG I/12, S. 201–220; ders., Beitrag zur Werturteildiskussion im Ausschuß des Vereins für Socialpolitik (1913), MWG I/12, S. 329–382; Nau, Heino Heinrich (Hg.), Der Werturteilsstreit. Die Äußerungen zur Werturteilsdiskussion im Ausschuß des Vereins für Socialpolitik (1913). – Marburg: Metropolis 1996 (hinfort: Nau, Werturteilsstreit).

**2** Vgl. Mommsen, Einleitung, in: MWG I/4, S. 53; zudem: Aldenhoff, Rita, Nationalstaat, Nationalökonomie und Werturteile. Wissenschaftskritik in Max Webers Freiburger Antrittsrede im Kontext der Wissenschaftsdebatten in den 1890er Jahren, in: Sprenger, Gerhart (Hg.), Deutsche Rechts- und Sozialphilosophie um 1900. – Stuttgart: Franz Steiner 1991, S. 79–90 (hinfort: Aldenhoff, Nationalstaat, Nationalökonomie), und Glaeser, Werturteilsstreit (wie oben, S. 27, Anm. 69), S. 93 ff.

**3** Weber, Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik, MWG I/4, S. 574. Allerdings treten die methodologischen Reflexionen Webers erst in der noch im Mai 1895 gedruckten Fassung (vgl. Brief Max Webers an Paul Siebeck vom 18. Mai 1895, MWG II/3, S. 84 f.) seiner Rede deutlich hervor, im Vortrag hatte er die entsprechenden Passagen (vgl. MWG I/4, S. 561–565) weitgehend fortgelassen. Weber schreibt im Vorwort der Druckfassung, daß dies „mit Rücksicht auf Zeit und Hörerkreis“ geschehen sei. Glaeser, Werturteilsstreit (wie oben, S. 27, Anm. 69), S. 94, vermutet darüber hinaus, Weber wollte es auf einen offenen methodologischen Disput zu Beginn seiner Hochschulkarriere noch nicht ankom-

Webers Position in Sachen Werturteil tritt uns 1895 in einer irritierenden Ambiguität entgegen, einer nicht immer klar getrennt erscheinenden Mischung aus kühler Forderung nach Objektivität in der Wissenschaft einerseits und hitzig politischem Engagement andererseits.<sup>4</sup> So entdecken die einen in der Antrittsrede Zeichen „erster Hellsicht“,<sup>5</sup> während sie bei anderen – wie Weber seinem Bruder Alfred anvertraut – „Entsetzen über die Brutalität meiner Ansichten“ erregte.<sup>6</sup> Die häßliche Seite der Antrittsvorlesung – Webers Plädoyer für eine deutsche Weltmachtspolitik und das zum Ausdruck kommende sozialdarwinistisch-rassistische Weltbild<sup>7</sup> – ist in der Forschung nach anfänglichem Zögern bald deutlich herausgestellt worden.<sup>8</sup> Auch Weber selbst hat seine Rede später als „unreif“ bezeichnet und betont, daß er sich „in vielen wichtigen Punkten“ mit ihr „nicht mehr identifizieren“ könne.<sup>9</sup> Allerdings ist die Rede, anders als Radkau mutmaßt, jedenfalls ihrem Inhalt nach mehr als nur eine jener „Eruptionen“ gewesen, mit denen er spontan seinem „Innern Luft machte“. <sup>10</sup> Das zeigt seine Vorlesung zur „Praktischen Nationalökonomie“, deren Duktus von eben derselben Ambiguität bestimmt ist.

men lassen. Angesichts der in der Rede ansonsten demonstrierten Konfliktbereitschaft Webers halte ich diese Vermutung für wenig plausibel.

**4** Vgl. Mommsen, Wolfgang J., Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920, 3. Aufl. – Tübingen: Mohr Siebeck 2003 (hinfort: Mommsen, Max Weber<sup>3</sup>), S. 39: „Es erscheint paradox, ist jedoch für Max Weber charakteristisch, daß gerade in dieser Antrittsvorlesung, die ganz von Politik durchtränkt ist und voll von Werturteilen, die Grundlagen seiner später [...] verfochtenen Theorie der Wertfreiheit der reinen Wissenschaften gelegt wurden.“

**5** Jaspers, Karl, Max Weber. Deutsches Wesen im politischen Denken, im Forschen und Philosophieren. – Oldenburg i. O.: Stalling 1932 (hinfort: Jaspers, Max Weber), S. 11 ff., hier S. 17.

**6** Brief Max Webers an Alfred Weber vom 17. Mai 1895, MWG II/3, S. 80–83, hier S. 82.

**7** Etwa folgende Stelle: „Der polnische Kleinbauer gewinnt an Boden, weil er gewissermaßen das Gras vom Boden frißt, nicht *trotz*, sondern *wegen* seinen tieferstehenden physischen und geistigen Lebensgewohnheiten.“ Weber, Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik, MWG I/4, S. 553.

**8** Vgl. zunächst Weber, Marianne, Lebensbild, S. 229 ff.; sowie Jaspers, Max Weber (wie oben, S. 30, Anm. 5), S. 13 ff.; später: Mommsen, Max Weber<sup>3</sup> (wie oben, S. 30, Anm. 4), S. 37 ff.; Aldenhoff, Nationalstaat, Nationalökonomie (wie oben, S. 29, Anm. 2); Hennis, Wilhelm, Max Weber in Freiburg, in: ders., Max Weber und Thukydides. Nachträge zur Biographie des Werks. – Tübingen: Mohr Siebeck 2003 (hinfort: Hennis, Weber in Freiburg), sowie Radkau, Max Weber (wie oben, S. 5, Anm. 22), S. 215 ff., und Kaesler, Max Weber (wie oben, S. 3, Anm. 7), S. 407 ff.

**9** Vgl. Brief Max Webers an die Freiburger Kollegen vom 15. November 1911, MWG II/7, S. 356, sowie Weber, Beitrag zur Werturteildiskussion, MWG I/12, S. 367 (vgl. dazu auch Nau, Der Werturteilsstreit (wie oben, S. 29, Anm. 1), S. 173 f.).

**10** Radkau, Max Weber (wie oben, S. 5, Anm. 22), S. 220.

Jede auf die Reform von sozialen „Übelständen“<sup>11</sup> abzielende Politik braucht eine Vorstellung vom gesellschaftlich Richtigen. Daß die Beantwortung der Frage nach der sozialen „Gerechtigkeit in der Volkswirtschaft“<sup>12</sup> Aufgabe der Wissenschaft und des Wissenschaftlers sei, gehörte zum common sense der Kathedersozialisten. Vernünftige Männer, meint Schmoller 1897 in seiner Rektoratsrede launig, könnten sich schon darauf einigen, „wer ein Lump ist und wer nicht“.<sup>13</sup> Schmoller und seine Mitstreiter glaubten, daß sich mit zunehmendem Wissen um die Richtung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Kulturvölker auch wissenschaftlich abgesicherte Werturteile ergeben würden.<sup>14</sup> Sie wollten, so kritisiert Weber später, „die Nationalökonomie zur Dignität einer ‚ethischen Wissenschaft‘ auf empirischer Grundlage“ erheben.<sup>15</sup> Es muß daher die Hörer des jungen Weber provoziert haben, als dieser in seinen damaligen Vorlesungen auf die „Frage: was *soll* sein – hat *Wissenschaft* eine Antwort darauf?“ der Schmoller-Schule zum Trotz mit einem klaren „*Nein*“ antwortet. Wissenschaft könne „nur *Klarheit* schaffen über die *praktischen Konsequenzen*, die aus einem bestimmten Ideale folgen“, nicht aber dieses begründen, denn es sei stets „*subjektiv* bedingt“.<sup>16</sup>

Deutsche nationalökonomische Lehrbücher vermittelten damals oft die Vorstellung einer sich gesetzmäßig in Stufen vollziehenden, vom Niederen zum Höheren verlaufenden Entwicklung der Wirtschaft. So war es bei Fried-

**11** Vgl. Schönberg, Gewerbliche Arbeiterfrage. Dort behandelt er die Arbeiterfrage in zwei Abschnitten: 1. Die Übelstände (S. 653 ff.) und 2. Die Reform (S. 683 ff.).

**12** Vgl. Schmoller, Gustav, Die Gerechtigkeit in der Volkswirtschaft, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, 5. Jg., 1881, S. 19–54, abgedruckt in: Schmoller, Historisch-ethische Nationalökonomie (wie oben, S. 19, Anm. 21), S. 115–151.

**13** Schmoller, Wechselnde Theorien (wie oben, S. 23, Anm. 44), S. 9. In seinem Beitrag zur Werturteildiskussion 1913, MWG I/12, S. 352, antwortet Weber, daß er sich – bei aller „Verehrung für unseren Meister“ – durch dieses Argument, das Schmoller, Volkswirtschaft<sup>3</sup>, wiederholt hatte, „mißverstanden fühle“. Ihm gelte keineswegs die „bloße Tatsache des historischen und individuellen Schwankens der wertenden Stellungnahme“ als „entscheidender Beweis für deren stets nur ‚subjektiven‘ Charakter“. Empirische Tatsachenfeststellungen seien sehr oft umstritten. Bei der Frage, „ob man jemanden für einen Schurken halten solle,“ herrsche wesentlich größere Übereinstimmung.

**14** Schmoller begriff – auf den Spuren Wilhelm Diltheys – die „Geschichte als ‚Evolution des Sittlichen‘“; so Nau, Heino Heinrich, Politisches Ethos und sozialökonomisches Telos. Gustav Schmollers Konzept einer historisch-ethischen Nationalökonomie als Kulturwissenschaft, in: Schmoller, Historisch-ethische Nationalökonomie (wie oben, S. 19, Anm. 21), S. 13–41, hier S. 21.

**15** Weber, Objektivität, MWG I/7, S. 145 f.

**16** Weber, Arbeiterfrage und Arbeiterbewegung, MWG III/4, S. 76; ähnlich in der „Praktischen Nationalökonomie“, unten, S. 316–319.

rich List (1789–1846), den Weber schätzte,<sup>17</sup> so war es bei Knies und bei Schmoller. Auch Webers 1. Buch der „Praktischen Nationalökonomie“ über „Die wirtschaftspolitischen Systeme und Doktrinen“ enthält eine Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung, einen Parforceritt von den alten Griechen und Römern bis in die Gegenwart.<sup>18</sup> Seine Darstellung nimmt sich dabei allerdings nicht die Stufenbildungen von List, Knies oder Schmoller zum Vorbild, sondern orientiert sich an Karl Büchers (1847–1930) Schema der Haus-, Stadt- und Volkswirtschaft.<sup>19</sup> Wir erkennen darin einen tastenden Versuch *idealtypischer*<sup>20</sup> Stufenbildung, wobei Weber die voneinander abzugrenzenden wirtschaftspolitischen Systeme nicht nur materiell, sondern auch geistig im Sinne der jeweils in ihnen wirksamen Doktrinen charakterisiert. Das damals gängige Fortschrittsbild – schon impliziert durch den Begriff „Stufe“<sup>21</sup> – einer Entwicklung zu immer *höher* stehenden Wirtschaftsformen aber lehnt er ab. Hatte er doch nicht nur den Aufstieg Roms studiert, sondern ebenso „die sozialen Gründe des Untergangs der antiken Kul-

**17** Vgl. § 9. 3. „Die Entstehung der deutschen Schutzzoll-Theorie“, unten, S. 396–398. Hier findet auch Lists Stufenbildung Erwähnung; Weber notiert von den fünf Stufen Lists allerdings nur die drei letzten: „Agrarcultur – Agrarcultur-Manufaktur – Agrarcultur-Manufaktur-Handelsstaat“.

**18** Vgl. unten, S. 133–326.

**19** Vgl. v. a. „Praktische Nationalökonomie“ § 1, unten, S. 133–161, sowie Bücher, Karl, Die Entstehung der Volkswirtschaft. Sechs Vorträge. – Tübingen: Laupp 1893 (hinfort: Bücher, Entstehung der Volkswirtschaft<sup>1</sup>). Dazu Mommsen, Einleitung, in: MWG III/1, S. 39f.: Weber hätte sich durch Büchers Stufenabfolge beeindruckt gezeigt, weil sie an Kriterien des Marktes und des Tausches (Länge der Verkehrswege in der zunehmend arbeitsteilig organisierten Tauschwirtschaft) und nicht an Staat und Politik (wie bei Schmoller) orientiert gewesen sei, eine starre Festlegung auf Büchers Schema aber vermieden. In der „Praktischen Nationalökonomie“, unten, S. 604f., benutzt Weber zudem Büchers 5stufiges Entwicklungsschema der gewerblichen Betriebssysteme: Hauswerk (Hausfleiß), Lohnwerk, Handwerk, Verlag (Hausindustrie), Fabrik; vgl. Bücher, Karl, Gewerbe, in: HdStW<sup>1</sup>, Band 3, 1891, S. 922–950 (Bücher, Gewerbe).

**20** Die Methode des Idealtypus ist 1895 noch im Werden und liegt durchgebildet erst mit dem Objektivitäts-Aufsatz von 1904 vor. Doch taucht der Begriff schon im Vorlesungsskript der „Allgemeinen Nationalökonomie“ auf (vgl. MWG III/1, S. 278). Dort heißt es: „Erklärung der Thatsachen/ a) causal u. zwar –/ historisch: Frage, wie sie *geworden*/ sind. Versuch, *Typen* zu ermitteln/ morphologisch: die real jetzt/ wirkenden Kräfte/ b) logisch: Entwicklung von *Idealtypen* der/ treibenden Kräfte<sub>i,j</sub> um mit ihnen zu operieren u./ begrifflich zu veranschaulichen.“ Laut den Editoren handelt es sich dabei um Webers „erste Erwähnung des Begriffs ‚Idealtypus‘“ (MWG III/1, S. 49). Auch in der „Praktischen Nationalökonomie“ ist vielfach von Idealen und Typen die Rede, einmal fällt der Begriff „*Typen-Idealen*“ (unten, S. 319); dort allerdings in einer gestrichenen Passage.

**21** Im Manuskript der „Praktischen Nationalökonomie“ zu § 1 mag man ein gewisses Unbehagen Webers mit dem Begriff erkennen. Denn in der Überarbeitung tilgte er das Wort „Stufe“ meist wieder – so etwa in der Überschrift „3. (Stufe) Die Stadtwirtschaft“ (unten, S. 150), sowie unten, S. 140, Text 1: „2. (Stufe) Der *Feudalismus* als Quelle wirtsch[af]ts-pol[itischer] Institutionen“, während es ebd., S. 140, Text 2, bei „Fortschritt auf Stufe des Feudalismus“ blieb.

tur“.<sup>22</sup> Zudem ist ihm schon in der Antrittsrede bewußt, daß Evolution, als Aufstiegsprozeß beschrieben, wiederum auf *Wertung* beruht. Der „Punkt, von welchem wir bei der Analyse und *Erklärung* der volkswirtschaftlichen Vorgänge“ ausgehen, so Weber 1895, werde „unbewußt auch bestimmend [...] für unser *Urteil* darüber“. Wir nähmen „Partei für die, welche aufsteigen, weil sie die Stärkeren sind oder zu werden beginnen. Eben dadurch, daß sie siegen, scheinen sie ja zu beweisen, daß sie einen ‚ökonomisch‘ *höher* stehenden Typus des Menschentums darstellen: allzuleicht beherrscht den Historiker die Vorstellung, daß der Sieg der *höher* entwickelten Elemente im Kampfe selbstverständlich und das Unterliegen im Daseinskampf Symptom der ‚Rückständigkeit‘ sei.“<sup>23</sup>

Webers Lösung liegt in einer idealtypischen Konstruktion historisch gegebener Wirtschaftsformen als einer heuristischen (und nicht normativen) Methode zur Erkenntnis der Prozesse und Entwicklungen. Er widerstand, so Wolfgang J. Mommsen, „der Versuchung, die Abfolge der Wirtschaftsstufen [...] als eine teleologische Entwicklung hin zu immer höheren Kultur- und Wirtschaftsformen zu deuten; vielmehr betonte er die Kontingenz der historischen Formationen und Wirtschaftssysteme.“<sup>24</sup>

Wie sich die westlichen Gesellschaften – im Gegensatz zu anderen – nun von der agrarischen Bauerngemeinschaft zur modernen kapitalistischen Volkswirtschaft entwickelt haben, wird in der „Praktischen Nationalökonomie“ zwar geschichtlich mannigfaltig beschrieben, ursächlich aber nur ansatzweise erklärt. Es mangelt Weber zudem noch am geeigneten methodischen Handwerkszeug, an Konzentration auf präzise begriffliche Erfassung des Typischen im Sinne eines zuvor klar formulierten Erkenntnisinteresses. Stattdessen gleitet das Skript immer wieder ab in Stoffhuberei, in die bloße Aufzählung einzelner Daten, Techniken und Ereignisse.<sup>25</sup> Unter den in der „Praktischen Nationalökonomie“ vorhandenen Erklärungsansätzen spielt, wie wir noch genauer sehen werden, die Religion, der Protestantismus bereits eine Rolle, doch behauptet Weber in der „Praktischen Nationalökonomie“ im allgemeinen, daß Kapitalismus und Liberalismus in ihrer

**22** Weber, Max, Die sozialen Gründe des Untergangs der antiken Kultur. Nach einem populären Vortrag in der Akademischen Gesellschaft in Freiburg i.Br. (1896), MWG I/6, S. 82–127.

**23** Weber, Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik, MWG I/4, S. 564, und weiter ebd., S. 565: „Die Widerstände, welche jene Entwicklung findet, beobachtet er, ohne es zu wissen, mit einer gewissen Animosität, sie erscheinen ihm, ungewollt, nicht einfach als naturgemäße Ausflüsse selbstverständlicher Interessenvertretung, sondern gewissermaßen als Auflehnung gegen das ‚Urteil der Geschichte‘, wie es der Historiker formulierte.“

**24** Mommsen, Einleitung, in: MWG III/1, S. 40.

**25** Dieser Eindruck wird durch den Stichwortcharakter des überlieferten Skripts verstärkt, das oft nur das schwer memorierbare Zahlen-, Daten- und Faktengerüst festhält, aber nicht den sie verbindenden Text.

„vollen Erscheinung wahrscheinlich *klimatisch* u. durch Rasse bedingt“ seien.<sup>26</sup> Was aber unter „Rasse“ oder – offenbar synonym verwendet – „Cultur- u. Menschen-Typus“ exakt zu verstehen ist, erklärt er nicht.<sup>27</sup>

Dabei geht Weber von einer wechselseitigen Bedingtheit von Menschen bzw. Kulturtypen und Wirtschaftssystemen aus. Denn die verschiedenartigen Wirtschaftssysteme wirken ihrerseits über eine veränderte Motivauslese auf die Entwicklung der betroffenen Menschen zurück. So würden durch die „liberale Wirtschaftsordnung“ einzelne „*nationale Cultur-Typen als solche dauernd* bevorteilt“ und andere „*Cultur-Typen*“ benachteiligt. Schließlich, so Weber, komme es zu einer „Reaktion“ dieser benachteiligten „Typen *als solche*“, im Sinne einer versuchten „Culturbehauptung“.<sup>28</sup> Ist aber ein Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Ordnung und menschlichem Typus gegeben, dann sei es Aufgabe der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre, diesen historisch-systematisch zu untersuchen, und Aufgabe der Volkswirtschaftspolitik, im Interesse der Zukunft und eines gegebenen Ideals praktisch auf den Prozeß der Typen-Auslese einzuwirken.<sup>29</sup> Das verbirgt sich hinter Webers „Züchtungsgedanken“.<sup>30</sup> So spricht er in der „Praktischen

**26** Unten, S. 297. Ähnlich argumentiert Weber im 2. Buch: Politik der Bevölkerungsbewegung, unten, S. 327–376, v. a. im Anhang zur Rassenpolitik.

**27** Unten, S. 313. Vgl. dazu Punkt 4b) dieser Einleitung, unten, S. 44–47.

**28** Unten, S. 300, auch unten, S. 293 ff. Aus manchen Stellen der „Praktischen Nationalökonomie“ kann man schließen, daß Weber in diesem Sinne die Engländer als einen im Wirtschaftsliberalismus tendenziell bevorzugten und die Deutschen zumindest „*transitorisch*“ (mit Verweis auf Friedrich List, unten, S. 296) als benachteiligten Typus ansah.

**29** Vgl. unten, S. 319: „*Jede* wirtschaftspolitische Arbeit bedeutet in *letzter* Linie Schaffung von Existenzbedingungen, die bestimmten *Typen* der Menschlichkeit günstig, anderen ungünstig sind.“ Vgl. in diesem Zusammenhang auch Webers späteren Beitrag zur Werturteilsdiskussion, MWG I/12, S. 367: „Ausnahmslos jede, wie immer geartete Ordnung der gesellschaftlichen Beziehungen ist letztlich auch daraufhin zu prüfen, *welchem menschlichen Typus* sie, im Wege äußerer oder innerer (Motiv-)Auslese, die optimalen Chancen gibt, zum herrschenden zu werden. Weder ist sonst die empirische Untersuchung wirklich erschöpfend, noch ist auch die nötige tatsächliche Basis für eine – sei es bewußt ‚subjektive‘, sei es eine ‚objektive‘ Geltung in Anspruch nehmende – *Bewertung* überhaupt vorhanden. In sicherlich vielfach unreifer Form wollte dies seinerzeit meine akademische Antrittsrede zum Ausdruck bringen [...]“

**30** Hennis, „Wissenschaft vom Menschen“ (wie oben, S. 2, Anm. 1), S. 60. Hennis verweist auf Webers Verbundenheit mit dem „*moralischen* ‚Züchtungsgedanken‘“ Nietzsches. Radkau, Max Weber (wie oben, S. 5, Anm. 22), S. 223, meint, Weber hätte sich „das darwinistische Naturkonzept, und zwar von der gewaltsamen Seite zu eigen gemacht“. Weber schreibt in der gedruckten Fassung seiner Antrittsrede: „Der *Begriff* der ‚Auslese‘ ist heute ebenso Gemeingut, wie etwa die heliocentrische Hypothese, und der Gedanke der Menschen-‚Züchtung‘ gehört schon dem platonischen Staat an. Beide Begriffe sind z. B. schon von F. A. Lange in seiner ‚Arbeiterfrage‘ verwendet [...]“, MWG I/4, S. 554, Fn. 4. Der Verweis auf Lange zeigt auf ein neukantianisches, nicht auf ein nietzscheanisches Erbe; vgl. Jacobson, Bjarne, Max Weber und Friedrich Albert Lange. Rezeption und Innovation. – Wiesbaden: DUV 1999; Lange, Friedrich Albert, Die Arbeiterfrage

Nationalökonomie“ von der „Züchtung des Capitalismus“ und des „wirtschaftlichen Eigennutzes“.<sup>31</sup> Dazu Wolfgang J. Mommsen: „In der ‚Wirtschaftlichkeit‘, wie sie heute gemeinhin als selbstverständlich vorausgesetzt wird, sieht er ein ‚Züchtungsprodukt‘“.<sup>32</sup>

Wie geht Weber nun bei der Konstruktion der zu untersuchenden wirtschaftspolitischen Systeme vor? Schon Karl Bücher gab mehr als eine bloße Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung. Er konstruierte Querschnittsanalysen der Haus-, Stadt- und Volkswirtschaft. Dabei konzentrierte sich Bücher auf die Zeichnung des Typischen, auf eine an der Wirklichkeit zwar stark orientierten, aber nicht eins zu eins abbildenden Beschreibung der jeweiligen Wirtschaftsstufen. Es ging ihm um das, was seit Roscher und Knies zwar angekündigt war, aber im Wust der historischen Detailstudien auf sich warten ließ: eine geschichtliche Theorie der Wirtschaft. „Der Historiker“, so Bücher in der zweiten Auflage (1898) seines Hauptwerkes, „darf in einem ‚Zeitalter‘ nichts zu erzählen vergessen, was sich in ihm wichtiges ereignet hat, während die Stufen des Theoretikers nur das Normale zu bezeichnen brauchen, das Zufällige aber getrost außer Acht lassen dürfen“.<sup>33</sup> Bücher wollte, wie er schon 1893 schrieb, jede einzelne Wirtschaftsstufe „in ihrer typischen Reinheit“ erfassen, ohne sich „durch das zufällige Auftreten von Übergangsbildungen oder von einzelnen Erscheinungen beirren zu lassen [...]. Nur wenn wir so verfahren, sind wir imstande, die tiefgreifenden Unterschiede der drei Stufen und die einer jeden eigentümlichen Erscheinungen uns klar zum Bewußtsein zu bringen“.<sup>34</sup>

Auch Weber fängt im 1. Buch der „Praktischen Nationalökonomie“ das Typische der wirtschaftspolitischen Systeme und Doktrinen in der Bedingtheit durch Zeit und Raum ein. Später sagt man ihm nach, er habe mit seinen

ge in ihrer Bedeutung für Gegenwart und Zukunft, 5. Aufl. – Winterthur: Ziegler 1894, bes. S. 7–81.

**31** Vgl. unten, S. 242.

**32** Mommsen, Einleitung, in: MWG III/1, S. 39.

**33** Bücher, Karl, Die Entstehung der Volkswirtschaft. Vorträge und Versuche, 2. stark verm. Aufl. – Tübingen: Laupp 1898, S. 54.

**34** Bücher, Entstehung der Volkswirtschaft<sup>1</sup> (wie oben, S. 32, Anm. 19), S. 15. Vgl. Webers Definition im Objektivitäts-Aufsatz 1904: Der Idealtypus „wird gewonnen durch einseitige *Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte* und durch Zusammenschluß einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandenen *Einzelerscheinungen*, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen *Gedankenbilde*. In seiner begrifflichen Reinheit ist dieses Gedankenbild nirgends in der Wirklichkeit empirisch vorfindbar, es ist eine *Utopie*, und für die *historische Arbeit* erwächst die Aufgabe, in *jedem einzelnen Falle* festzustellen, wie nahe oder wie fern die Wirklichkeit jenem Idealbilde steht“ (MWG I/7, S. 203f.).

„Idealtypen“ die schon bei Bücher angelegte Art der Begriffsbildung auf den Punkt gebracht.<sup>35</sup>

Im 1. Buch der „Praktischen Nationalökonomie“ zeigt sich auch Weber im Unterschied zu den älteren Stufentheorien weniger an Längsschnitten im Sinne von Entwicklungsgesetzen der Wirtschaft interessiert, als an Querschnitten der einzelnen Stufen, eben an einer typisierten Gestalterfassung von Wirtschaftssystemen und zugehörigen Wirtschaftsdoktrinen. So bildet er – analog zu Bücher – ein Schema der mittelalterlichen Stadtwirtschaft als einen aus den mannigfaltigen geschichtlichen Gegebenheiten abstrahierten, typischen institutionellen Ordnungsrahmen. Dieser ist gekennzeichnet durch ein teilweise noch stark kirchlich bestimmtes und traditionell geprägtes ökonomisches Verhalten, zusätzlich ausgestaltet durch obrigkeitlich verliehene Marktrechte und zahlreiche Privilegien für ortsansässige Kaufleute und zünftige Gewerbe etc. Innerhalb dieses Ordnungsrahmens vollzieht sich die Preisbildung eben nicht frei im Sinne der individualistischen und rein rationalen Grenznutzentheorie, sondern als ein organisierter „Kampf der Gruppen“, in dem die Interessen der Produzenten, Händler und Konsumenten unter Vermittlung der wiederum mit eigenen Interessen ausgestatteten Kirche einerseits und der staatlichen Obrigkeit andererseits aufeinanderstoßen. Der Ausgang solcher Kämpfe entscheidet sich dann, so Weber, „je nach Machtlage“.<sup>36</sup> Wobei er nicht nur an Marktmacht im Sinne unvollkommenen Wettbewerbs, sondern auch an die dahinterstehenden politischen und anderen Machtkonstellationen denkt.<sup>37</sup>

Weber beginnt das 1. Buch über die „wirtschaftspolitischen Systeme und Doktrinen“ mit einem Überblick. Er beginnt mit den frühen agrarischen Bauerngemeinschaften und setzt dann fort mit dem Feudalismus, kommt zur Stadtwirtschaft und endet schließlich mit ein paar Bemerkungen über die Volkswirtschaft als der Politik „auf [dem] Gebiet nationaler Territorien“.<sup>38</sup> Mit dieser Entwicklung geht, wie insbesondere die nachfolgenden Paragraphen des 1. Buches zu den herrschenden Politiken und Doktrinen in *Altertum und Mittelalter*, *Merkantilismus* und *Liberalismus* zeigen, eine Wandlung der

**35** Wilbrandt, Entwicklung der Volkswirtschaftslehre (wie oben, S. 21, Anm. 29), S. 114.

**36** Vgl. z. B. unten, S. 189f. (beide Zitate) und S. 150ff.

**37** Vgl. dazu Janssen, Hauke, Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Gedenken an den 100. Todestag von Eugen von Böhm-Bawerk (1851–1914) und den 150. Geburtstag von Max Weber (1864–1920), Referat, gehalten im Mai 2014 in Wien während der Jahresversammlung des Ausschusses der Geschichte der Wirtschaftswissenschaften im Verein für Socialpolitik, in: Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie, hg. v. Hans-Michael Trautwein (Schriften des VfSp, NF. 115/XXXV). – Berlin: Duncker & Humblot 2020, S. 163–200.

**38** Unten, S. 156; analog: Weber, Der Gang der wirtschaftlichen Entwicklung, MWG I/4, S. 842–852.

wirtschaftspolitischen Ideale einher, die im Mittelalter zunächst stark „*kirchlich-ethisch*“ im Sinne der Erhaltung der „*Glaubens-Tradition*“ geprägt sind.<sup>39</sup> Diese Ideale der Wirtschaftspolitik richten sich in den Städten nun zunehmend „*weltlich-politisch*“ aus, im Sinne der Erhaltung der „*Macht der Stadt*“, des Reichtums ihrer Bürger und der „*Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit*“,<sup>40</sup> woraus dann die Idee des „*Wohlfahrtsstaat[s]*“ erwächst.<sup>41</sup> Weber hält das „*eudämonistische Ideal*“ seinem Inhalt nach für „*in sich undeutlich*“. Stünde doch tatsächlich meist die Vorstellung der „*„Gerechtigkeit bestimmter objektiver Zustände*“ dahinter. Aber: „*Nicht objektive Zustände, sondern subjektive Empfindung bedingt das „Glück*“.“<sup>42</sup>

Im merkantilistischen Staat dient die Wirtschaftspolitik der Sicherung der „*Machtstellung*“ des Fürsten und seines Territoriums über die „*Teilnahme an der Ausbeutung der Welt*“. Es regiert ein „*Geld einbringend[es]*“ „*Produktivitäts-Ideal*“,<sup>43</sup> das Weber wie folgt skizziert: „*Ausrufung des wirtschaftlichen Eigennutzes der Unterthanen zur Förderung der Macht des nationalen Staates*“. Damit verbunden seien die „*Schaffung der bürgerlichen Klasse*“ und die „*Capitalistische Expansion*“.<sup>44</sup> Mit der nun verstärkt einsetzenden „*Bewegung zur ökonomischen Freiheit*“ aber, so Weber ironisch, behage die „*Illusion*“, die „*göttliche Ordnung der Freiheit*“ sei „*gerecht*“ und „*nützlich*“ zugleich.<sup>45</sup> Zunehmend verschwinde nun die „*ethische Seite*“, und die Wirtschaft gerate zum „*Selbstzweck*“. In diesem Zusammenhang verstehen sich Begriffe wie das „*Natürliche*“, d. h. naturgesetzliche u. deshalb „*Gerechte*“ oder das „*Produktive*“. Dabei gilt das „*Produktionsideal* als spezifisch ökonomisches Ideal“.<sup>46</sup> Doch: „*entnimmt die Wirtschaftspolitik ihre Maßstäbe ihrem Stoff, giebt es spezifische wirtschaftliche, soziale Ideale, oder trägt sie in diesen Stoff andere – ethische, politische – Ideale hinein?*“<sup>47</sup> Ist also z. B. das ökonomische Produktivitäts-Ideal autonomer oder heteronomer Natur? Webers Antwort in der „*Praktischen Nationalökonomie*“

**39** Unten, S. 305 und v. a. S. 200–203: „*Wirtschaftspolitische Doktrinen des Mittelalters*“.

**40** So Joseph von Sonnenfels (1733/34–1817) 1765 anerkennend über Johann Heinrich Gottlob Justi; hier zit. nach Priddat, Volkswirtschaftspolizei (wie oben, S. 17, Anm. 10), S. 19.

**41** Unten, S. 271; Weber verweist auf Justi, Sonnenfels und Christian Wolff (1679–1754).

**42** Z. B. unten, S. 309 und S. 324.

**43** Unten, S. 306 f.

**44** Vgl. unten, S. 243.

**45** Unten, S. 306. Eine Anspielung auf die von Physiokratie und Klassik auf Basis des Naturrechts rational abgeleitete „*natürliche Ordnung*“ (Quesnay: „*ordre naturel*“) im Gegensatz zu einer tatsächlich gegebenen, mangelbehafteten „*ordre positif*“, die der Mensch geschaffen hat.

**46** Unten, S. 307.

**47** Unten, S. 305.

ist eindeutig: Es sei unmöglich, Ideale „*wissenschaftlich anzudemonstrieren*“. Sie seien „*subjektiv*“ und „*national*“ bedingt. Nur [die] Analyse der tatsächlichen Grundlagen der Ideale“ sei „*objektiv*“ möglich.<sup>48</sup>

Das Produktionsideal ist Max Webers Meinung nach nur die ökonomische Spielart des schon von Epikur her bekannten Eudämonismus – dem Liberalismus wie dem „Vulgär-Sozialismus“ gleichermaßen eingebrannt als Forderung nach Schaffung des „Maximum des Glücks möglichst vieler“.<sup>49</sup>

Webers Notizen über die wirtschaftspolitischen Ideale bildeten zunächst den Abschnitt 5 des § 4 des 1. Buches. Diese Gliederung stammt vermutlich aus der Vorbereitungszeit für das Sommersemester 1895, in dem er auch die Freiburger Antrittsrede hielt, die er – um einige Seiten methodologischen Inhalts erweitert – noch im Mai 1895 in den Druck gab. Weber äußerte sich auf jenen Seiten in ähnlicher Weise zur Frage der Werturteile in der Volkswirtschaftspolitik.<sup>50</sup>

Bei der Überarbeitung seiner Vorlesung für das Wintersemester 1897/98 räumte Max Weber dem Abschnitt 5 des § 4 des 1. Buches mehr Gewicht ein. Abschnitt 5 ist nun als eigener § 5 neu gezählt und inhaltlich erweitert.<sup>51</sup> Das erfolgte erkennbar unter dem Einfluß der Studie Werner Sombarts über die „*Ideale der Sozialpolitik*“,<sup>52</sup> die ihm Sombart zu Anfang des Jahres 1897 hatte zukommen lassen. In seinem Dankesbrief versprach Weber, sich „bei Gelegenheit [...] damit auseinanderzusetzen.“<sup>53</sup> Das geschah dann in der

**48** Unten, S. 316.

**49** Unten, S. 308f.; ähnlich unten, S. 322f. In der Antrittsrede (MWG I/4, S. 558) hieß es: nur einer „*vulgären Auffassung*“ nach sei die Aufgabe der Wirtschaftspolitik „*die Beglückung der Welt – die Besserung der ‚Lustbilanz‘*“. Mit der „*Lustbilanz*“ – Bentham: „*Nature has placed mankind under the governance of two sovereign masters, pain and pleasure. It is for them alone to point out what we ought to do, as well as to determine what we shall do*“ – sowie mit der Formel vom größten Glück der größten Zahl (Bentham: „*It is the greatest happiness of the greatest number that is the measure of right and wrong*“), verweist Weber spöttisch auf die dem englischen Wirtschaftsliberalismus mindestens seit Bentham und John Stuart Mill unterliegende utilitaristische Ethik. Vgl. Bentham, Jeremy, *A Fragment on Government*, preface (1776), in: *A Comment on the Commentaries and A Fragment on Government*, ed. by J. H. Burns and H. L. A. Hart (The Collected Works of Jeremy Bentham). – London: Athlone Press 1977, S. 391–551, hier S. 393; ders., *Introduction to the Principles of Morals and Legislation*, in: *Introduction to the Principles of Morals and Legislation* (1789), ed. by J. H. Burns and H. L. A. Hart (The Collected Works of Jeremy Bentham), 2. Aufl. – Oxford: Oxford University Press 1996, S. 11.

**50** Vgl. Editorischer Bericht, unten, S. 94–96.

**51** Vgl. unten, S. 304–326, sowie die Ausführungen in den Editorischen Vorbemerkungen zu §§ 4 und 5, unten, S. 275f. und S. 301–303.

**52** Sombart, *Ideale der Sozialpolitik*.

**53** Brief Max Webers an Werner Sombart vom 8. Februar 1897, MWG II/3, S. 287–289, Zitat S. 287.

„Praktischen Nationalökonomie“. Darauf verweist u. a. die namentliche Nennung Sombarts im Manuskript, flankiert mit folgenden Stichworten: „Ausgiebigste Deckung des *materiellen* Güter[-]Bedarfs ‚Produktivität‘/ Nur so ‚*Culturfortschritt*‘ [dick unterstrichen], geistige Entwicklung möglich“.<sup>54</sup>

In seiner Studie vertritt Sombart ein „Ideal“ der „höchste[n] Entfaltung der produktiven Kräfte“, welches „im Interesse des Kulturfortschritts notwendig erforderlich“ sei.<sup>55</sup> In einer Fußnote nimmt Sombart auch auf Webers Antrittsvorlesung wohlwollend Bezug und meint, daß sich der Webersche Standpunkt mit dem seinigen berühre.<sup>56</sup> Weber widerspricht ihm hierin in seinem Brief: Mit dem Bekenntnis zum Produktionsideal sei Sombart „jetzt ziemlich beim alten liberalen Ideal des ‚größten Wohlbefindens der möglichst großen Zahl‘ angelangt“ und befinde „sich in der optischen Täuschung, damit die Heteronomie des Ideals abgestreift zu haben.“<sup>57</sup>

Sombart erörtert zudem ganz generell, inwieweit Ideale zum Gegenstand der Erfahrungswissenschaft gemacht werden können. Seiner Meinung nach ist es möglich, die kausalen Ursachen der Entstehung von Idealen nachzuvollziehen oder aber nach ihrer Bedeutung für das menschliche Handeln zu fragen. Ebenso sei es möglich, die „Abhängigkeit des Einzelideals von letzten Zielen“ zu prüfen.<sup>58</sup> Das hatte Webers Antrittsrede in dieser Klarheit noch nicht zum Ausdruck gebracht, genau das aber wird zum Programm des 1. Buches der „Praktischen Nationalökonomie“, insbesondere in § 5.<sup>59</sup> Die „Praktische Nationalökonomie“ markiert somit einen bisher nicht be-

**54** Unten, S. 314.

**55** Sombart, Ideale der Sozialpolitik, S. 44.

**56** Ebd., S. 25, Anm. 1.

**57** Brief Max Webers an Werner Sombart, MWG II/3, S. 287–289, hier S. 288. Friedrich Lenger spricht von einem „Mißverständnis“ seitens Max Webers. Daß Weber an dieser – m. E. berechtigten – Kritik an Sombart festhielt, zeigt ihre Wiederholung in der „Praktischen Nationalökonomie“. Vgl. Lenger, Friedrich, Max Weber, Werner Sombart und der Geist des modernen Kapitalismus, in: Max Webers Herrschaftssoziologie. Studien zu Entstehung und Wirkung, hg. von Edith Hanke und Wolfgang J. Mommsen. – Tübingen: Mohr Siebeck 2001, S. 167–186 (hinfort: Lenger, Weber, Sombart und der Geist des modernen Kapitalismus), hier S. 167.

**58** Sombart, Ideale der Sozialpolitik, S. 13 f.; dazu auch Glaeser, Werturteilsstreit (wie oben, S. 27, Anm. 69), S. 95.

**59** Vgl. auch Max Webers „Vorbemerkung“, unten, S. 132: „Jedenfalls zu leisten: Darstellung der Maßstäbe u. Ideale/ Kritik der Möglichkeiten derselben/ Analyse der Einzelconsequenzen.“ Vgl. auch den Brief Max Webers an Lujo Brentano vom 1. Januar 1897, MWG II/3, S. 267 f., Zitat S. 268: Darin führt Weber aus, daß bei der „Beurteilung“ wirtschaftlicher Erscheinungen unvermeidlich „die Ideale“ entscheiden, von denen der Urteilende „bewußt oder unbewußt“ ausgehe. Deshalb erhebe sich die „Forderung“, „daß der angelegte Urteilsmaßstab *klargestellt* werde“, und es sei zudem nützlich, wenn dem Studenten „eine Beleuchtung an der Hand *verschiedener* Ideale als möglich aufgezeigt wird“.

kannten Zwischenschritt auf dem Weg von der Antrittsvorlesung im Mai 1895 hin zum Objektivitäts-Aufsatz 1904.<sup>60</sup>

Gerade gegen das „angeblich *autonom*[e]“<sup>61</sup> Produktivitätsideal richtet sich nun in der „Praktischen Nationalökonomie“ die volle Wucht der Weberischen Polemik: „Hypnotisiert durch technisch-ökonomischen Fortschritt“, heißt es dort, gelte jede „Hemmung des Maximums des *Produktionsergebnisses*“ als „ökonomische Todsünde“.<sup>62</sup> Doch wäre „*nicht* bewiesen“, daß das „Maximum der materiellen Güterversorgung“ subjektives Glücksempfinden oder allgemeinen „*Cultur-Fortschritt*“ bedingt, nicht bewiesen, daß Güter „für *geistige Entwicklung*“ entscheidend sind.<sup>63</sup> Mit seiner Kritik am Produktionsideal widerspricht Weber den Ansichten von Kollegen verschiedener Richtungen, von Justi und Rau über Schmoller, Sombart und Philippovich.<sup>64</sup> Man sieht: Webers Forderung nach Wertfreiheit war stets mehr als nur ein Symbol der „Krise des Paradigmas der historischen Schulen“.<sup>65</sup>

Die „Quelle der *Cultur*“ liegt Webers *Volkswirtschaftspolitik* zufolge nicht in der Selbstzufriedenheit bürgerlichen Wohlbehagens, sondern im „Daseinskampf“. Es zählt das „*Aufsteigen*“<sub>[1]</sub> nicht das Hochstehen“. Der Kampf aber ist zugleich „Quelle der Ungleichheit“.<sup>66</sup> In der Wirtschaft ist der Markt die Institution, auf dem sich im Wettbewerb die Leistungsauslese vollzieht. Jeder „Concurrenz-Kampf auf dem Markt“ ist ein Prozeß der „Auslese“, in welchem nicht nur „individuelle“, sondern auch „Rassen- u. *Cultur-Qualitäten* über den Sieg entscheiden“.<sup>67</sup> So gewinnt Weber aus der unterstellten

**60** Noch Glaeser, Werturteilsstreit (wie oben, S. 27, Anm. 69), S. 95, verortet die Reaktion Webers auf Sombarts Aufsatz erst im Jahr 1904.

**61** Unten, S. 315.

**62** Unten, S. 307, ähnlich S. 322f.

**63** Unten, S. 314–317. Vgl. dazu auch Philippovich, Eugen von, Wirtschaftlicher Fortschritt und Kulturentwicklung. – Freiburg: J.C.B. Mohr 1892, etwa S. 47f. Doch zielt die Kritik Webers nicht nur gegen die Kathedersozialisten seiner Zeit, sondern auch gegen Rau. Vgl. Rau, Volkswirtschaftspolitik I<sup>5</sup> (wie oben, S. 17, Anm. 12), S. 1: „Je beträchtlicher das Volkseinkommen ist und je besser es sich vertheilt, desto eher kann die Gerechtigkeit, die Grundlage der Sittlichkeit, wurzeln, desto mehr Mittel zur Erreichung mancherfältiger Vortheile und zur Beförderung jeder Art von menschlicher Ausbildung bieten sich dar, desto mehr Sinn für höhere Güter des Lebens wird herrschend, und desto reichlichere Hilfsquellen fließen der Regierung für ihre eigenen Bedürfnisse zu“.

**64** Anlaß zum eigentlichen Werturteilsstreit gab bekanntlich ein Referat Philippovichs auf der Wiener Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik im September 1909; vgl. Philippovich, Eugen von, Das Wesen der volkswirtschaftlichen Produktivität und die Möglichkeit ihrer Messung. Schriftlicher Bericht und Mündliches Referat, in: Verhandlungen VfSp 1909 (wie oben, S. 29, Anm. 1), S. 329–358 und S. 359–370.

**65** Nau, Der Werturteilsstreit (wie oben, S. 29, Anm. 1), S. 12.

**66** Unten, S. 316, 309f.

**67** Unten, S. 299.

„Ewigkeit des Daseinskampfes“ Argumente gegen den „Schutz der Schwachen“. Eine rein palliative Sozialpolitik birgt mithin die Gefahr, den im Kampf ausgetragenen, zukunftsweisenden Ausleseprozeß zu hemmen.<sup>68</sup> Zudem sei das „Friedens-Ideal“ nur „Sentimentalität u. Illusion“. Im ewigen Kampf des Daseins gäbe es immer „Auslese“ und nur „scheinbar“ Frieden.<sup>69</sup> Nicht ohne Verständnis referiert Weber dann die Argumente der aufkommenden sozialdarwinistischen Reaktion, eines, wie er sagt, „sozialpolitischen Nietzscheanismus“: „Schutz des *Starken*, Hebung des Typus u. seiner höchsten Exemplare, Wegräumung der Hindernisse der Auslese, Eliminierung der *physisch* Schwachen.“<sup>70</sup> Weber schließt sich dem „sozialpolitischen Nietzscheanismus“ aber nicht an, sondern sucht den Kompromiß in einer gegenwärtige und zukünftige Interessen vermittelnden „Combination von *Solidarität* u. *Kampf*“.<sup>71</sup> Dabei vereine bestimmte „*Cultur-Gemeinschaften*“ als „positiver Gehalt“ ein „*Solidaritäts-Gefühl*“.<sup>72</sup>

Unter dem Eindruck einer international zunehmend entfesselten wirtschaftlichen Freiheit, deutete mancher die damals sich vollziehende Entwicklung als einen Übergang von der Volkswirtschaft zur Weltwirtschaft. Für Weber – darin weiß er sich mit Bücher einig<sup>73</sup> – aber stellt die Weltwirtschaft nicht die zwingende Folge einer „jahrtausendelangen historischen Entwicklung“ von der Hauswirtschaft über die Stadt- zur Volkswirtschaft dar.<sup>74</sup> Die „unregulierte Wirtschaft“, so prophezeit Weber im 1. Buch der „Praktischen Nationalökonomie“, sei „nichts Ewiges“, die wirtschaftliche Freiheit zukünf-

**68** Unten, S. 309–312. Vgl. auch das 1897 für den 24. Deutschen Juristentag erstellte Gutachten: Weber, Max, Empfiehlt sich die Einführung eines Heimstättenrechtes, insbesondere zum Schutz des kleinen Grundbesitzes gegen Zwangsvollstreckung?, MWG I/4, S. 641–666. Solche Zwangsvollstreckungen, so argumentiert Weber, resultierten oft aus persönlichem Verschulden der Kleinbauern und trügen den „Charakter eines *Ausleseprocesses*“. Jenen zu hemmen, bestünde „vom Standpunkt der Gesamtheit *kein* Interesse“ (ebd., S. 650).

**69** Unten, S. 325, 323; Weber nennt hier Thomas Carlyle. Dieser wiederum hatte starken Einfluß auf Schulze-Gaevernitz, Zum socialen Frieden; vgl. dazu Krüger, Nationalökonomie (wie oben, S. 6, Anm. 27), S. 33f.

**70** Unten, S. 312. Er nennt dabei Ammon, Otto, Die natürliche Auslese beim Menschen. Auf Grund der Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen der Wehrpflichtigen in Baden und anderen Materialien dargestellt. – Jena: Gustav Fischer 1893 (Ammon, Natürliche Auslese), und kommentiert diesen in einer Randbemerkung mit dem Wort: „Unsinn“ (unten, S. 313).

**71** Unten, S. 312f. und S. 320, 323.

**72** Unten, S. 324.

**73** Vgl. Bücher, Entstehung der Volkswirtschaft<sup>1</sup> (wie oben, S. 32, Anm. 19), S. 75f.: „Es ist ein Irrtum, wenn man aus der im liberalistischen Zeitalter erfolgten Erleichterung des internationalen Verkehrs schließen zu dürfen meint, die Periode der Volkswirtschaft gehe zur Neige und mache der Periode der Weltwirtschaft Platz.“

**74** Auch wenn Weber in seiner „Vorbemerkung“ die Volkswirtschaft als einen „Zwischenzustand“ kennzeichnet, unten, S. 128.

tig eher wieder „schwindend“. Sie vergehe mit der „Erstarrung der Technik u. Ökonomik“, mit der Erlahmung der „Expansion“, dem „Versinken des Individualismus“ in einem „Sättigungszustand“ und mit einer der Konkurrenzwirtschaft folgenden „Monopolisierung des Marktes“. <sup>75</sup> Kurz: Es sei ein „Irrtum des Liberalismus“, die „freie Konkurrenz für ewig gehalten“ zu haben. <sup>76</sup> Einer angeblichen ‚Stufe‘ *Weltwirtschaft* fehle es schon an einem „Träger“, nämlich einem „Weltstaat“, einer einheitlichen „Welt-Cultur“ und einer einheitlichen „Welt-Rasse“. <sup>77</sup> Es sind also nicht rein ökonomische Gründe, die nach Webers Meinung der globalen Expansion des kapitalistischen Freihandels schließlich Einhalt gebieten. <sup>78</sup> Es ist der im gesellschaftlichen, hier: nationalen Verband handelnde und dadurch bestimmte empirische Typus Mensch, von dem man nicht im Sinne des universalen *homo oeconomicus* abstrahieren darf, wenn man die wirtschaftspolitische Entwicklung erklären will.

Weber trägt auch in der „Praktischen Nationalökonomie“ seinen Studenten in Freiburg und Heidelberg keine nur objektive, sich jeder Wertung enthaltende Volkswirtschaftspolitik vor. Das liegt weder im Temperament, noch in der Absicht des Dozenten, noch in der Natur des Fachs. Aber er legt seinen persönlichen Wertmaßstab offen dar und versucht nicht, diesen als einen vermeintlich objektiven und autonomen, aus dem Stoff empirisch abgeleiteten auszugeben.

Dabei ist das letzte Ideal, das Weber zwar als bloß *subjektives* bekennt, aber dennoch den Studenten als Wertmaßstab der Volkswirtschaftspolitik ans Herz legt, politischer Natur. Der Gegensatz zum *terminus technicus* „politisch“, darauf weist Hennis hin, lautete zur Zeit Webers nicht etwa „unpolitisch“, sondern „kosmopolitisch“. Und wenn Weber in seiner Antrittsrede die Volkswirtschaftspolitik explizit eine „politische Wissenschaft“ nennt, hätte er, so Hennis weiter, genau das im Sinn gehabt, eine nationale politische Ökonomie. <sup>79</sup>

**75** Unten, S. 297f. Vgl. auch Weber, Der Gang der wirtschaftlichen Entwicklung, insbesondere der 4. Vortragsabend am 10. Dezember 1897: Die geschichtliche Stellung des modernen Kapitalismus, MWG I/4, S. 851: „Die freie Konkurrenz ist nur ein Übergangszustand zu dem monopolistischen Zeitalter.“

**76** Unten, S. 298.

**77** Unten, S. 299. Bücher, Entstehung der Volkswirtschaft<sup>1</sup> (wie oben, S. 32, Anm. 19), S. 76, glaubt, daß die zunehmende, sozialpolitische Betätigung des Staates, sein Bemühen um gerechte Güterverteilung „eines innigen Zusammenschlusses aller Einzelkräfte“ bedürfe, „wie sie nur der große Nationalstaat zu bieten vermag“.

**78** Vgl. dazu auch 3. Buch Handelspolitik, § 12 Die Renaissance des Protektionismus, unten, S. 438–452.

**79** Hennis, „Wissenschaft vom Menschen“ (wie oben, S. 2, Anm. 1), S. 53. Hennis sieht Weber hier im Fahrwasser einer Entwicklung, die von Adam Müller bis Knies reicht. Man sollte zudem List, Friedrich, Das nationale System der Politischen Ökonomie. – Stuttgart: J. G. Cotta 1841, nennen.

„Jede Gestaltung der äußeren Verhältnisse“, so Weber im 1. Buch der „Praktischen Nationalökonomie“, sei „auslesend wirksam“. „Jede wirtschaftspolitische Arbeit“ bedeutet deshalb „in letzter Linie Schaffung von Existenzbedingungen, die bestimmten Typen der Menschlichkeit günstig, andren ungünstig sind“.<sup>80</sup> Die richtige Wirtschaftspolitik sei mithin eine auf die Zukunft gerichtete Politik. Und: „Je absoluter die Schätzung der eigenen Cultur, desto höher Zukunft geschätzt“.<sup>81</sup> Das letzte Ziel der deutschen Volkswirtschaftspolitik, so Weber, ist die „Behauptung u. Propaganda der deutschen Cultur- und Lebensform“. Um aber die geeigneten „Existenzbedingungen“ zur „Macht-Erhöhung [...] des eignen Typus“ im ewigen Daseinskampf mit anderen Nationen und Menschen-Typen schaffen und behaupten zu können, bedürfe es einer Volkswirtschaftspolitik, die sich in den Dienst der „Steigerung der Machtstellung der deutschen Nation“ stellt.<sup>82</sup> Deutsche Volkswirtschaftspolitik, so Weber, solle „nur v. deutschen Standpunkt aus“ betrieben werden.<sup>83</sup> Das beinhaltet den Primat der Außen- vor der Innenpolitik, der Macht- vor der Sozialpolitik.

Hennis kam angesichts der Antrittsrede zu dem Schluß, daß Webers Primat der Politik „nicht vordergründig machtstaatlich, sondern anthropologisch [sei], an einem Bild des Menschen orientiert.“ Weber sei kein Etatist gewesen, der Staat „für ihn einzig ein Werkzeug der Nation, d.h. einer durch Empfindungen zusammengehaltenen menschlichen Gemeinschaft“.<sup>84</sup> Die „Praktische Nationalökonomie“ bestätigt, daß es Weber letztlich nicht um den Staat ging, schon gar nicht als eigene Entität im Sinne damals weit verbreiteter organizistischer Lehren.<sup>85</sup> Es ging ihm aber auch nicht um das Schicksal des Menschen an sich, sondern um bestimmte, historisch variable Menschen-Typen. Letzter Maßstab der Wirtschaftspolitik, so heißt es in der „Praktischen Nationalökonomie“, sei stets: „Werth-Schätzung eines bestimmten Menschen-Typus/ Stets der Mensch Ziel der Wirtschaft/ steht hinter allen vermeintlich ‚rein wirtschaftlichen‘ – ‚autonomen‘ –

**80** Unten, S. 309, 319.

**81** Unten, S. 324.

**82** Unten, S. 320. Vgl. dazu neben der Antrittsrede auch: Weber, Der Gang der wirtschaftlichen Entwicklung, MWG I/4, S. 851: „Wir rücken mit beängstigender Schnelligkeit dem Zeitpunkt entgegen, an dem die Ausdehnung der Versorgung asiat[ischer], halbgebildeter Völker ihr Ende gefunden hat. Dann entscheidet über den auswärtigen Markt weiter nichts als die Macht, als die nackte Gewalt“ (dort alles in Kursivdruck hervorgehoben).

**83** Unten, S. 321.

**84** Hennis, Max Weber in Freiburg (wie oben, S. 30, Anm. 8), S. 68.

**85** Vgl. schon Weber, Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik, MWG I/4, S. 561, der Nationalstaat sei kein „unbestimmtes Etwas, welches man um so höher zu stellen glaubt, je mehr man sein Wesen in mystisches Dunkel hüllt“, sondern nüchtern die „weltliche Machtorganisation der Nation“ als Verband der Staatsbürger, die das jeweilige Staatswesen bilden.

Idealen [...] Ziel *nicht* die Herbeiführung eines bestimmten äußeren Zustandes *um seiner selbst* willen, sondern weil er die Existenz/ oder das Aufsteigen/ bestimmter *Typen* von Menschen ermöglicht.“<sup>86</sup>

#### 4b) Das 2. Buch: Politik der Bevölkerungsbewegung

Das Arbeitsziel der Historischen Schule bestand darin, eine *Volkswirtschaftslehre* zu schaffen, die nicht nur rein ökonomische, sondern neben gesellschaftlichen, politischen, rechtlichen, kulturellen und vielen anderen eben auch *nationale* bzw. *völkliche* Aspekte des Wirtschaftslebens und seiner Institutionen berücksichtigte. Die deutsche Nationalökonomie sollte, einem bekannten Wort Bruno Hildebrands (1812–1878) nach, *nicht* dem englischen und französischen Vorbild nacheifern und ohne Rücksicht auf die empirisch „gegebenen Unterschiede der Menschheit“ und „die verschiedenen Entwicklungsstufen und Völkeranlagen“ eine Art „Welt- und Menschheitsökonomie“ konstruieren.<sup>1</sup> Die Historische Schule sollte vielmehr das geschichtliche Werden und die Eigenart der deutschen Volkswirtschaft ergründen – eine Denkart, die nicht zufällig zur ersten Blüte gekommen ist, als mit der allmählichen Entstehung eines integrierten Wirtschaftsraums eine politisch wie ökonomisch geeinte deutsche Nation in greifbare Nähe rückte. Auch Webers „Praktische Nationalökonomie“ zielt auf einen geschichtlich so gewordenen Typus des Menschen, nicht auf einen universalen *homo oeconomicus*, wie ihn die Klassik und Neoklassik ihren abstrakten Gedankenmodellen unterstellte.

Mithin gilt unser Blick der Frage, inwieweit Weber im 2. Buch der „Praktischen Nationalökonomie“, nämlich der Bevölkerungspolitik, nähere Aufklärung darüber geben kann, was es nun mit den „Rassen“ oder den „Typen der Menschlichkeit“ aus wirtschaftlicher Sicht auf sich hat. Etwa, ob Weber, wenn er von Menschen-„*Typen-Idealen*“ spricht,<sup>2</sup> damit etwas Genotypisches oder Phänotypisches meint, und wenn vererbt, dann im Sinne von Charles Darwin oder von Jean-Baptiste Lamarck? Geht es ihm um etwas aus dem positiv Gegebenen zu Abstrahierendes oder um etwas Normatives, erst Heranzuzüchtendes? Das geht alles munter durcheinander und ist anhand der bloßen Stichworte kaum zu entwirren.

Jedenfalls geht Weber davon aus, daß die durch die Wirtschaftspolitik geschaffenen Umstände die „*Lebenslust* des *eigenen* Cultur- u. Menschen-Typus“<sup>3</sup> derart mit bestimmen, daß die jeweils gewählte Wirtschafts-

**86** Unten, S. 325f.

**1** Hildebrand, Bruno, Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft. Erster Band. – Frankfurt a. M.: Rütten 1848, S. 27, § 6: „Einseitigkeit der Smith’schen Schule“.

**2** Unten, S. 319 (gestrichene Passage).

**3** Unten, S. 313.

politik auf den Typus verändernd zurückwirkt. Er versagt sich aber, so heißt es in der Antrittsrede, jedes Spekulieren darüber, „wo die Grenze für die Variabilität physischer und psychischer Qualitäten einer Bevölkerung unter dem Einfluß der Lebensverhältnisse, in die sie gestellt wird, liegt“. Auch in der „Allgemeinen Nationalökonomie“, wo er sich dem Thema ausführlicher widmet, kann er am Ende nur bestätigen, dieses Problem sei „zur Zeit sicherlich nicht“ zu lösen.<sup>4</sup> Doch warnt Weber vor der Überschätzung eines Rassebegriffs, der rein auf Vererbung beruht. Der Mensch sei unter dem Einfluß der Lebensverhältnisse sehr variabel.<sup>5</sup> Dies aber, so Weber, würde von der klassischen Wirtschaftstheorie unterschätzt.

Die Bevölkerungspolitik ist damals ein häufig, aber nicht immer innerhalb der Praktischen Nationalökonomie unterrichtetes Fachgebiet. Wie oben gesehen, zählte Philippovich sie nicht zu den „üblichen“ Zweigen der Volkswirtschaftspolitik und ließ sie in seiner Darstellung dementsprechend aus.<sup>6</sup> Weber kündigte die Bevölkerungspolitik erstmals zum WS 1898/99 als Teil der „Praktischen Nationalökonomie“ an<sup>7</sup> und gliedert den zu behandelnden Stoff in § 6: „Politik der natürlichen Volksvermehrung“<sup>8</sup> und § 7: „Politik der Bevölkerungsbewegung“.<sup>9</sup>

„Widerwärtig radikal“ nennt Weber die „Theorie der Cameralisten“, nach der „der Staat nie zu viel Einwohner haben“ (Justi) könne und selbst für unehelich geborene Kinder Prämien zahlen solle. Das war ein Sonderfall und noch auf die große Entvölkerung nach dem Dreißigjährigen Krieg zurückzuführen.<sup>10</sup> Ansonsten ergriffen die menschlichen Gemeinschaften immer wieder selektierende Maßnahmen zur „Erhaltung der *Qualität*“ und nahmen dafür eine „Einschränkung der *Quantität*“ in Kauf. Bis hin zu einer

**4** Vgl. Weber, Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik, MWG I/4, S. 555; auch Weber, Allgemeine („theoretische“) Nationalökonomie, 2. Buch: Natürliche Grundlagen der Volkswirtschaft, MWG III/1, S. 311 ff.; insbes. § 4 Die Bevölkerung (ebd., S. 321 ff.) und § 5 Biologische und anthropologische Grundlagen der Gesellschaft (ebd., S. 345 ff.), hier S. 358.

**5** MWG III/1, S. 345–358.

**6** Ebenso hielt es Schönberg, Grundriß (wie oben, S. 24, Anm. 45). Dagegen bedachte Rau, Volkswirtschaftspolitik I<sup>5</sup> (wie oben, S. 17, Anm. 12), die Bevölkerungspolitik mit einem eigenen Abschnitt; ebenso Conrad, Johannes, Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie. Zweiter Teil: Volkswirtschaftspolitik. – Jena: Gustav Fischer 1897 (hinfort: Conrad, Volkswirtschaftspolitik); außerdem: Elster, Ludwig, Bevölkerungswesen. III. Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik, in: HdStW<sup>1</sup>, Band 2, 1891, S. 465–528. Elster erörterte vor allem das Pro und Kontra um die Theorie von Thomas R. Malthus. Weber behandelte diese aber nicht in der „Praktischen Nationalökonomie“, sondern in der „Allgemeinen („theoretischen“) Nationalökonomie“, MWG, III/1, S. 340 ff.

**7** Das muß aber nicht heißen, daß Weber die Bevölkerungspolitik zuvor nicht bereits vortragen hat; vgl. dazu Editorischer Bericht, unten, S. 83 mit Anm. 39.

**8** Vgl. unten, S. 327–338.

**9** Vgl. unten, S. 339–376.

**10** Vgl. unten, S. 332.

„Auslese der Neugeborenen“ und „Eliminierung schwächerer Exemplare“, Maßnahmen, die u. a. in Sparta und Rom dazu dienten, eine wehrhafte Kriegerkaste heranzuzüchten.<sup>11</sup>

„Politik der Bevölkerungsbewegung“ meint in der „Praktischen Nationalökonomie“ die Beeinflussung der Geburtenrate und der Wanderungen, hier insbesondere die Organisation der Aus- bzw. Einwanderung, mal im Zeichen von Hungersnöten und der „Furcht vor Übervölkerung“, mal zur „Deportation“ von Sträflingen und Sektierern, aber auch als „Erweiterung des Industrie-Absatz-Raumes“.<sup>12</sup> Erfolgreich erscheinen diese Bemühungen in England, während Weber Deutschlands organisierte Auswanderung und die „Gründung deutscher Staaten“ mehr oder weniger als ein Scheitern darstellt.<sup>13</sup> Ein Votum für eine deutsche Kolonialpolitik, wie er es in seiner Antrittsrede vertritt, finden wir in der „Praktischen Nationalökonomie“ nicht, es läßt sich aber zwischen den Zeilen herauslesen.<sup>14</sup>

Das Buch zur Bevölkerungspolitik endet mit einem „Anhang über *Rassenpolitik*“.<sup>15</sup> Hier nimmt Weber jene erwähnten Bedingtheiten zwischen den Qualitäten einer Bevölkerung und deren Lebensverhältnissen, in die sie gestellt ist, in den Blick und schaut dann schließlich auf die sich dazu ausbildenden Wirtschaftsdoktrinen und -systeme. Bereits im 1. Buch der „Praktischen Nationalökonomie“ hatte Weber den „Liberalismus“ als ein Phänomen bezeichnet, das „*klimatisch* u. durch Rasse bedingt“ sei, wobei „*freie Arbeit* als Träger des Fortschritts der Technik“ fungiert.<sup>16</sup> Diesen Faden nimmt Weber hier wieder auf und stellt dem System bzw. „Geist“ *freier Arbeit* ein System von „*Rassensklaverei*“ gegenüber.<sup>17</sup>

Die unfreie Arbeit, so Weber, existiere „insbes. auf *tropischem Boden*“ und habe sich dort infolge der „Unfähigkeit der *freien Arbeit*“ etabliert, die – gemeint ist die „freie Arbeit“ – ein Produkt der „gemäßigten Zone“ sei. Da

**11** Vgl. unten, S. 329f.

**12** Vgl. unten, S. 347–349.

**13** Vgl. unten, S. 355 ff.

**14** Vgl. auch unten, S. 487, 3. Buch, § 13, 8 b) „Schwächliche *Colonialpolitik*“, wo auch das Stichwort „Unentwickelte maritime Machtstellung“ fällt. Vgl. dazu Weber, Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik, MWG I/4, hier S. 570: „Schon als nach den Einheitskriegen die ersten Anfänge positiver politischer Aufgaben der Nation nahe traten, der Gedanke einer überseeischen Expansion, – da fehlte ihm [einem Großteil des deutschen Bürgertums] selbst jenes einfachste *ökonomische* Verständnis, welches ihm gesagt hätte, was es für den Handel Deutschlands in fernen Meeren bedeutet, wenn an den Küsten umher die deutschen Fahnen wehen.“

**15** Unten, S. 369–374, und vom Editor Webers Anhang zugewiesen: „Die Chinesenfrage“, unten, S. 374–376.

**16** Unten, S. 297, weiter: „Tragweite dessen noch nicht bekannt.“

**17** Unten, S. 369 ff. S. 371 unterscheidet Weber den „Geist der englischen *freien Arbeit*“ von dem der „amerikanischen *unfreien Arbeit*.“

die Indianer – Weber spricht über Amerika – „teils durch *Kirche* gehindert, teils durch Rassendisqualifikation“ ausfielen, blieben die „Neger“ übrig als „Träger“ der Sklaverei.<sup>18</sup> In der Mitte des 18. Jahrhunderts lebten „95% der Schwarzen in den Südstaaten“ der Vereinigten Staaten von Nordamerika und deren „Zunahme“ vollziehe sich „*dort schneller* als die der Weißen“.<sup>19</sup> Die weißen Pflanzer im Süden aber beschreibt Weber als eine „aristokratische Grundherrenklasse,“ die „*Plantagen-Großbetriebe*“ unterhielten, selber nicht arbeiteten und oft genug die „Staatsmänner der Union“ stellten<sup>20</sup> – die Analogie zu den preußischen Junkern ist augenfällig. So differenzierten sich im Laufe der Zeit im Norden und Süden zwei konträre Wirtschaftssysteme heraus, die mit dem Wachsen der Industrieproduktion im Norden zunehmend miteinander in Konkurrenz gerieten. Schließlich kam es zum Sezessionskrieg 1861–1865.

Dabei erscheint bei Weber das Fehlen freier Arbeit im Süden als „Ursache u. Wirkung zugleich“.<sup>21</sup> Die Sklaven würden streng abgeschlossen gehalten, alles für den Eigenbedarf gefertigt, das Entstehen freier Gewerbe gehindert, Bildung unterdrückt. So käme es zu keiner Komfortentwicklung unter den Sklaven, zu keiner Städtebildung. Fazit: „Der Capitalismus auf Grundlage *freier* Arbeit [ist] teilweise *klimatisch* bedingt“.<sup>22</sup> Webers Denken kreiste also schon damals um die Frage, welche Bedingungen die Entwicklung eines wirtschaftlichen Verhaltens fördern (oder hindern), das schließlich für den Kapitalismus typisch wird.

#### 4c) Exkurs: Die Religionen und die „Züchtung des Capitalismus“

In seiner wohl berühmtesten, erstmals 1904/05 publizierten, Aufsatzfolge „Die protestantische Ethik und der ‚Geist‘ des Kapitalismus“<sup>23</sup> erklärt Weber die Entstehung des Kapitalismus nicht historisch-materialistisch, wie Karl

**18** Vgl. unten, S. 369. Weber nennt (unten, S. 226 f., 238) den Namen des spanischen Dominikaners Batholomé de Las Casas (1484–1566), der 1502 nach Hispaniola kam, 1514 seine Sklaven entließ und in der Folge am Hof in Spanien für eine Bekämpfung der Zwangsarbeit und die Reform der Indianerschutzgesetzgebung eintrat.

**19** Vgl. unten, S. 372. Letztere Behauptung Webers ist allerdings nur teilweise durch die von ihm genutzte Quelle gedeckt; vgl. Levy von Halle, Ernst, Baumwollproduktion und Pflanzungswirtschaft in den Nordamerikanischen Südstaaten. Erster Teil: Die Sklavenzeit. – Leipzig: Duncker & Humblot 1897, hier S. 130 f.

**20** Unten, S. 372 f.

**21** Unten, S. 372.

**22** Unten, S. 374. S. 376 heißt es: „Erkennbar nur: / 1. klimatische Bedingtheit der freien weißen Arbeit/ vielleicht der Überlegenheit freier Arbeit überhaupt/ 2. Unmöglichkeit einer Arbeitsmarktgemeinschaft mit Rassenfremden./ Behauptung der sittlichen u. Cultur-Eigenart bedroht./ Damit Unmöglichkeit einer Austausch- u. Wirtschaftsgemeinschaft auf *gleichem* Fuße.“

**23** Vgl. Weber, Max, Die protestantische Ethik und der ‚Geist‘ des Kapitalismus I und II, MWG I/9, S. 97–215 und S. 222–425.

Marx es tut, sondern mittels kultur- und geistesgeschichtlicher Faktoren und Motive. Der Begriff „Geist des Kapitalismus“ stammt dabei aus dem 1902 erschienenen ersten Band von Werner Sombarts „Modernem Kapitalismus“.<sup>24</sup> Weber gibt das zu,<sup>25</sup> betont aber, daß seine Studie auf eigene, ältere Arbeiten zurückgehen würde, die er, wie er 1910 schreibt, zum Teil „schon vor 12 Jahren im Kolleg“ vorgetragen hätte.<sup>26</sup> Das müßte dann im Winter 1897/98 gewesen sein. Doch die Weber-Forschung konnte zunächst „nichts Konkretes darüber“ finden.<sup>27</sup> So hing Webers Prioritätsanspruch in der Luft, und mancher warnte verständlicherweise vor einer „Tendenz zur Überdetermination“, wenn es darum ging, die Ursprünge der „Protestantischen Ethik“ bereits in die Zeit vor der Krankheit – also vor die Jahrhundertwende – verlegen zu wollen.<sup>28</sup> Das Gesuchte findet sich im Konvolut der „Praktischen Nationalökonomie“.<sup>29</sup>

Die Blätter mit den ersten Spuren der Weberschen These über den Zusammenhang zwischen protestantischer Ethik und dem „Geist“ des Kapitalismus gehören zu § 3 über den Merkantilismus.<sup>30</sup> Weber widmet sich dort u. a. der „Wirtschafts- und Colonialpolitik der *Spanier*“ (Abschnitt 2d) und zwar, wie er notiert, als „*polare*[m] Gegensatz gegen den Merkantilismus“.<sup>31</sup> Es folgt Abschnitt 2e) über „Die wirtschaftspolitischen Ideale der *Theokratien*“.<sup>32</sup> Wichtige Impulse für seine Darstellung verdankt Weber dabei

**24** Vgl. Sombart, Werner, Die Genesis des kapitalistischen Geistes, in: ders., Der moderne Kapitalismus, Band 1: Die Genesis des Kapitalismus. – Leipzig: Duncker & Humblot 1902, S. 378–397.

**25** Vgl. Weber, Protestantische Ethik I, MWG I/9, S. 141, 147f., Fn. 22, S. 154f., Fn. 27, S. 163 und S. 175; vgl. dazu Lenger, Weber, Sombart und der Geist des modernen Kapitalismus (wie oben, S. 39, Anm. 57).

**26** Weber, Max, Antikritisches zum „Geist“ des Kapitalismus, MWG I/9, S. 515–619, hier S. 575. Sombart und Weber rivalisierten häufiger um Priorität: So datierte Sombart in der Rückschau seine „Ideale der Sozialpolitik“ fälschlich auf 1895 zurück, um schreiben zu können, er habe zehn Jahre vor Webers berühmter Studie die „ethischen Werturteile in unserer Wissenschaft abgelehnt“ (Sombart, Werner, Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft. – München, Leipzig: Duncker & Humblot 1930, S. 289). Dabei kannte Sombart Webers Antrittsrede von 1895 und wußte, daß dieser bereits dort das Thema behandelt hatte.

**27** Mommsen, Weber als Nationalökonom (wie oben, S. 2, Anm. 5), S. 30f.

**28** Radkau, Max Weber (wie oben, S. 5, Anm. 22), S. 319.

**29** Vgl. schon Schluchter, Wolfgang, Einleitung, in: MWG I/9, S. 1–89, hier S. 4 ff.

**30** Unten, S. 236–243; sowie vorbereitend unten, S. 224–236. Da es sich bei diesen Ausführungen um eine komplementäre Erklärung Webers zur Entstehung des Kapitalismus zu der in § 7 handelt, behandelt die vorliegende Einleitung diese – abweichend von derjenigen Einordnung im Textkorpus der „Praktischen Nationalökonomie“ – auch im Anschluß an § 7 und nicht im Zusammenhang des § 3.

**31** Vgl. unten, S. 224.

**32** Unten, S. 236. Die von Max Weber zur Vorbereitung des § 3 verwendete Literatur legt die Vermutung nahe, daß sein Manuskript über den „Merkantilismus“ frühestens zur er-

seinem damaligen in Bonn lehrenden Kollegen Eberhard Gothein (1853–1923) und dessen Schrift „Der christlich-soziale Staat der Jesuiten in Paraguay“ (1883).<sup>33</sup>

Weber stellt dabei den militärischen und „*kirchliche[n]* Charakter der spanischen Cultur u. Herrschaft“<sup>34</sup> heraus. Die Eroberung und Kolonisation Lateinamerikas gilt ihm als eine „überseeische Fortsetzung der Mauren-Kreuzzüge“, vom „Missionszweck“ bestimmt und weniger als „erweiterter Spielraum für spanisches *Capital* und Bürgertum“. Sie trägt „*militärische[n]* Charakter“ und blickt – da infolge der Maurenkriege das „*orientalische* Gewerbe vernichtet“<sup>35</sup> ist und eigenes kaum existiert – vom „*Consumenten*-standpunkt“ her in Richtung Colonien, ist „*antikapitalistisch*, agrarisch u. kirchlich“ bestimmt.<sup>36</sup>

Entsprechend charakterisiert Weber die spanischen Missionskolonien als agrarische Eigenwirtschaften religiösen Charakters und die Jesuitengründungen in Paraguay als wirtschaftlich „*selbstgenügsame* Colonie“ auf „communistisch-patriarchaler Unterlage“ mit Ackerland vor der Stadt mit einem Anbau von Mais, Baumwolle und Tee, den er,<sup>37</sup> wie die Erziehung der Kinder, wiederum „*communistisch*“ nennt.<sup>38</sup> Erzieherisch begleitet wird das Dasein in der Mission von einer genauen Regelung des Lebens der Indianer zu deren „Bekehrung u. Beherrschung durch Kirche“.<sup>39</sup> Das Ergebnis: „Vernichtung des *Erwerbstriebes* – d. h. nicht *Entstehen-Lassen*“.<sup>40</sup>

sten Heidelberger Vorlesung über „Praktische Nationalökonomie“ im Wintersemester 1897/98 und noch nicht für das Sommersemester 1895 in Freiburg gefertigt gewesen sein kann. Denn sowohl die nachweislich von Weber benutzten Bände Ehrenbergs über die Fugger (unten, S. 210–212) wie Naudés Studie über die europäische Getreidehandelspolitik (unten, S. 218f. und 263f.) erschienen erst im Jahr 1896. Um 1897/98 dürfte, wie oben gesagt, auch der Abschnitt e) über die „Wirtschaftspolitischen Ideale der Theokratien“ entstanden sein.

**33** Unten, S. 238; vgl. Gothein, Eberhard, *Der christlich-soziale Staat der Jesuiten in Paraguay*. – Leipzig: Duncker & Humblot 1883 (Gothein, *Staat der Jesuiten*). Bekannt ist, daß Gothein, Eberhard, *Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften*. – Straßburg: Trübner 1892, *Webers Einsichten in die Beziehungen zwischen Protestantismus und Kapitalismus* befördert hat.

**34** Unten, S. 230.

**35** Unten, S. 226, 228 (und ähnlich S. 230: „die Indianer sollen billige Waaren liefern als *Produzenten* (nicht als *Consumenten*) ausgebeutet“ werden).

**36** Unten, S. 229.

**37** Unten, S. 238, 240.

**38** Unten, S. 239.

**39** Unten, S. 232.

**40** Unten, S. 241. Den ideologischen Unterbau für dieses Experiment liefert der „Sonnenstaat“ des katholischen Utopisten Tommaso Campanella. Zweck der Erziehungsarbeit in der „*Civitas solis*“ sei, so Weber, unten, S. 238, die „*Abtötung* des Eigennutzes“ und die „Züchtung der Liebe zur Gemeinschaft.“ Laut Gothein, *Staat der Jesuiten*, S. 3ff., stellt Campanellas „Sonnenstaat“ den „Ideenkreis des restaurirten und durch die Renaissancebildung erweiterten Katholizismus am rücksichtslosesten“ dar, und die Jesuiten in Para-

Den Kontrapunkt zur gegenreformatorischen Jesuitenutopie bilden die Ausführungen zu „*Calvin u. die Protestanten der Handelsstädte*“.<sup>41</sup> Dort sei die Arbeit, und zwar auch die „Arbeit des Geschäftsmanns“, „allgemeiner Lebenszweck“ geworden und der ethische „Kampf“ gelte dem Konsum, der „*Genußsucht*“.<sup>42</sup>

Ökonomisch bestimmend sei die Erkenntnis, daß die „Leitung der Produktion durch das *Capital* unvermeidlich“ ist und daß „capitalistische Export-Produktion“ Erwerb für die hungernden Massen schaffe. Glaubten die spanischen „Cortes“ noch, daß „die Kaufleute die Waaren verteuern“<sup>43</sup> und hielten sie deshalb den Handel für moralisch bedenklich, gründete das Selbstbewußtsein der protestantischen Städte auf dem Handel und der Kaufmannschaft. Ähnlich stand es um den Zins: Von den Scholastikern verpönt und den guten Katholiken untersagt, war die Zinsnahme den Protestanten Calvins gestattet, weil Geld „in Kauf u. Verkauf *Gewinn* bringen“ kann. Weber: „Also: *Züchtung* des Capitalismus u. der Geldwirtschaft“, „*Züchtung* des wirtschaftlichen *Eigennutzes*“.<sup>44</sup>

Jede „*unproduktive* Verwendung der Reichtümer“, „jede Expansion des Consums“ wäre den Calvinisten „verboten“ bzw. durch eine „*Luxus-Gesetzgebung*“ streng reglementiert gewesen. Weber: „Also: *Entfesselung* u. ethi-

guay wiederum haben ihn „am rücksichtslosesten durchgeführt“. Vgl. Campanella, Tommaso, *La città del Sole* (1602), deutsch: *Der Sonnenstaat* (Altenburg 1789).

**41** Unten, S. 241–243. Möglicherweise folgt Weber auch hier einem Gedanken Gotheins. Dieser beendete seine Studie über die Jesuitenmissionen mit einem Blick auf die englischen Kolonien in Nordamerika: Auch dies seien Staaten, die ursprünglich auf „religiöser Grundlage ruhten“, habe „man doch mit Recht bemerkt, daß in der kalvinistischen Gemeindeverfassung Genfs der Keim der nordamerikanischen Union liege? [...] Wenn in der Verfassung Paraguays ein Ideal der Sittlichkeit und des Wirtschaftslebens, wie es dem Katholizismus vorschwebt, erreicht“ wäre, so Gothein, *Staat der Jesuiten*, S. 68, weiter, so zögen „die Kolonisten Pennsylvaniens die äußersten Konsequenzen des Protestantismus.“ Ein weiterführendes Interesse Max Webers an diesem Thema dokumentiert sich darin, daß Weber seinem Verleger Paul Siebeck im Dezember 1898 eine Arbeit seines Schülers Max Kamm über „Joh[ann] Calvin als Wirtschaftspolitiker“ ankündigt, zu der er eine Einleitung beisteuern will. Diese Arbeit, vermutlich eine Dissertation, wird allerdings nie beendet und Weber erstellt auch keine Einleitung. Vgl. Brief Max Webers an Paul Siebeck vom 7. Dezember 1898, MWG II/3, S. 598.

**42** Unten, S. 241. Etwas weiter unten: „Künstliche Züchtung der *Industrie* bedeutet *Erziehung zur Arbeit*. Da die Massen nicht freiwillig arbeiten: „Das Volk muß in Armuth gehalten werden“. Möglicherweise zitiert Max Weber hier nach Kampschulte, Franz Wilhelm, *Johann Calvin. Seine Kirche und sein Staat in Genf*, Band 1. – Leipzig: Duncker & Humblot 1869, S. 430: „[...] man müsse das Volks stets in Armuth erhalten, damit es gehorsam bleibe.“

**43** Unten, S. 229.

**44** Unten, S. 242.

sche Sanktionierung des Erwerbstriebes“ bei „Einschränkung des *Genuß*-triebes“. Er nennt dies eine „Ethische Theorie des wirtschaftlichen *Geizes*“. <sup>45</sup>

Manche der Gedanken, die die spätere These Webers bestimmen, kündigen sich in der „Praktischen Nationalökonomie“ also schon an: Daß die protestantische Ethik eine Triebkraft der Entwicklung des modernen Kapitalismus ist und daß die protestantische Berufsethik dabei eine wichtige Rolle spielt – drückt Weber hier folgendermaßen aus: Die „Lebenauffassung derjenigen *tüchtigsten* Elemente des emporstrebenden Capitalismus, denen die Gewinnung des Reichtums *ethischer Beruf* ist“. <sup>46</sup> Weber sucht also schon in den späten 1890er Jahren Antwort auf die Frage, „wie der weltliche Beruf eine ethische Aufwertung erfuhr, wie aus Arbeit Beruf und vor allem: aus Beruf Berufung wurde“. <sup>47</sup> Er nennt diese Entwicklungsphase: „Heroisches Zeitalter des Capitalismus“ <sup>48</sup> – auch das eine Formulierung, die er später wieder aufnimmt. <sup>49</sup>

#### 4d) Das 3. Buch: Handelspolitik

Die Handels- und Gewerbepolitik, also die Bücher 3 und 5, bilden von der Intensität der Behandlung her die beiden wichtigsten Zweige der Praktischen Nationalökonomie, zudem die einzigen, die Weber für alle drei volkswirtschaftspolitischen Hauptvorlesungen auch angekündigt hat. <sup>50</sup> Er zeichnet darin im wesentlichen den Übergang vom Merkantilismus zum Liberalismus nach, von einer reglementierenden und protektionistischen Wirtschaftspolitik zu einem durch Freiheit in Handel und Gewerbe gekennzeichneten System und dann die Rückschläge in jüngerer Zeit. Der im Zuge der Industrialisierung und eines anwachsenden Welthandels sich relativ rasch vollziehende wirtschaftliche Wandel korrespondierte mit einer zuweilen sich revolutionär entladenden politischen Entwicklung – man denke an

**45** Unten, S. 242f.

**46** Unten, S. 243. Vgl. dazu: Weber, Protestantische Ethik I: „Der Mensch ist auf das Erwerben als Zweck seines Lebens, nicht mehr das Erwerben auf den Menschen als Mittel zum Zweck der Befriedigung seiner materiellen Lebensbedürfnisse bezogen.“ (MWG I/9, S. 149). „Der ‚Idealtypus‘ des kapitalistischen Unternehmers [...] ‚hat nichts‘ von seinem Reichtum für seine Person – außer der irrationalen Empfindung der ‚Berufserfüllung‘“ (ebd., S. 170f.).

**47** Schluchter, Wolfgang, Die Entzauberung der Welt. Sechs Studien zu Max Weber. – Tübingen: Mohr Siebeck 2009, hier S. 49.

**48** Unten, S. 243.

**49** Vgl. Weber, Protestantische Ethik II, MWG I/9, S. 397: Der „Dank für die eigene durch Gottes Gnade gewirkte Tadellosigkeit“ durchdringt „die Lebensstimmung des puritanischen Bürgertums und bedingt jenen formalistisch korrekten harten Charakter, wie er den Vertretern jener heroischen Epoche des Kapitalismus eigen war“.

**50** Vgl. Editorischer Bericht, unten, S. 78; Anhang 1 zur Einleitung, in: MWG III/1, S. 55, Anm. 15, sowie S. 60f.

die Jahre 1789, 1830 und 1848 – weg vom „aufgeklärten Despotismus“<sup>51</sup> hin zu parlamentarisch-konstitutionellen Regierungsformen. Nunmehr stellen vermehrte der Handel und Gewerbe tragenden bürgerlichen Klassen und nicht länger der Landwirtschaft treibende Adel die ökonomische Basis für den Wohlstand der Nationen, und die Bourgeoisie und schließlich das Proletariat forderten eine Partizipation an der politischen Macht.

Webers Vorbilder England und Frankreich sind damals zwei nach innen vergleichsweise liberal verfaßte Länder, die nach außen aber eine streng imperiale Machtpolitik betreiben, eine Politik, wie sie sich Weber auch für das Deutsche Reich wünscht. Letzteres bringt er in seiner Freiburger Antrittsvorlesung unmißverständlich zum Ausdruck: „Wir müssen begreifen, daß die Einigung Deutschlands ein Jugendstreich war, den die Nation auf ihre alten Tage beging und seiner Kostspieligkeit halber besser unterlassen hätte, wenn sie der Abschluß und nicht der Ausgangspunkt einer deutschen Weltmachtpolitik sein sollte.“<sup>52</sup> Mit Wolfgang J. Mommsen zählen wir Weber deshalb zu einem Kreis von „liberalen Imperialisten“,<sup>53</sup> deren Gesellschaftsmodell auf Liberalisierung im Inneren und nach Außen auf nationale Stärke und Weltmachtgeltung setzt. Das 3. Buch Handelspolitik (§§ 8–13) widmet sich denn auch beinahe ausschließlich der Außenhandelspolitik.

Als Musterbeispiel merkantilistisch-imperialer Handelspolitik gilt Weber die gegen die See- und Handelsmacht der Niederlande gerichtete englische Navigationsakte aus dem Jahre 1651. Mit diesem Gesetz räumt Oliver Cromwell der heimischen Flotte ein Quasimonopol auf den Zwischenhandel mit den Kolonien ein und setzt diesen Anspruch im englisch-niederländischen Seekrieg schließlich militärisch durch.<sup>54</sup> Der Übergang zum Freihandel vollzieht sich nach Weber im Zusammenhang mit einem Umschwung der ökonomischen Theorie und den wirtschaftlichen Verhältnissen.<sup>55</sup> Die Freihandelsdoktrin entsteht auf der Basis einer stark anwachsenden gewerblichen Produktion und dem resultierenden Bedürfnis nach ungehinderter Zugang zu den Exportmärkten. Die Industrie verlangt zugleich die Ein-

**51** Unten, S. 136.

**52** Vgl. Weber, *Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik*, MWG I/4, S. 571.

**53** Mommsen, *Max Weber*<sup>3</sup> (wie oben, S. 30, Anm. 4), S. 73 ff., hier S. 84.

**54** Vgl. unten, S. 248, 256. Das französische Pendant bildete Colberts *Pacte colonial* von 1670. Damals rekrutierten sich die Seestreitkräfte im Kriegsfall aus der Handelsflotte. So bedeutete der durch die Navigationsakte bzw. den *Pacte colonial* beförderte Ausbau der heimischen Handelsflotte zugleich eine Stärkung der maritimen militärischen Macht. Den seiner Meinung nach gegebenen Zusammenhang zwischen Deutschlands Stellung als Handelsnation und seiner unterentwickelten maritimen militärischen Machtstellung hat Weber wiederholt benannt; vgl. unten, S. 487; Weber, *Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik*, MWG I/4, S. 570; sowie auch Weber, Max, *Stellungnahme zu der von der Allgemeinen Zeitung im Dezember 1897 veranstalteten Flottenumfrage*, MWG I/4, S. 667–673.

**55** Vgl. unten, S. 379.

fuhr von billigen Nahrungsmitteln zur Versorgung der einheimischen Arbeiterschaft und Niedrighaltung der Löhne. Die politische Agitation für den Freihandel speist sich mithin, so in Webers Notizen, aus der „gemeinsame[n] Front der Industrie gegen die Landwirtschaft.“<sup>56</sup> 1839 gründet sich in Manchester die „Anti Corn Law League,“ und die damalige Hochburg der britischen Textilindustrie lieh einer neuen Periode der Wirtschaftspolitik ihren Namen: *Manchester-Kapitalismus*. Webers Vorlesung zeigt: Erst der merkantilistische Protektionismus, dann die Freihandelspolitik dienen unter gewandelten geschichtlichen Umständen dem gleichen Ziel, nämlich dem Machterhalt des britischen Imperiums.

Auch die deutschen Länder erlebten nach den Befreiungskriegen vor allem in den Jahren 1845–1875 eine vergleichsweise liberale handelswirtschaftliche Epoche. Motor dieser Entwicklung war Preußen, dessen Zoll- und Handelspolitik von der Absicht der Überwindung der deutschen Kleinstaaterei geleitet wurde.<sup>57</sup> In der fachlichen Debatte gewann die im „Volkswirtschaftlichen Kongreß“ vereinte Freihandelspartei zunächst Oberwasser. Doch mit dem Aufkommen der sozialen Frage und dem Gründerkrach mehrten sich die „Rückschläge“. Getragen von einer „sozialpolitischen Stimmung“ und dem anschwellenden Ruf nach einem „Schutz der ‚Schwachen‘ auch in der Handelspolitik“, brach sich Mitte der 1870er Jahre eine, wie Weber notiert, „Renaissance des Protektionismus“ Bahn.<sup>58</sup>

Als Anfang der 1890er Jahre – nach der Entlassung Bismarcks – die Verlängerung einer ganzen Reihe von wichtigen bilateralen Handelsverträgen ansteht, schlägt Reichskanzler Leo von Caprivi in Deutschland in der Sozial- wie Handelspolitik einen liberalen, den sog. „Neuen Kurs“ ein, und es bereitet sich – wie Schmoller 1891 schreibt – „schon wieder ein Umschwung vor“, diesmal „gegen das Übermaß schutzzöllnerischen Politik und gegen die vorhandenen und drohenden Zollkriege gerichtet“.<sup>59</sup> Dagegen setzt sogleich eine heftige Agitation vor allem seitens der Schwerindustrie und der

**56** Unten, S. 382; vgl. insgesamt § 8. „*Englands Übergang zum Freihandel und die Entwicklung der Freihandelsdoktrin*“. Weber stützt seine Darstellung u. a. auf Held, Adolf, Zwei Bücher zur socialen Geschichte Englands. Aus dem Nachlaß hg. von Georg Friedrich Knapp. – Leipzig: Duncker & Humblot 1881, hier S. 15f.: Die „Abschaffung des gesammten Protectivsystems [...] geschah freilich in einer Zeit, wo die industriellen Schutzzölle den englischen Industriellen ganz werthlos geworden waren, während ihnen die Kornzölle entschieden schadeten.“ Lange Zeit hätte „der allgemeine Glaube, dass Beeinflussung der Preise durch die Zollpolitik im allgemeinen Interesse nothwendig sei, den kurzsichtigen Egoismus der Grundbesitzer [...] verhüllen“ können.

**57** Vgl. § 9 „*Der Zollverein und die continentale Handelspolitik bis 1850*“ und § 10 „*Das Vordringen der Handelsfreiheit bis Mitte der 70er Jahre*“, unten, S. 389–399 und S. 400–422.

**58** Vgl. unten, S. 438–452, § 12, insbes. S. 444 f.

**59** Schmoller, Gustav, Vorrede, in: Die Handelspolitik der wichtigeren Kulturstaaten in den letzten Jahrzehnten, Erster Band (Schriften des VfSp 49). – Leipzig: Duncker & Humblot 1892, S. V–X (hinfort: Schmoller, Vorrede), hier S. IX f.

preußischen Junker ein, insbesondere gegen einen Vertrag mit Rußland, der aber schließlich im Februar 1894 dennoch geschlossen wird.<sup>60</sup> Kurz darauf finden dann im Zuge der Debatte über die „Umsturzvorlage“ die Ära Caprivi und damit der Neue Kurs ihr Ende. Auch im Verein für Socialpolitik ist man sich der immensen Bedeutung der Handelsvertragsfrage bewußt und legt 1892/93 ein vierbändiges Sammelwerk zur Handelspolitik „der wichtigeren Kulturstaaten“ vor,<sup>61</sup> dessen Beiträge namhafter Autoren aus dem In- und Ausland Max Weber ausgiebig für seine Vorlesung nutzt. Der Tenor der Schriften ist zwar nicht freihändlerisch, aber doch auch nicht einseitig schutzzöllnerisch gestimmt. Letzteres trifft auch auf die von Weber intensiv genutzten Beiträge von Lotz und von Fuchs zu.<sup>62</sup>

Weber wendet sich in der „Praktischen Nationalökonomie“ gegen das schutzzöllnerische Bündnis von Agrariern und Schwerindustriellen<sup>63</sup> und gegen die Art, wie Bismarck dies machtpolitisch geschickt für sich instru-

**60** Vgl. unten, S. 487: „Handelsvertrag *erste* Maßregel, die *gegen* die Junker gemacht wurde“. Noch 1897 beklagt Weber sich, daß „unsere Wirtschaftspolitik bisher so gut wie ausschließlich“ den Interessen der östlichen Junker „zu Diensten sein mußte“, Weber, Max, Diskussionsbeiträge zum Vortrag von Karl Oldenberg: „Über Deutschland als Industriestaat“, MWG I/4, S. 623–640, hier S. 633.

**61** Vgl. Die Handelspolitik der wichtigeren Kulturstaaten in den letzten Jahrzehnten, 4 Bände (Schriften des VfSp 49–51 und 57). – Leipzig: Duncker & Humblot 1892/93. Gustav Schmoller, Vorrede (wie oben, S. 53, Anm. 59), S. V, sagt, man sei von der Ansicht ausgegangen, daß „keine volkswirtschaftliche Frage größere Bedeutung gewinnen werde, als die der am 1. Februar 1892 ablaufenden Handelsverträge“. Auch sozialpolitisch stehe diese Frage für viele Staaten gegenwärtig im Vordergrund, „sofern der Unterhalt von Tausenden und Millionen Arbeitern von den Absatzwegen abhängt, welche die gesamte eigene und fremde Handelspolitik den betreffenden Produktionszweigen schaffe, erhalte oder verschließe.“

**62** Das sind: Lotz, Walther, Die Ideen der deutschen Handelspolitik von 1860 bis 1891 (Schriften des VfSp 50). – Leipzig: Duncker & Humblot 1892; Fuchs, Carl J., Die Handelspolitik Englands und seiner Kolonien in den letzten Jahrzehnten (Schriften des VfSp 57), ebd., 1893. Mehr als Lotz schätzte Weber damals Fuchs, der am 19. März 1897 sein Nachfolger in Freiburg wird. Fuchs arbeite, so Weber, im Vergleich zu Lotz „zwar langsamer, aber wohl auch umfassender“, Brief Max Webers an Lujo Brentano vom 4. Januar 1897, MWG II/3, S. 274. Möglicherweise eine Anspielung auch auf dessen oben genannte Schrift, die erst 1893 und damit erst ein Jahr nach den anderen Bänden erschien (vgl. dazu Fuchs, Vorrede [zur Handelspolitik], S. 1). Fuchs' Schriften über die englische Handelspolitik finden auch positive Erwähnung in einem Brief Max Webers an Adolph Wagner vom 1. Januar 1897, MWG II/3, S. 272.

**63** Die Schwerindustrie fürchtete das technisch überlegene England – von Weber (unten, S. 443) gezeigt anhand der Stahlproduktion (Bessemer vs. Thomas-Verfahren). Die deutschen Agrarier, lange gut im Getreideexport engagiert, wandelten sich mit der zunehmenden Konkurrenz aus Rußland, Argentinien und Nordamerika zu Schutzzöllnern. Weber, unten, S. 444: „Damit Kampffront verändert./ Kampf gegen Großindustrie *aufgegeben*, Bündnis mit ihr.“

mentalisiert hat.<sup>64</sup> Denn Bismarcks Wende in der Handelspolitik Ende der 1870er Jahre ging mit dem Niedergang der bis dahin im Reichstag dominierenden Nationalliberalen Partei einher. Schon als die Mehrheit der Partei im Oktober 1878 mit Bismarck für die Sozialistengesetze votiert, bedeutet dies ihren Zerfall und zudem, wie Weber in der „Praktischen Nationalökonomie“ beklagt, die „definitive Scheidung der Arbeiter von den Liberalen“.<sup>65</sup>

Das aber hatte Konsequenzen. Während in England seit „Entstehung der Arbeiter-Gewerkvereine“ die Handelspolitik von einem gemeinsamen Interesse von Bürgertum und Proletariat getragen wird,<sup>66</sup> geben in Deutschland Schwerindustrielle und Großgrundbesitzer dem Publikum zunehmend erfolgreich ein angebliches Interesse am „Schutz der nationalen Arbeit“ vor. Weber nennt dies einen „Schwindel“. Das Argument „wäre nur aufrichtig, wenn wirklich Arbeiter gegen Konkurrenz geschützt wären./ Aber: Polen-Zulassung/ Arbeiter-Import bei Hafestreik in Hamburg/ Also: Schutz der deutschen Grundrente/ Schutz des deutschen Unternehmensgewinns.“<sup>67</sup>

**64** Vgl. dazu auch: Weber, Marianne, Lebensbild, S. 122 ff.; Aldenhoff-Hübinger, Rita, Agrarpolitik und Protektionismus: Deutschland und Frankreich im Vergleich, 1879–1914. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, S. 117: Die Einführung von Zöllen diente ihm u. a. auch dazu, den liberalen Parteien parlamentarische Kontrollmöglichkeiten der Reichseinkünfte zu versperren. Ein weiteres Ziel Bismarcks bestand darin, die Nationalliberalen über die Frage Freihandel oder Schutzzoll zu spalten.

**65** Unten, S. 445.

**66** Unten, S. 383.

**67** Vgl. unten, S. 490 f. Weber hat in vielen Vorträgen praktisch bis zum, wie er selbst einmal schrieb, „Steckenpferdreiten“ die Sperrung der Grenze gegen polnische Wanderarbeiter und eine verstärkte Ansiedlung deutscher Bauern im Osten gefordert. So im September 1894 vor dem Alldeutschen Verband und dort wieder am 13. März 1897, diesmal vor der Freiburger Ortsgruppe des Verbandes, dem er mittlerweile beigetreten war; vgl. Weber, Max, Zur Polenfrage. Diskussionsbeitrag auf dem ersten Alldeutschen Verbandstag am 9. September 1894 in Berlin, MWG I/4, S. 715–719; ders., Das Polenthum in den deutschen Ostmarken. Vortrag am 13. März 1897 in Freiburg, MWG I/4, S. 819–825, bes. Editorischer Bericht, ebd., S. 819 f. Dagegen, so Weber in einem Brief am 22. April 1899 an den geschäftsführenden Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes Ernst Hasse, sei die Königsberger Landwirtschaftskammer so „schamlos“ gewesen, „die Ansiedelung der Polen zu fordern“. Und an den Verband gerichtet: „Die Rücksichtnahme auf die Geldinteressen des agrarischen Kapitalismus‘ [...] geht dem Verbands über die Lebensinteressen des Deutschtums“, MWG II/3, S. 658–660, hier S. 659. Der Hamburger Hafearbeiterstreik 1896/97 war einer der größten Arbeitskämpfe im Kaiserreich und endete mit einer Niederlage der Streikenden. Zeitweilig sollten Streikbrecher aus Italien, England, Holland und Skandinavien eingesetzt werden. Im Januar 1897 appellierte eine Reihe von Hochschulprofessoren an die deutsche Bevölkerung, den Kampf der Hafearbeiter mit Spenden zu unterstützen. Zu den Unterzeichnern gehörten Friedrich Naumann, Ferdinand Tönnies, Heinrich Herkner und Webers Cousin Otto Baumgarten. Max Weber äußerte sich am 9. Januar 1897, während eines Vortrags beim Handwerkerverein in Saarbrücken. Er sprach grundsätzlich für das Streikrecht und wandte sich gegen den ‚Herrim-Haus‘ Standpunkt des Hamburger Arbeitgeberverbandes und dessen kategorische

Webers Vorlesungsmanuskript gerät streckenweise zu einem mit derben Kraftworten und markigen Zitaten gewürzten Stichwortreport aus dem Plenarsaal des Reichstags und dessen Hinterzimmern,<sup>68</sup> wobei uns der junge Professor hier wie auch an anderen Stellen als ein leidenschaftlicher politischer Ökonom entgegentritt.<sup>69</sup>

Zu einer akademischen Debatte über die deutsche Handelspolitik nach Ende des „Neuen Kurses“, an der Weber beteiligt ist und die einen Wiederhall in der „Praktischen Nationalökonomie“ findet, kommt es während des Evangelisch-sozialen Kongresses in Leipzig 1897. Dort referiert Karl Oldenberg (1864–1936) über „Deutschland als Industriestaat“.<sup>70</sup> Der ehemalige Assistent Schmollers kritisiert die zunehmende Industrialisierung und eine angeblich die gewerblichen Exporte begünstigende, die Interessen der Landwirtschaft aber vernachlässigende Handelspolitik der Nach-Bismarck-Ära. Dieses System müsse unweigerlich kollabieren, sobald die jetzigen Import-Länder eine eigene Industrie aufgebaut hätten. Oldenberg plädiert deshalb für Agrarzölle und eine gemäßigte Autarkiepolitik. Weber hält noch in Leipzig dagegen: Deutschland habe „noch *niemals* eine andere Politik betrieben, als diejenige, die dem Großgrundbesitz, die den landwirtschaftlichen und *nicht* den industriellen Interessen *genehm* war“.<sup>71</sup> Eine Hemmung der industriellen Entwicklung bedeute, daß „das deutsche Kapital vermehrt im *Auslande* Anlage sucht und die thatkräftigsten Elemente der industriellen Bevölkerung abfließen; faule Rentiers und eine stumpfsinnige traditionalistische Masse“ blieben zurück.<sup>72</sup> Weber wiederholt seine Kritik an Oldenberg in der „Praktischen Nationalökonomie“.<sup>73</sup> Der „Abfluß der Kräftigsten“ bedeute die „Conservierung“ eines „*Binnentypus*“ der

Weigerung mit den Streikenden überhaupt in Verhandlung zu treten; Weber, Die bürgerliche Entwicklung Deutschlands, MWG I/4, S. 817.

**68** Vgl. z. B. unten, S. 415–417, sowie § 13, Abschnitt 8: „Handelspolitische Strömungen in Deutschland“, unten, S. 487–489.

**69** Vgl. z. B. unten, S. 491, 487. Dort nennt Weber die Argumente der Agrarier einen „Schwindel“, die „bureaucratische Sozialpolitik von 1890“ ein „Fiasko“ und den konservativen Katholiken Graf Belcredi, dessen gewerbepolitische Ansichten ihm nicht behagen, einen „ungebildete[n] Esel“, unten, S. 634.

**70** Oldenberg, Karl, Deutschland als Industriestaat, Vortrag, auf dem Evangelisch-sozialen Kongress in Leipzig am 10. Juni 1897 gehalten. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1897; vgl. dazu Weber, Diskussionsbeiträge zu Oldenberg, MWG I/4, S. 623–640. Oldenberg hatte im Freiburger Berufungsverfahren trotz Fürsprache Schmollers gegenüber Weber das Nachsehen gehabt; vgl. Brief Max Webers an Karl Oldenberg vom 28. Januar 1895, MWG II/3, S. 63f.

**71** Weber, Diskussionsbeiträge zu Oldenberg, MWG I/4, S. 633. Zu Oldenbergs Verteidigern gehörte u. a. Adolph Wagner, dagegen standen neben Weber noch Schulze-Gaevernitz und Brentano.

**72** Ebd., S. 631.

**73** Vgl. „Die theoretischen Argumente des modernen deutschen Protektionismus“, unten, S. 489–492, insbes. S. 491.

„schwächsten“.<sup>74</sup> Wo Oldenberg eine gefährliche Abhängigkeit vom Ausland aufgrund der Exportorientierung Deutschlands fürchtet, plädiert Weber für eine Politik der „nationalen Größe“, und warnt, sich vor den Risiken der Gegenwart in eine trügerische „ländliche Idylle“ zu flüchten.<sup>75</sup>

Weber ist deshalb kein Freihändler aus Prinzip, häufig sympathisiert er in deutschen Belangen mit einem System transitorischer Erziehungszölle à la Friedrich List. Die Quintessenz seiner Handelspolitik lautet: Jene Maßnahmen seien zu favorisieren, durch die Deutschlands „Machtstellung“ gestärkt werde, dazu könne je nach Konstellation der Umstände „bald Schutzzoll, bald Freihandel das Mittel“ sein.<sup>76</sup> Am Ende des 19. Jahrhunderts, so verstehen wir Webers Resümee, scheinen ihm zwar gemäßigte Agrarzölle („niedrig oder gar nicht“) als „Übergangsmaßregel“ gerechtfertigt, doch könne in Deutschland der „Protektionismus“ nicht den „Zweck v. Politik der Selbstgenügsamkeit“ haben, denn es sei „unmöglich, Deutschland aus eigenem Getreide zu ernähren“. Deutschlands Handelspolitik müsse „zum Ausdruck bringen“, daß die „bürgerlich-capitalistische Entwicklung für absehbare Zeit [die] Zukunft Deutschlands“ sei.<sup>77</sup>

#### 4e) Das 4. Buch: Verkehrspolitik

Verkehrswirtschaft bedeutet ganz allgemein (monetär unterlegte) Tausch-wirtschaft, und Verkehrsmittel sind danach Medien, die der Verteilung ökonomischer Güter dienen. In diesem Sinne war es im 19. Jahrhundert nicht ungewöhnlich, in der *Verkehrspolitik* sowohl über Eisenbahnen und Frachtschiffe als auch über Goldmünzen und die Gefahren des Papiergeldes zu sprechen. So tat es jedenfalls Karl Heinrich Rau.<sup>1</sup> Gegen Ende des 19. Jahrhunderts aber ändert sich diese Praxis. Philippovich etwa kündigt im ersten Teil seiner Volkswirtschaftspolitik (1899) noch an, im Folgeteil sowohl die

**74** Unten, S. 491f.

**75** Weber, Diskussionsbeiträge zu Oldenberg, MWG I/4, S. 630; ähnlich unten, S. 491f.

**76** Unten, S. 490. Vgl. zuvor hinsichtlich des Schutzzollgedankens bei List, unten, S. 397: „Erziehung zum „Industriestaat“ = „Erziehung der Nation zur wirtschaftlichen Macht/ Wie diese Erziehung? – durch *Freihandel*? – *Nein*“.

**77** Unten, S. 493. Vgl. dazu auch Webers Saarbrücker Vortrag vom 9. Januar 1897 über „Die bürgerliche Entwicklung Deutschlands“, MWG I/4, S. 816: „Die Frage, ob die Zukunft Deutschlands mehr auf der Industrie als auf der Landwirtschaft beruht, muß zu Gunsten der Industrie beantwortet werden. Die deutsche Landwirtschaft ist nicht mehr im Stande, uns ausreichend mit Lebensmitteln zu versorgen. [...] Daran ändern auch die Schutzzölle nichts, für die Redner übrigens eintritt. Unsere Existenz beruht hauptsächlich darauf, daß unsere Industrie ihre Absatzgebiete erhalten und neue erschlossen werden; und das ist zum großen Theil eine Machtfrage“.

**1** Rau, Volkswirtschaftspolitik II<sup>5</sup> (wie oben, S. 17, Anm. 12), S. 150–284.

Geld- und Kreditpolitik wie die Politik der Transportunternehmungen im Rahmen der „Organisation des Verkehrswesens“ zu behandeln.<sup>2</sup> Als dann 1907 aber der zweite Band erscheint, hat er das Konzept geändert. Nun möchte er das Wort „Verkehr“ nur noch in dem *engen Sinne* gebraucht wissen, in welchem es „Raumübertragungen von Personen, Gütern und Nachrichten bedeutet.“<sup>3</sup> Auch Richard van der Borght (1861–1926), dessen „Verkehrswesen“ Weber in der „Praktischen Nationalökonomie“ empfiehlt,<sup>4</sup> weist den *weiten Begriff*, der Geld und Banken inkludiert, als unpraktisch und dem „Sprachgebrauch“ entgegen zurück.<sup>5</sup> Weber aber bleibt der älteren Praxis treu und behandelt sowohl die Transportmittel im engen wie im weiten Sinne unter Verkehrspolitik.

Weber kündigt die Verkehrspolitik innerhalb der „Praktischen Nationalökonomie“ zuletzt im WS 1898/99 an.<sup>6</sup> Bei den dazu überlieferten Manuskripten handelt sich um Material aus früheren Kollegien, etwa älteren Vorlesungen über „Praktische Nationalökonomie“ und über das *Geld-, Bank- und Börsenwesen*. Anderes könnte gar noch aus der Berliner Zeit stammen, als er noch Handelsrecht in der juristischen Fakultät lehrte.<sup>7</sup> Offenbar fehlte Weber 1898/99 die Zeit, das zusammengestellte Material für die „Praktische Nationalökonomie“ systematisch zu bearbeiten und dem Stoff eine den vorangegangenen Hauptzweigen vergleichbar geschlossene Form mit fortlaufender Paragraphenzählung zu geben. Er hat allerdings eine Sortierung vorgenommen, indem er Titelblätter der zu behandelnden Unter-Gebiete anlegte.<sup>8</sup> Webers Verkehrspolitik gliedert sich danach in *fünf Teile*: a) Eisenbahn- und Schifffahrtspolitik, b) Währungs- und Zettelbankpolitik, c) Börsenpolitik, d) Unternehmensformen und e) Versicherungspolitik.

Buch 4a) beginnt mit § 16: „Das Transportmittelwesen“ und umfaßt nur wenige, hier nicht weiter zu erwähnende Blätter zu Eisenbahnen und Schifffahrt – ein Kondensat der Lektüre einiger Kapitel aus van der Borghts „Verkehrswesen“.<sup>9</sup> Wenig ergiebig ist auch 4 e) „Versicherungspolitik“. Es geht

**2** Vgl. Philippovich, Volkswirtschaftspolitik I<sup>2</sup> (wie oben, S. 11, Anm. 59), S. 20.

**3** Philippovich, Volkswirtschaftspolitik II<sup>2</sup> (wie oben, S. 11, Anm. 59), S. 1.

**4** Unten, S. 496.

**5** Borght, Richard van der, Das Verkehrswesen. – Leipzig: C. L. Hirschfeld 1894, S. 2; ähnlich hält es Cohn, Gustav, Nationalökonomie des Handels und des Verkehrswesens (System der Nationalökonomie, Band 3). – Stuttgart: Enke 1898 (hinfort: Cohn, Nationalökonomie).

**6** Vgl. Editorischer Bericht, unten, S. 78. Erstmals 1897/98. Das muß aber nicht heißen, daß er die Verkehrspolitik nicht auch schon im Sommer 1895 vorgetragen hat.

**7** Darunter im SS 1894 auch „Versicherungsrecht und Versicherungswesen“. Vgl. die Aufstellung der Lehrveranstaltungen Max Webers an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (SS 1892–SS 1894), in: Anhang 1 zur Einleitung, in: MWG III/1, S. 53. Leider sind weder entsprechende Manuskripte Webers noch Nachschriften seiner Hörer überliefert.

**8** Vgl. Editorischer Bericht, unten, S. 84 mit Anm. 42.

**9** Vgl. Editorischer Bericht, unten, S. 101 f.

Weber darin um die Verteilung von Vermögensschäden im Wege der privaten Unternehmung. Die drei überlieferten Blätter kommen gänzlich ohne Paragraphen und numerische Untergliederung aus. Als Vorlage diente vermutlich Adolph Wagners entsprechender Beitrag im „Handbuch der Politischen Ökonomie“. <sup>10</sup> Weber stimmt aber nicht in Wagners Ruf nach einer Verstaatlichung des Versicherungswesens ein.

Abgesehen von den unten behandelten Teilen des 4. Buchs b) und c) bildet Teil „d) Unternehmungsformen“ den Schwerpunkt der Weberschen Verkehrspolitik. Dort behandelt er vor allem die Aktiengesellschaften, die seit Mitte des Jahrhunderts vermehrt entstehen, um den wachsenden Kapitalbedarf großer Unternehmen (etwa der privaten Eisenbahngesellschaften) befriedigen zu können. <sup>11</sup> Dabei stehen in Webers Skript die unternehmensrechtlichen Aspekte den wirtschaftlichen an Ausführlichkeit kaum nach. Die von Weber hier benutzten Quellen sind durchweg älterer Natur, <sup>12</sup> und es mangelt dem 4. Buch d) Unternehmungsformen an der ansonsten die „Praktische Nationalökonomie“ auszeichnenden Aktualität: Webers Manuskript vermerkt zwar das preußische Handelsgesetzbuch von 1861 und die Aktienrechtsnovellen von 1870 und 1884, aber nicht das neue Handelsgesetzbuch vom Mai 1897, dessen 1. Entwurf 1896 veröffentlicht worden war. <sup>13</sup>

Wenig Raum schenkt Weber den damals – zumal unter Kathedersozialisten – viel diskutierten öffentlichen und gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen. Ausführlicher behandelt er dagegen die sog. Produktivgenossenschaften, die schon Gegenstand seiner Vorlesung zur Arbeiterfrage waren. <sup>14</sup> Auch zum Thema Kartelle (§ 15) ist nur ein Blatt überliefert, obgleich Robert Liefmann bei Weber eine vielbeachtete Doktorarbeit über die Unternehmensverbände schrieb. <sup>15</sup> Weber hält die großen internationalen Trusts –

**10** Unten, S. 572–574. Wagner, Adolph, Versicherungswesen, in: Handbuch der Politischen Ökonomie, hg. von Gustav von Schönberg, 3. Aufl., Volkswirtschaftslehre, Band 2. – Tübingen: H. Laupp 1891, S. 939–1028 (Wagner, Versicherungswesen).

**11** Unten, S. 563–567.

**12** Vgl. seine Literaturangaben unten, S. 565 und S. 568, sowie die Editorische Vorbemerkung zu 4d), unten, S. 559 f.

**13** Vgl. unten, S. 562 f.

**14** Vgl. unten, S. 567–570. In der Vorlesung über die Arbeiterfrage spielen die gesellschaftsrechtlichen Aspekte allerdings kaum eine Rolle. Stattdessen äußert er sich dort ausführlicher und ganz allgemein über Lassalle und die deutsche Sozialdemokratie (MWG III/4, S. 296–302). Ferdinand Lassalle glaubte bekanntlich, das eiserne Lohngesetz umgehen zu können, wenn die Arbeiter durch Gründung von Produktivgenossenschaften selbst zu Unternehmern würden. Dazu forderte er staatliche Beihilfen ein. Anklang fand letzterer Gedanke bei Adolph Wagner, harte Gegnerschaft bei Hermann Schulze-Deleitzsch und Hans Crüger, auf dessen Studie von 1892, Crüger, Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften, Weber in der „Praktischen Nationalökonomie“, unten, S. 568, verweist.

**15** Unten, S. 570 f.; Liefmann, Robert, Die Unternehmerverbände (Konventionen, Kartelle). Ihr Wesen und ihre Bedeutung. – Freiburg i. Br.: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1897.

etwa die „Petroleumkartelle“<sup>16</sup> – aus nationaler Sicht für „bedenklich“. Zudem fürchtet er eine „Aushöhlung“ des Staates“ durch die Macht der Kartelle.

Unter 4. Buch b) Währungs- und Zettelbankpolitik findet sich im Archiv ein umfangreiches Konvolut, das nur in Teilen der Verkehrspolitik zugehören kann. Das Konvolut entstand vermutlich im Zusammenhang der Spezialvorlesung über „Geld-, Bank- und Börsenwesen“ im WS 1895/96.<sup>17</sup> Auch für das WS 1898/99 hatte Weber das Geld- und Bankwesen zunächst gesondert angekündigt. Doch mußte er die Spezialvorlesung krankheitsbedingt kurzfristig absagen.<sup>18</sup> Infolge dessen nahm er Teile des Geld- und Bankwesens wieder in die „Praktische Nationalökonomie“ hinein.

Die Zuordnung der Blätter zu den einzelnen Vorlesungen Webers nahm noch Wolfgang J. Mommsen vor und wies dabei den Paragraphen „Zettelbankpolitik und Papiernoten bis 1875“ der „Praktischen Nationalökonomie“ zu.<sup>19</sup> Zum Titel 4. [Buch] Verkehrspolitik, b) „Währungs- und Zettelbankpolitik“ hätte auch der hier nicht edierte § 9: „Die internationalen Währungsverhältnisse seit der Deutschen Münzreform“ gepaßt.<sup>20</sup> Ich werde unten kurz auf den Inhalt eingehen.

Mit dem heute ungebräuchlichen Begriff „Zettelbanken“ sind zur Zeit Webers die (meist privaten) Vorläufer der heutigen Notenbanken gemeint. Weber gebraucht die damals geläufige strenge Unterscheidung von Banknoten einerseits und dem eigentlichen Papiergeld andererseits.<sup>21</sup> Banknoten sind darnach Anweisungen einer Notenbank auf sich selbst, deren Betrag dem Überbringer jederzeit bar, d. h. je nach Währungssystem in Gold- oder Silbermünzen, ausbezahlt werden mußte. Die jederzeitige Einlösbarkeit unterscheidet privat emittierte Banknoten vom staatlichen Papiergeld. Letzte-

Allerdings hat Weber mit Liefmanns theoretischen Ansätzen zur Behandlung der Kartellfrage wohl nicht allzu viel anfangen können, vgl. Heilmann, Einleitung, in: MWG III/3, S. 18.

**16** Unten, S. 571. Die „Vorgänge auf dem Petroleummarkt“ und das Problem der Kartelle streift Max Weber am 10. Dezember 1897 zum Abschluß der Vortragsreihe „Der Gang der wirtschaftlichen Entwicklung“, MWG I/4, S. 851. Die Bearbeiterin merkte dazu an: „Seit 1890 begann der von John. D. Rockefeller aufgebaute Standard-Oil-Trust, die deutschen Märkte für Leuchtöl zu monopolisieren. 1897 tat der Trust den letzten Schritt auf dem Wege zum Monopol, indem er den Großhandel durch Ausschließlichkeitsverträge an sich band.“

**17** Vgl. dazu Editorischer Bericht, unten, S. 80 und S. 83 f.

**18** Vgl. Brief Max Webers an das Großherzogliche Ministerium der Justiz des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe, vom 5. Oktober 1898, MWG III/3, S. 585 f.

**19** Unten, S. 503–525.

**20** GStA PK, VI. HA, Nr. 31, Bd. 3, Bl. 229r–235r. Eventuell auch § 8: „Die Edelmetalle seit 1850 und die Münz- und Bankreform Deutschland“; GStA PK, VI. HA, Nr. 31, Bd. 3, Bl. 223r–227v. Diese Manuskriptblätter sollen im Rahmen einer digitalen MWG online veröffentlicht werden.

**21** Vgl. unten, S. 506.

res sind Schuldverschreibungen des Staates mit „Zwangszahlkraft“ und dem „Versprechen *künftiger* Einlösung“ (in Edelmetall).<sup>22</sup>

Die papierernen Zahlungsmittel mit Geldfunktion speisen sich mithin aus einer doppelten Quelle, a) dem Zahlungsbedarf des Staates und b) dem Umlaufmittelbedarf des Verkehrs.<sup>23</sup> Die Banknoten wuchsen aus der Funktion der „Giro-Banken“ als „Zahlungsvermittler“,<sup>24</sup> insbesondere dem Wechselgeschäft. Der „Übergang zum Zettelgeschäft“ erfolgt durch Ausgabe von – jederzeit einlösbaren – „indossablen Inhaberzahlungsversprechen“. Diese „zirkulieren dann der Bequemlichkeit halber als Geld“.<sup>25</sup>

Besonders nach Krisenerscheinung und Zahlungsausfällen wurde der Ruf nach Regulierung laut. Um die Einlösbarkeit der Noten zu sichern, galt die „Verpflichtung der Bank<sub>[.]</sub> bestimmte Münzsorten“ in gewisser Menge vorrätig zu halten als probates Mittel, ergänzt durch Vorschriften zur „Art der Anlage der Bankfonds“.<sup>26</sup> Eine „Volldeckung“ der Noten hält Weber für nicht nötig, das wäre „Verschwendung/ Teildeckung genügt“.<sup>27</sup> Ein „Grundsatz für jedes Creditinstitut“, so Weber, gelte bezüglich der „Rückzahlbarkeit“: kurzfristige Kredite sollen durch kurzfristige Forderungen gedeckt sein.

Neben solchen allgemeinen Erörterungen gängigen Lehrbuchwissens wendet sich Weber – wie gewohnt – immer wieder der Geschichte zu, hier der Entstehung und Entwicklung wichtiger Zettelbanken und der Währungspolitik. Er widmet sich zunächst der Bank von England (gegr. 1694) bis zum „run“ 1833,<sup>28</sup> dann der Bank von Frankreich (gegr. 1800), die 1803 ein Monopol der Notenausgabe erhielt und nach kräftiger Darlehensvergabe an den Staat im Gegenzug unter Druck geriet;<sup>29</sup> schließlich der Preußischen Bank (gegr. 1846) und ihren Ursprüngen unter Friedrich II. als Königliche Giro- und Lehn-Banco. Diese begann 1766 mit der Noten-Ausgabe. 1805/06 war die „Einlösung der *Noten* gefährdet“, da die Bank ihre Mittel langfristig in Hypotheken angelegt hatte und nun kurzfristig Geld brauchte.<sup>30</sup> Später folgt in Fortsetzung die Geschichte der Bankpolitik und der „Papierwirtschaft“ verschiedener Länder in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>31</sup> Unter Papierwirtschaft versteht Weber den Zustand „dauernder Circulation

**22** Vgl. unten, S. 506.

**23** Vgl. unten, S. 506. Weber folgt dabei Lexis, Wilhelm, Papiergeld, in: HdStW<sup>1</sup>, Band 5, 1893, S. 96–117, hier S. 97f., sowie einigen Artikeln von Erwin Nasse zum Stichwort „Banken“ in HdStW<sup>1</sup>, Band 2, 1891, S. 12–40 und S. 47–63.

**24** Unten, S. 507.

**25** Unten, S. 507.

**26** Unten, S. 508.

**27** Unten, S. 513.

**28** Unten, S. 509ff.

**29** Unten, S. 511f.

**30** Unten, S. 512f.

**31** Unten, S. 515–523.

von papierenen uneinlöslichen Zahlungsmitteln“, „die sich von der ursprünglichen Metallgrundlage vollständig losgelöst haben“. Weber beendet diesen Abschnitt mit Notizen zum „Zustand des deutschen Bank- und Papiergeldwesens von 1875“,<sup>32</sup> also der Lage, bevor am 1. Januar 1876 die Reichsbank durch Übernahme der Preußischen Bank als zentrale Notenbank des Deutschen Reichs gegründet wurde.

Interessant über die kursorische, rein wirtschaftsgeschichtliche Darstellung hinaus ist der Standpunkt Webers in einer damals (wie heute) heftig umstrittenen Frage, nämlich ob es „feste quantitative Schranken der Emission“ geben soll. Das forderte die „Quantitäts-Theorie“ der klassisch-englischen „Currency-Schule“.<sup>33</sup> Diese erblickte nicht nur in der Vermehrung des staatlichen (uneinlöslichen) Papiergeldes, sondern auch in den emittierten Banknoten eine potentiell gefährliche Quelle der Inflation und verlangte deshalb zur Sicherung der Währung und des Kredits eine „feste Contingentierung der ungedeckten Banknoten“.<sup>34</sup>

An dieser Stelle, der sog. Banking-Currency-Kontroverse, erweist sich Weber als Parteigänger der Banking-Schule, die damals in Deutschland zahlreiche Anhänger fand, darunter nicht zuletzt Adolph Wagner.<sup>35</sup> Die Quantitätstheorie, so Weber, befinde sich im „Irrtum“, es existiere kein „nachweisbarer Zusammenhang zwischen Geldmenge u. Preis“. Zudem würden seitens der Currency-Schule fälschlich „Banknoten mit Geld identifiziert“. Doch anders als beim staatlichen Papiergeld, folge ihre Emission maßgeblich dem „Bedarf des Verkehrs“ und ihre vermehrte Ausgabe sei durch eine vermehrte Geschäftstätigkeit garantiert. Zudem verschwänden die Noten bei Fälligkeit der Wechsel wieder aus dem Verkehr und flössen zu den Banken zurück. Nur die Ausgabe uneinlöslicher Banknoten – dem eigentlichen Papiergeld –, so argumentiert Wagner, vergrößere die Geldmenge. Weber folgt ihm darin<sup>36</sup> und setzt statt einer – modern gesprochen – begrenzenden Geldmengenpolitik auf eine – modern gesprochen – antizyklische Zinspolitik der Notenbanken. Weber: „Discontpolitik vor der Krise“ und „Creditstützung durch Vermehrung der Umlaufmittel bei der Krise“.<sup>37</sup>

**32** Unten, S. 523f.

**33** Unten, S. 513.

**34** Unten, S. 514. Vgl. dazu auch Webers Ausführungen zur Peelschen Bankakte von 1844 unten, S. 516.

**35** Vgl. etwa Wagner, Adolph, Die Geld- und Credittheorie der Peel'schen Bankacte. – Wien: Braumüller 1862 (Wagner, Bankacte); ders., Beiträge zur Lehre von den Banken. – Leipzig: Leopold Voss 1857; ders., Staatspapiergeld, Reichs-Kassenscheine und Banknoten. Kritische Bemerkungen und Vorschläge zu der Vorlage im Reichstage betreffend der Ausgabe von Reichs-Kassenscheinen. – Berlin: Puttkammer & Mühlbrecht 1874.

**36** Vgl. Wagner, Bankacte, S. 62ff. und S. 68ff.; sowie unten, S. 513f., 516 sowie GStA PK, VI. HA, Nr. 31, Bd. 3, Bl. 169, 204, 205, 65r.

**37** Unten, S. 514.

Damit das funktioniert, bedürfte es aber einer „Centralisation“ des Notenbankwesens. Nur sie „gestattet planvolle *Discontpolitik*“ sowie eine „Regelung des Edelmetallumschlags und der Währungsverhältnisse“.<sup>38</sup>

In einer anderen Währungsfrage scheint Webers Standpunkt mehr durch die *nationale Ehre* bestimmt als durch wissenschaftliche Gründe. Im 19. Jahrhundert schälte sich – beginnend in England – mehr und mehr das Gold als die führende Handelswährung, quasi als das „Weltgeld“,<sup>39</sup> heraus. So stand es dann dem nach Weltgeltung strebenden neuen Deutschen Reich gut zu Gesicht, sich dieser Entwicklung anzuschließen und nicht – wie noch 1894 gefordert – dem Bimetallismus im Stile der einst von Frankreich geführten *Lateinischen Münzunion* zu folgen.<sup>40</sup> Zumal Deutschland für die erfolgte, goldene Münzreform das „günstige Moment“ französischer Kriegskostenzahlungen hatte nutzen können.<sup>41</sup> Die Agrarier aber erblickten in der Goldwährung den Grund für den hohen Preisstand im Reich und die geringe internationale Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Agrarprodukte. So traf sich ihre Forderung nach Schutzzöllen mit der nach einer die Schuldner im Lande begünstigenden Vermehrung der Geldbasis<sup>42</sup> – worauf der Bimetallismus in Zeiten florierender Silberproduktion hinauslief, d. h. auf eine tendenziell inflationäre Währungspolitik.

Am Ausgang des Jahrhunderts, so Weber, hätten sich verschiedene „Zonen der Währungen“ gebildet.<sup>43</sup> Die wirtschaftlich führenden Staaten – wie England, Deutschland und die Nordamerikanischen Staaten – seien zur Goldwährung übergegangen und hätten das Silber „vom Throne gestoßen“.<sup>44</sup> Silber dominiere nur noch in den „ostasiatischen Culturländern“ wie Indien. Papierwährungen gäbe es vorwiegend in Kriegs- und Krisenzeiten, auch in Südamerika, etwa in Argentinien, und anderen finanziell unsoliden

**38** Unten, S. 514.

**39** GStA PK, VI. HA, Nr. 31, Bd. 3, Bl. 223v. Schon Knies, Karl, Geld und Credit. 1. Abt.: Das Geld, 2. Aufl. – Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1885, S. 291 ff., hatte u. a. mit Hilfe der geringeren Transportkosten des Goldes bei gleichen Wertquanten zu erklären versucht, daß Weltreiche und Handelsstaaten „vor anderen Staaten zu höherwertigem Währungsgelde hingedrängt“ würden. Auch Weber erkennt darin, einen ökonomischen Vorteil des Goldes, GStA PK, VI. HA, Nr. 31, Bd. 3, Bl. 180.

**40** Nasse, Erwin, Das Geld- und Münzwesen, in: Handbuch der Politischen Ökonomie, hg. von Gustav von Schönberg, 3. Aufl., Volkswirtschaftslehre, 1. Band. – Tübingen: H. Laupp 1890, S. 315–378, hier S. 360, schreibt: Deutschland würde dann mit „Ostasien und anderen halbkultivierten Ländern“ ein Silberwährungsgebiet bilden, dem „die wohlhabenden Länder der Erde umfassenden Goldrechnungsgebiet“ gegenüberstünden. Denn auch Frankreich besaß nach Abschaffung der freien Silberprägung Ende der 1870er Jahre nunmehr praktisch eine Goldwährung.

**41** GStA PK, VI. HA, Nr. 31, Bd. 3, A 224r.

**42** GStA PK, VI. HA, Nr. 31, Bd. 3, A 234/235.

**43** GStA PK, VI. HA, Nr. 31, Bd. 3, A 233.

**44** GStA PK, VI. HA, Nr. 31, Bd. 3, A 230r.

Ländern.<sup>45</sup> Offenbar verbindet Weber mit dem Schritt zur Goldwährung ein Zeichen des gewachsenen nationalen Prestiges: „*Jedesmal* auf gewissen Stufen Übergang zur Goldwährung“, „entscheidend“ sei letztlich die „psychologische Seite. *Werthbewußtsein*.“<sup>46</sup>

Buch 4c) „Börsenpolitik“ besteht aus zwei verschiedenen Blattfolgen, die eine ist überschrieben mit „Capitel IV: Verkehrspolitik. § 13 Die Organisation des Verkehrs. 1. Die Börsen“, die andere mit „Börsenwesen“.<sup>47</sup> Die Blattfolge „Die Börsen“ dürfte Weber entweder schon für das Sommersemester 1895 oder aber für die Vorlesung „Geld-, Bank- und Börsenwesen“ im Wintersemester 1895/96 gefertigt haben. Denn Weber erörtert hier zwar die seit Ende 1893 vorliegenden Vorschläge der Börsenenquetekommission, aber noch nicht das Börsengesetz vom Juni 1896. Erst gegen Ende findet sich ein einzelner Hinweis auf den Gesetzentwurf, der zum 1. Juni 1895 dem Reichstag zugegangen war. Das neue Börsengesetz hätte er wohl aber berücksichtigt, wenn diese Blätter für das angekündigte, wenn auch nicht gehaltene Kolleg „Börsenwesen und Börsenrecht“ (WS 1896/97) oder eine der späteren Vorlesungen zur „Praktischen Nationalökonomie“ erarbeitet worden wären.

Dagegen sind die darüber hinaus vorliegenden, in ihrer Ausführung fragmentarisch gebliebenen Blätter zum „Börsenwesen“ frühestens für die abgesagte Vorlesung „Börsenwesen und Börsenrecht“ entstanden und von Weber wohl auch für die nachfolgenden Vorlesungen zur „Praktischen Nationalökonomie“ genutzt worden. Denn Weber hat hier – anders als nach erster Inaugenscheinnahme vermutet<sup>48</sup> – auch das Börsengesetz vom 22. Juni 1896 behandelt,<sup>49</sup> über das er im Februar 1897 für den 2. Supplementband des „Handwörterbuchs der Staatswissenschaften“ einen Beitrag verfaßt hat.<sup>50</sup> Dafür fehlt im „Börsenwesen“ die noch die früheren Manuskripte und Schriften beherrschende Kritik an den Vorschlägen der Börsenenquetekommission. Das war nun überholt.

**45** GStA PK, VI. HA, Nr. 31, Bd. 3, A 233v.

**46** GStA PK, VI. HA, Nr. 31, Bd. 3, A 197. Ähnlich Lexis, Wilhelm, Der gegenwärtige Stand der Währungsfrage. Vortrag gehalten in der Gehe-Stiftung zu Dresden am 16. Februar 1895. – Dresden: v. Zahn & Jaensch 1895, S. 33: „für die Länder der höchsten Kulturstufe“ würde „unzweifelhaft das Gold der Wertmesser bleiben“.

**47** Unten, S. 531–544 (1. Blattfolge), und S. 545–557 (2. Blattfolge); vgl. dazu unten, S. 526–530, Editorische Vorbemerkung zu Buch 4 Verkehrspolitik, c) Börsenpolitik.

**48** Vgl. Borchardt, Einleitung, in: MWG I/5, S. 103.

**49** Unten, S. 553f. Es geht dort um Bestimmungen der §§ 1, 2, 4, 30–33 und 70–74.

**50** Weber, Max, Börsengesetz, in: HdStW<sup>1</sup>, 2. Supplementband, 1897, S. 222–246, MWG I/5, S. 791–869; vgl. auch den zugehörigen Editorischen Bericht in MWG I/5, S. 779–790.

Der junge Ordinarius Max Weber zählte zu den führenden deutschen Börsenexperten<sup>51</sup> und ist vermutlich der erste „ordentliche Professor“ der Nationalökonomie gewesen, der an einer deutschen Universität Vorlesungen zum Börsenwesen angekündigt hat.<sup>52</sup> Dennoch war bis zu Knut Borchardts Edition der Börsenschriften „auch guten Kennern Max Webers“, wie Wilhelm Hennis eingestand, „nicht geläufig, wie gewaltig“ die in Webers „Freiburger Jahre fallende literarische Produktion zum ‚Börsenwesen‘ gewesen ist.“<sup>53</sup>

Wie bereits gesagt, war es wohl der Handelsrechtler Levin Goldschmidt, der Max Weber noch in Berlin dazu bewogen hat, sich eingehender mit der Börse zu beschäftigen. Ein damals neues und hochaktuelles Thema, das in der Wissenschaft bisher mehr unter juristischen Aspekten behandelt wurde.<sup>54</sup> Jedenfalls herrschte ein „Mangel an nationalökonomischen Forschungsarbeiten über das Börsenwesen“.<sup>55</sup> So liegt die Beschäftigung mit dem Börsenwesen für den jungen Handelsrechtler Weber, der mit einem nationalökonomischen Lehrstuhl in Freiburg liebäugelte, sozusagen in der Luft. Schließlich bekommt Weber Anfang 1894 den Auftrag, in Goldschmidts „Zeitschrift für das Gesammte Handelsrecht“ über die „Ergebnisse der deutschen Börsenenquete“ zu berichten. Etwa gleichzeitig verfaßt er für Friedrich Naumanns Göttinger Arbeiterbibliothek eine „Börsen- und Bankfibel“, und im Frühjahr 1895 schreibt er für den 1. Supplementband des „Handwörterbuchs der Staatswissenschaften“ den Artikel über das „Börsenwesen“.<sup>56</sup> Als Weber dann im Sommer 1895 zum ersten Mal „Praktische Nationalökonomie“ und zum Winter 1895/96 über „Geld-, Bank- und Börsenwesen“ liest, stehen ihm die Erkenntnisse dieser Arbeiten zur Verfü-

**51** So bekam er den Auftrag für die Supplementbände des „Handwörterbuchs der Staatswissenschaften“ die Artikel zu den Stichworten „Börsenwesen“ (1895) und „Börsengesetz“ (1897) zu verfassen, MWG I/5, S. 553–590 und S. 779–869. Ende 1896 war Weber als Mitglied des Börsenausschusses im Gespräch, vgl. Borchardt, Einleitung, ebd., S. 105–107.

**52** Borchardt, Einleitung, in: MWG I/5, S. 103. Der *außerordentliche* Professor Emanuel Leser bot in Heidelberg schon im Sommersemester 1895 eine Vorlesung „Über Börse und Börsengeschäfte“ an.

**53** Hennis nennt Borchardts Edition deshalb eine „Sensation“ und auch ein „Meisterstück wirtschaftshistorischer Erschließung“. Vgl. Hennis, Wilhelm, „Auf die Person kommt es an“: Zu Knut Borchardts Edition der Börsenschriften, in: Hennis, Weber und Thukydides (wie oben, S. 30, Anm. 8), S. 96–102, hier S. 96 und S. 98. (Nachdruck einer Rezension aus der FAZ vom 17. Oktober 2000).

**54** Vgl. Borchardt, Einleitung, in: MWG I/5, S. 41. Noch Struck, Emil, Börse, in: HdStW<sup>1</sup>, Band 2, 1891, S. 671–680, hier S. 680, verweist zuvörderst auf Beiträge aus Goldschmidts Zeitschrift.

**55** Borchardt, Einleitung, in: MWG I/5, S. 41–55, hier S. 41.

**56** Borchardt, Einleitung, in: MWG I/5, S. 92f.; sowie die Editorischen Berichte, ebd., S. 127–133, S. 184–186 und S. 553–557.

gung.<sup>57</sup> Inhaltlich bieten die Vorlesungen wenig Neues über diese Schriften hinaus.

Mit der Überwindung der zollpolitischen Kleinstaaterei war ein erweiterter deutscher Binnenmarkt mit Anreizen zu größeren Unternehmungen in Gestalt von Aktiengesellschaften entstanden. Entsprechend gewannen die Börsen an Gewicht. Sie organisierten das notwendige Kapital und minderten das Risiko langfristiger Anlagen. Sie konnten aber auch Mißbrauch befördern. So eskalierte Anfang der 1890er Jahre, nach einer ganzen Reihe von bösen Skandalen, insbesondere bei Termin- und Emissionsgeschäften, der Streit um die schließlich im Juni 1896 verabschiedete Börsenreform zu „einer Art Schicksalsfrage der Nation“.<sup>58</sup>

Glaubt man der Agrarlobby, dann ist die Börse, so spottet Weber 1894, „eine Art Verschwörerklub zu Lug und Betrug auf Kosten des redlich arbeitenden Volkes“, der „am besten irgendwie vernichtet würde“.<sup>59</sup> Weber verteidigt die Börse gegen die häufig verallgemeinernde und moralisierende Kritik.<sup>60</sup> Sie sind ihm ein für das Wohlergehen und Funktionieren der modernen Wirtschaft „unentbehrliches Institut“.<sup>61</sup> Dabei wendet er sich insbesondere gegen das von den Agrariern geforderte (und am Ende durchgesetzte) Verbot von Termingeschäften in Getreide und Mühlenfabrikaten. Die Spekulation mit Lebensmitteln galt auch damals weithin als ungehörig, zumal im Verlauf sinkender Getreidepreise auf dem Weltmarkt viele Landwirte in Bedrängnis gerieten. Weber erinnert dagegen daran, daß Termingeschäfte tendenziell für eine Stabilisierung der Preise und die Glättung saisonal bedingter Schwankungen sorgten.<sup>62</sup>

Spekulation ist natürlich auch außerhalb der Terminmärkte möglich, jedes Kassageschäft läßt sich als eine Wette des Käufers auf steigende Preise interpretieren. Doch das Termingeschäft erweitert die Palette der Möglich-

**57** Vgl. Weber, Max, Die Börse I. Zweck und äußere Organisation der Börsen; ders., Die Börse. II. Der Börsenverkehr, beide erschienen in der Göttinger Arbeiterbibliothek, Band 1 und Band 2 (1894 und 1896), MWG I/5, S. 135–174 und S. 619–657; ders., Die Ergebnisse der deutschen Börsenenquete, 4 Teile, in: Zeitschrift für das Gesamte Handelsrecht, Band 43, 44, 45 (1894–96), MWG I/5, S. 195–550; ders., Börsenwesen (wie oben, S. 10, Anm. 51).

**58** Borchardt, Einleitung, in: MWG I/5, S. 25.

**59** Weber, Die Börse I, MWG I/5, S. 135.

**60** Die Angriffe richteten sich sowohl gegen die Institution Börse als auch – oft genug gepaart mit antisemitischen Untertönen – gegen den Typus des Spekulanten, der, so Adolph Wagner, seine „fetten Dividenden“ „vornehmlich der Ausbeutung von Leichtsinns, Unerfahrenheit und Gewinnsucht,“ der am „Börsenspiel sich beteiligenden Volkskreise“ zu verdanken hätte; Wagner, Adolph, Vorwort, in: Sattler, Heinrich, Die Effektenbanken. – Leipzig: C. F. Winter 1890, S. VIII, hier zit. nach Borchardt, Einleitung, in: MWG I/5, S. 42.

**61** Weber, Die Börse I, MWG I/5, S. 135.

**62** Unten, S. 542: „Die Wirkungen des Terminhandels“, u. a. „Zeitliche Preisausgleichung – dies insbes. bei *Warenhandel* – (Anreiz zur Lagerung z. B.).“

keiten. Man kann Leerverkäufe tätigen, also Kontrakte auf „Zukunftsware“ kaufen oder verkaufen und diese dann weiterverkaufen, etwa eine Ernte, die „noch auf dem Halm wächst“. <sup>63</sup> Dabei sind der reale Erwerb, die Lieferung und Annahme der im gehandelten Papier benannten Produkte nicht notwendig. Es reicht, wenn zur Erfüllung die Differenz zwischen den Preisen fest- und dann glattgestellt wird. <sup>64</sup> Juristisch umstritten war dabei, ob es sich bei solchen Differenzgeschäften um rechtmäßige Kaufverträge handelte oder um ein bloßes *Spiel*, aus dem lediglich eine vor Gericht nicht einklagbare Ehrenschild resultierte. Letzteres galt in der Praxis der Rechtsprechung für das *reine* Differenzgeschäft – soweit bei Vertragsschluß ausdrücklich eine Effektivverfüllung ausgeschlossen worden war. <sup>65</sup> Vor allem öffnet das Termingeschäft das Tor für die Spekulation *à la baisse*. Der Börsianer kann auf diesem Wege an fallenden Preisen für Agrarprodukte verdienen. Nicht zuletzt deshalb richtet sich die Wut der Agrarier und die einer von ihnen mobilisierten Öffentlichkeit gegen die Termingeschäfte und gegen die Börsen als Inkarnation des freien Marktes und Welthandels überhaupt.

Auch Weber betrachtet die Börse als das „Correlat der freien Concurrenz“. Sie besitzt aber gerade deshalb einen ökonomischen Vorzug gegen andere, weniger transparente Märkte, nämlich den, wie er in seinem Manuskript festhält, daß sie das „absolute Chaos der Preisbildung rein nach *individueller* Machtlage“ verhindern kann. <sup>66</sup> Weber ist nicht blind für die Risiken beim Termingeschäft. Dennoch wendet er sich gegen deren moralische Diskriminierung oder ihr gesetzliches Verbot. Denn er ist fest davon überzeugt, daß Deutschland – als ein im Vergleich zu England und Frankreich kapitalarmes Land – nur dann eine angemessene Rolle auf den Weltmärkten spielen kann, wenn es über große und starke Börsen verfügt. <sup>67</sup>

**63** Weber, Börse II, MWG I/5, S. 628. Ein berühmtes Beispiel ist die „Pöppenrader Ernte“ in den erstmals 1901 erschienenen Buddenbrooks. Dort beginnt der Niedergang des Handelshauses der Lübecker Patrizierfamilie mit einem Termingeschäft, das Senator Thomas Buddenbrook noch zu den „unreinlichen Manipulationen“ zählt. Buddenbrook kauft die Ernte des verschuldeten Junkers Ralf von Maiboom vorab „auf dem Halm“ – doch die Spekulation geht nicht auf, die Ernte wird durch Hagelschlag vernichtet; vgl. Mann, Thomas, Buddenbrooks. Verfall einer Familie (= ders., Gesammelte Werke, Bd. 1). – Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1990, S.454 ff.

**64** Wie die Liquidation einer ganzen Kette gehandelter Kontrakte praktisch funktioniert, versucht Weber im Vorlesungsskript (unten, S. 541) anhand eines Zahlenbeispiels zu demonstrieren. Dabei verheddert er sich ziemlich. Wie es richtig geht, zeigt er im zweiten Teil seines Beitrags für die Göttinger Arbeiterbibliothek (1896), Weber, Börse II, MWG I/5, S. 633–636. Eine Vorlage findet sich z. B. im Handwörterbuch; vgl. Struck, Emil, Börsengeschäfte, in: HdStW<sup>1</sup>, Band 2, 1891, S. 681–695, hier S. 684 f.

**65** Vgl. Borchardt, Einleitung, in: MWG I/5, S. 28–31 und S. 63 ff. Im März 1892 dehnte das Reichsgericht den Kreis der Geschäfte, die nunmehr als Spiel galten, erheblich aus.

**66** Vgl. unten, S. 545.

**67** Vgl. unten, S. 539: „Dies geht vor / Mitversorgung der Welt durch Capital/ behauptet ökonomische *Macht*. / *Machtstellung* der deutschen Börsen“. Etwa zeitgleich, nämlich im